



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Familie Fischer zu Warburg

Fischer, Albert

Wiesbaden, 1935

Familiengeschichte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75304)

Familiengeschichte.

Erster Zeitabschnitt.

Die Zeit der Schulten von Delinghausen.

I. Stammvater: Johann Vyscher,
geb. um 1480, gest. um 1550.

Schulte von Delinghausen.

Der Schauplatz der Familiengeschichte in diesem ersten Zeitabschnitte ist die Stadt Rütthen in Westfalen, sowie das Landgut Delinghausen, das etwa 3 km von ihr entfernt lag.

Rütthen, in alten Urkunden „Rüden“ geschrieben, ist etymologisch abzuleiten von „Rude“, althochdeutsch „riuti“, älteres Wort für „Rodung“, das eine gerodete Waldfläche bezeichnet.

Rütthen liegt auf einem Bergrücken, hoch über der Möhne, einem Flützchen, das bei Brilon entspringt, von hier aus durch ein etwa 50 km langes, liebliches, von bewaldeten Höhen eingeschlossenes Wiesental fließt und sich schließlich bei Neheim in die Ruhr ergießt.

Rütthen, heute ein kleines Ackerstädtchen im Kreise Lippstadt, war einst die östliche Grenzstadt des Herzogtums Westfalen.

Die Gebiete dieses Landes sind früher ein Bestandteil des alten Herzogtums Sachsen gewesen. Bei dessen Auflösung im Jahre 1180 fielen sie als „Herzogtum Westfalen“ an das Erzbistum Köln. Das Herzogtum Westfalen umfaßte die Gebiete an der Ruhr und an der Lippe und das jetzige Sauerland.

Rütthen wurde um das Jahr 1200 von seinem neuen Landesherrn, dem Erzbischof Adolf von Köln, in der Nähe des Pfarrdorfs Rütthen erbaut.

Die Stadt Rütthen bildete einen besonderen Gerichtsbezirk und erhielt ein eigenes Stadtrecht, das dem Soester Rechte entnommen war. Es bildete sich aber selbständig weiter und erlangte eine

so große Bedeutung, daß es als besonderes Recht auch anderen Städten verliehen wurde.

In der Gemarkung der Stadt, im Tal der Möhne, lag der Dellinghauser Hof, ein größeres Landgut. Von seinen Gebäuden ist heute nichts mehr zu sehen. Die Lage des Hofes wird heute durch eine Anzahl alter hoher Pappeln, wie sie in dieser Gegend meistens einen Gutshof umgeben, deutlich gekennzeichnet. Von Brilon kommend, einige hundert Meter, bevor die Landstraße nach dem hochgelegenen Rütthen abzweigt, sieht man linker Hand im Tal der Möhne diese historische Stelle.

In der Umgegend von Rütthen taucht eine Familie mit dem Namen „Fyscher“ zuerst in der Ortschaft Kallenhardt auf. Hier lebte im Jahre 1499 ein Webel Fyschers.

Etwas später erwähnen die Urkunden einen „Fischerhof“ in Kellinghausen, der über 200 Jahre mit diesem Namen fortbestand.

In der Rütthener Stadtgeschichte kommt der Name Fischer (in alter Schreibweise Vyscher) zum ersten Male vor im Jahre 1508. In diesem Jahre ist ein Johann Vyscher Bürger, als ein Johann Semmer, Bürger zu Rütthen, am 7. Februar Urfehde schwört d. h. dem Verleher, der seine Buße gezahlt hatte, eidlich verspricht, für die Zukunft Frieden zu halten.

Im Jahre 1516 tritt dieser Johann Vyscher in einem anderen Fehdeverfahren wiederum als Bürge auf.

Aus dem Rütthener Schoßbuch vom Jahre 1520 geht hervor, daß dieser selbe Johann Vyscher in der Stadt Rütthen gewohnt hat, daß er hier Bürger und Hausbesitzer war. Aber nur bis zum Jahre 1534 wird er im Schoßbuch als Hausbesitzer aufgeführt, von da ab kommt sein Name im Schoßbuch nicht mehr vor. Woher dieser Johann Vyscher stammte, dafür fehlen bisher bestimmte Nachrichten. Seine Heimat könnte Soest gewesen sein, jene alte Hauptstadt des Landes Engern im alten Herzogtum Sachsen.

Eine Soester Familie Fischer hatte nämlich im 16. Jahrhundert Angehörige in Rütthen. Eine im städtischen Archiv in Rütthen befindliche Urkunde besagt, daß am 29. Oktober 1540 im Rathause zu Soest vor Bürgermeister und Rat erschienen ist: der Jorgen Vyscher, Bürger zu Soest, und zu Protokoll gegeben hat, daß zu Rütthen verstorben sei die Anna Vuchte, seines seligen Vater-Bruders-Tochter (also seine Kusine). Sie habe ein etliches Erbe in Rütthen hinterlassen;

er sei ihr nächster Erbe. Vier Zeugen bestätigen dann, daß der Vater der Anna Buchte und der Vater des Jorgen Vischer Brüder waren, die ehelich von ihren Eltern geboren seien. Rütthener Urkunden ergeben dann noch, daß eine Familie Buchte damals in Rütthen angeessen war.

Der Vorname „Jorgen“, der später in der Rütthener Familie Fischer wiederkehrt, ist auch beachtlich. Bestimmtes aber über die Verwandtschaft dieser Soester Familie Fischer mit der Rütthener Familie Fischer ist bisher nicht festgestellt.

Der oben als Bürge genannte Johann Vischer taucht nun in Rütthener Urkunden vom Jahre 1544 wieder auf, und zwar als „Schulte von Delinghausen“.

Daß dieser Johann Vischer derselbe ist, wie der oben genannte Bürge, dafür spricht, daß der Rütthener Johann Vischer seit 1534 nicht mehr in der Stadt Rütthen wohnte, und daß vor diesem Zeitpunkt eine andere Familie auf dem Hofe von Delinghausen saß. Der Genannte muß sich also um das Jahr 1534 seinen Wohnsitz von Rütthen nach Delinghausen verlegt haben.

Dieser Johann Vischer ist als der erste bekannte Stammvater der Familie Fischer anzusprechen. Er wird etwa im Jahre 1480 geboren sein und den Hof um das Jahr 1534 übernommen haben.

Delinghausen war ein Meierhof, d. h. ein Landgut, das nicht in das freie Eigentum des Besitzers überging. Dieser hatte vielmehr dem Obereigentümer einen jährlichen Zins (Meierzins) zu entrichten, auch nach Ablauf einer Reihe von Jahren sich in seinem Besitz durch eine Art von Lehnnehmung (Bemeierung) bestätigen zu lassen, worüber ihm ein Meierbrief ausgestellt wurde. „Delinghausen“ bedeutet: „Hof in den Wiesen“. Das altdeutsche „ol“ ist die Bezeichnung für Fruchtbarkeit; „oeling“ ist ein Wiesengrundstück, das von einem Bach durchflossen wird.

Der Delinghauser Hof wird schon im Jahre 1310 in dem Statutarrechte der Stadt Rütthen erwähnt. Eine Urkunde von 1413 behandelt eine Verpfändung des Hofes. Dieser wird darin „De groote Hoff* to Eynlinhusen“ genannt.

Lehnsherrn von Delinghausen waren die Ritter vom alten Hause Paderberg, welche ihrerseits von dem Landesherrn, dem Kurfürsten von Köln, belehnt waren. Die Herren von Paderberg belehnten weiter

mit dem Hofe nacheinander die Familien Ysvogel, von Droste, up dem Hövel und von Loën.

Diese so Unterbelehnten bewirtschaften den Hof nicht selbst, sondern gaben ihn an andere „meierweise“ in Pacht.

Der ganze Besitz bestand aus verschiedenen Höfen. Als zu Delinghausen gehörig werden genannt: Der Haupt- oder Salhof, der Fahlenhof und der Kellerhof.

Von dem Delinghausener Gesamtbesitz ging vor 1500 ein Drittel Besitzanteil von der Familie von Padberg an die Familie von Loën über. Diese verkaufte im Jahre 1509 ihren Anteil an die Stadt Rütthen.

Pächter von Delinghausen war vor der Übernahme durch die Familie Fischer eine adelige Familie, die sich (vielleicht nach dem Hofe) „von Delinghusen“ nannte. Für einen Angehörigen dieser Familie wird nach dem Rütthener Memorienbuche alljährlich im März in der St. Nicolaskirche eine Memorie abgehalten (ein Gedächtnisgottesdienst). Seit etwa 1470 ist diese adelige Familie ausgestorben.

Der Titel „Schulte“, der den Stammvätern beigelegt wurde, solange sie Besitzer von Delinghausen waren, besagt, daß sie den Hof als „Schulzenlehen“ besessen haben, d. h. daß mit dem Besitze des Hofes verbunden war das Amt des Schultheißen (d. h. des Gemeindevorstehers), dem über die zum Gesamtbesitz Delinghausen verbundenen Höfe die kommunale Verwaltung zustand.

II. Stammvater: Johann Vyscher,

geb. etwa 1512, gest. etwa 1570.

Schulle von Delinghausen.

Eine Urkunde vom 15. Februar 1561 berichtet, daß an diesem Tage Adrian van Ense, Droste zu Stromberg und Westerkotten, den ehrsamem Johann Vyscher und seine eheliche Hausfrau Grete mit dem ganzen Hofe zu Delinghausen für 12 Jahre bemeiert habe.

Dies war aber nicht seine erste Bemeierung. Es heißt nämlich in der genannten Urkunde, daß Johann Vyscher den Hof bisher schon von der Mutter van Ense in Pacht gehabt habe. Die erste Bemeierung an den hier genannten zweiten Stammvater dürfte etwa 1549 stattgefunden haben.

Dieser Johann Vyscher muß der Sohn seines Vorgängers gewesen sein; dafür spricht nicht nur derselbe Vor- und Familienname,

sondern auch die zeitliche Nachfolge im Besitze des Hofes.

Unter dem Meierbriefe vom 15. Februar 1561 befindet sich ein Zusatz vom 14. Sept. 1567. In diesem gestattet Adrian van Ense, daß Diederich, „des Schulten Sohn“, sich auf dem Hofe verehelichen und den Hof nützen dürfe für die Zeit, für welche sein Vater noch bemeiert sei. Hieraus ist zu folgern, daß dieser, der zweite Stammvater, damals schon älter, etwa 55 Jahre alt war; er dürfte demnach etwa um 1512 geboren sein.

Die Pacht des Meierhofes wurde später weiter und weiter immer um 12 Jahre verlängert. Gleichzeitig verpachtete jedesmal auch die Stadt Rütthen ihren Anteil, nämlich ein Drittel des Hofes und ein Halb der Gebäude an die Stammväter der Familie und deren Nachkommen.

Der Meierzins war in damaliger Zeit sehr gering. Der an Adrian van Ense abzuliefernde Zins betrug jährlich 16 Thaler. Es mußten ferner jährlich 4 Schafkäse und, wenn Eichelmast war, ein fettes Schwein, sonst ein mageres Schwein abgeliefert werden. Endlich hatten die Besitzer 3 Tage mit Wagen und Pflug zur Hand zu stehen.

An die Stadt Rütthen waren für ihren Anteil an dem Hofe jährlich 7 Goldgulden zu entrichten.

III. Stammvater: Steffen Vyscher,

geb. etwa 1542, gest. etwa 1610.

Der Acciseherr.

Diederich Vyscher wurde nach dem Tode seines Vaters der dritte Schulte von Oelinghausen. Er blieb es bis etwa 1594. Aus seinem Leben wissen wir nur wenig. Nach einem Rütthener Ratsprotokolle vom 30. Okt. 1587 führte er damals einen Injurienprozeß gegen einen gewissen Kellerhof. Er wird in dem Protokolle genannt: „Schulte zu Oelinghusen“.

Diederich hatte zwei Brüder: Jörgen und Steffen und einen Sohn, Johann Vyscher, der im Jahre 1594 der vierte Schulte von Oelinghausen aus der Familie Fischer wurde.

Nach einer Urkunde aus diesem Jahre war dieser Johann Vyscher auch Bürger der Stadt Rütthen. Da Oelinghausen wenigstens zu einem Teile ein Staatshof war, und deshalb zur Außenbürgerschaft Rütthens gehörte, konnten seine Besitzer das Bürgerrecht der Stadt Rütthen erwerben.

Dieser vierte Schulte von Delinghausen aus der Familie Fischer, geboren etwa 1569, war ein sehr streitbarer Herr, der in viele Injurienprozesse verwickelt war. Die Rütthener Ratsprotokolle sind angefüllt mit seinen Prozeß-Sachen.

Im Jahre 1619 war er noch auf dem Hofe. In diesem Jahre schrieb nämlich am 22. Februar Henrich van Ense an den Rat der Stadt Rütthen, daß ihm der Schulte von Delinghausen geklagt habe, ein gewisser von Schaafhausen zu Rütthen mache ihm, dem Schulden, allerhand Schwierigkeiten wegen des blutigen Zehnten von einer Wiese; es solle in Arnßberg gegen den von Schaafhausen vorgegangen werden.

Johann hatte einen Sohn mit dem gleichen Vornamen, der um 1596 geboren ist. Dieser Sohn war noch zu Lebzeiten des Vaters sein Nachfolger als fünfter und letzter Schulte von Delinghausen aus der Familie Fischer. Er hat den Hof von 1622 bis 1629 bewirtschaftet. Männliche Nachkommen hat er nicht hinterlassen, aber eine Tochter mit Vornamen Margarethe, von der unten noch die Rede sein wird.

Der dreißigjährige Krieg brachte auch den Schulden von Delinghausen arge Bedrängnisse und große Verluste. Der Hof lag vereinzelt im Möhnetal und war daher den Plünderungen der Soldaten offen ausgesetzt. Die Ländereien wurden schließlich nicht mehr beackert. Der Meierzins konnte infolgedessen nicht mehr bezahlt werden. Der Vater Johann Vyscher, der vierte Schulte, der seinen Sohn überlebte, verzichtete im Jahre 1637 auf seine Rechte an dem Hofe. Er war vorher nach der Stadt Rütthen verzogen. Hier bewohnte er das Haus Nr. 131 an der Hachtorsstraße.

Im Jahre 1656 strengte ein Herbold Castroph namens der Erben des weiland Schulden zu Delinghausen (Johann Vyscher) einen Prozeß an gegen den Nachfolger des letzten Schulden, den Rittmeister Hasinellen.

Dieser Herbold Castroph hatte die obengenannte Margarethe Vyscher, die Tochter des letzten Schulden aus der Familie Fischer zur Frau. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß der Ehemann dieser Margarethe Vyscher Pate stand bei der Taufe der Tochter Maria des späteren Stammvaters Cordt Fischer (6. Generation).

Die männlichen Nachkommen von Diedrich Vyscher sind mit dem erwähnten fünften und letzten Schulden Johann Vyscher ausgestorben.

Es sei hier noch bemerkt, daß nach dem Aussterben der lebherrlichen Familie von Paderberg deren Anteil an dem Delinghauser Hofe an Kur-Köln zurückfiel. Die Ländereien des Hofes sind 1836 parzellenweise verkauft worden.

Ein Bruder Diedrichs, der Jorgen Vyscher zu Delinghausen, wird in einer Urkunde vom Jahre 1563 erwähnt. Er wohnte damals in Rütthen im Hause Nr. 128, dem sog. „Vestershause“, das unten noch einmal genannt wird.

Von Beruf war er Landwirt. Im Kämmereregister des Jahres 1568 wird er als Nutznießer einer Schaftrift aufgeführt. Er wird hier „Jorgen von Olinchusen“ genannt. 1571 macht er den Acciseherren eine Schenkung. 1579 wird er unter dem Namen Jorgen „Schulden“ als „Ziseherr“ (= Acciseherr) aufgeführt. „Jorgen Schulde“ ist „Jorgen von Olinchusen“, da es einen anderen Jorgen Schulte zu dieser Zeit in Rütthen nicht gab.

„Schulte“ war längere Zeit der Beiname von Angehörigen der Familie Fischer, die von dem Delinghauser Hofe stammte. Anfänglich allerdings hatte man sie „Vyscher von Delinghausen“ genannt; später, als sie länger in der Stadt Rütthen lebten, trat an die Stelle dieser Herkunftsbezeichnung der Name „Schulte“, der Titel der alten Meier von Delinghausen.

Jorgen wohnte seit 1600 im Hause Nr. 92; er starb vor 1614.

Der zweite Bruder Diedrichs, Steffen Vyscher, wohnte im Hause Nr. 1 neben dem Rathause. Er wird in dem Brausteueregister unter dem Namen Steffen „von Olinchusen“ als der Inhaber einer Brauerei aufgeführt. Er brannte auch Korn zu Branntwein, wie aus dem Kämmereregister von 1568 hervorgeht. 1570 war Steffen zweiter Acciseherr. Er hielt seine Hochzeit auf dem Rütthener Rathause ab, was dafür spricht, daß er recht wohlhabend war. Als 1595 der Kurfürst von Köln, der als Herzog von Westfalen der Landesherr war, Rütthen besuchte, „lag er (wie die städtischen Urkunden berichten) bei Steffen Schulden“. Die Verpflegung des Kurfürsten kostete damals die Stadt 1½ Reichsthaler.

Schließlich wird Steffen in einer Urkunde von 1575 „Baumeister“ genannt. Als solcher kaufte er von der Stadt Mauersteine von ihrem Ziegelofen. ~~Er betrieb also auch das Baugewerbe.~~ (? *Kauf T. 109*)

Steffen Vyscher ist der dritte historische Stammvater der Familie.

Zweiter Zeitabschnitt.

Die Zeit der Bürger und Magistrate**IV. Stammvater: Sylvester Fischer d. A.**

geb. etwa 1572, gest. etwa 1634.

Der Acciseherr.

Der Sohn und Nachfolger von Steffen Vischer hieß Sylvester. Er bewohnte ebenso wie sein Vater das Haus Nr. 1 in Rütthen. Seine Frau hieß Katharina mit Vornamen. 1598 und 1599 war er Acciseherr. In einer Urkunde vom Jahre 1602 wird er genannt: „Sylvester Schulden“. Er muß ein unruhiger und streitsüchtiger Mann gewesen sein. Unter dem 22. Okt. 1606 berichten die Gerichtsakten von ihm, daß er „in fantasey“ geraten sei und bei dieser Gelegenheit Fenster eingeschlagen habe.

1633 wird er noch einmal erwähnt. Er wird 1634 gestorben sein; denn von da ab schweigen die städtischen Urkunden über ihn. Über seine private Tätigkeit ist nichts bekannt. Es ist anzunehmen, daß er die Unternehmungen seines Vaters fortgeführt hat, insbesondere auch das Baugeschäft. Dafür spricht, daß sein Sohn Johann und sein Enkelsohn Caspar im Baufach tätig waren.

Ein Sohn Sylvesters erhielt den Vornamen seines Vaters. Zur Unterscheidung von ihm wird er mehrfach: „Sylvester Vischer d. J.“ genannt. Dieser Sylvester hatte mehrere Kinder. Von ihnen vermerkt das Kirchenbuch:

- a.) unter dem 17. Januar 1626 sep. Vester Fischers-Schulden infans.
- b.) unter dem 28. April 1629: hap. Johannes, Sylvestri Schulden. Testes: Johann Trütten und Margareta, liberipendi uxor.

Seine Frau, Margarethe, wurde begraben am 4. April 1652.

Sylvester d. J. wohnte zunächst im sog. „Blomenhaus“, in der „Schneringsbauernschaft“, das die Nr. 317 trug, dann seit dem Jahre 1632 in der „mittleren Bauernschaft“ im Hause Nr. 28.

Sohn und Nachfolger von Sylvester d. J. war Caspar Fischer. Sein Name wird in den Urkunden der damaligen Zeit zum ersten Male in der heutigen Schreibweise mit dem Anfangsbuchstaben „F“ und mit „i“ geschrieben.

Caspar war „Baumann“ ^{= Feuer-Mann, Leinwand} im Sinne von Bauunternehmer. Das von Steffen Fischer (3. Generation) betriebene Baugeschäft hat er demnach fortgeführt.

Caspar wurde Bürger von Rütthen nach Zahlung von „Eimergeld“ (= Geld für einen Feuerlöschheimer). Dieses Eimergeld zahlten nur Bürgeröhne.

Eine Tochter von Caspar, die Eva Fischer, heiratete den Rabanus Arndts aus Oesterreiden. Die jungen Eheleute übernahmen nach dem Tode von Caspar das alte Fischer'sche Haus Nr. 128. Seit dieser Zeit bis auf den heutigen Tag befindet sich das Haus im Besitze der Familie Arndts (jetzt Arens geschrieben), und auch der auf dem Grundstücke nach dem Brande des alten Hauses aufgeführte Neubau führt den Namen „Vestershauß“ d. h. das Haus des Sylvesters.

V. Stammvater: Johann Fischer,

geb. i. J. 1598, gest. am 21. 3. 1667.

Der Stadtbaumeister.

Ein Johann Fischer, der urkundlich zuerst in dem Kämmerei-Register von 1618/19 Seite 11 erwähnt wird, ist der V. Stammvater der Familie. Es wird dort vermerkt, daß er einen Taler Eimergeld gezahlt hat. Das besagt, daß er ein Bürgerkind war und durch Zahlung des Eimergeldes Bürger wurde.

Da dieser Johann Fischer als Bürgersohn nur von Rütthen oder vom Delinghauser Hofe stammen konnte, da es nur an diesen Orten in und um Rütthen eine Bürgerfamilie Fischer gab, so können als Väter von ihm nur drei Personen in Frage kommen: 1.) Johann Vyscher (1569—1638), der vorletzte Schulte von Delinghausen, oder 2.) dessen Vater Diedrich (1540—1612) oder schließlich 3.) Sylvester Fischer d. A. (1572—1634). Die beiden ersten scheiden schon deshalb

aus, da sie sonst jeder zwei Söhne mit dem Rufnamen „Johann“ gehabt hätten, was ausgeschlossen ist.

Der Sohn Johann des Erstgenannten starb auch bereits 1628, während der hier behandelte Johann Fischer nachweislich bis 1667 gelebt hat.

Dieser kann auch nicht der Sohn Diederich's gewesen sein, da dessen Sohn Johann ohne männliche Nachkommen verstorben ist, während der hier behandelte V. Stammvater Nachkommen hinterließ.

Der V. Stammvater Johann Fischer muß demnach der Sohn des IV. Stammvaters, des Sylvester Fischer d. A. gewesen sein. Auch der Altersunterschied der beiden stimmt. Unser Johann ist nämlich geboren als Sylvester d. A. 26 Jahre alt war.

Seine Abstammung von Sylvester d. A. wird weiter erhärtet durch zwei urkundlich festgestellte, oben schon kurz erwähnte Vorgänge:

1. In einer Verhandlung 28. April 1629 wird er als Pate eines Sohnes des Sylvester Fischer d. J. aufgeführt. Da regelmäßig der Onkel über seinen Nefen die Patenschaft übernahm, erhellt schon aus dieser Patenschaft, daß dieser Pate der Onkel des Täuflings war, woraus wieder folgt, daß der Pate ein Sohn des Sylvester d. A. gewesen ist.

In der Taufurkunde wird dieser Johann Fischer Johann „Trüthen“ genannt. Diesen Beinamen erhielt er von dem Hause, in welchem er wohnte, dem Hause Nr. 295 b in Rütthen. Dieses führte den Namen „Trüthenhaus“ und behielt ihn bis in das 19. Jahrhundert. (Hausnamen wurden im 17. Jahrhundert vielfach statt der Familiennamen gebraucht.)

2. Ein Herbold Castroph, der die Margarethe Vischer, Tochter des letzten Schulzen von Delinghausen, zur Frau hatte, stand Pate bei der Taufe der Maria Fischer, einer Tochter des Cordt Fischer (des Stammvaters der VI. Generation, der ein Sohn unseres Johann Fischer war).

Aus dieser Patenschaft ist eine nahe Verwandtschaft zwischen der Margarethe Vischer und dem Täufling, der Maria Fischer zu folgern. Die Margarethe Vischer wird die Großtante des Täuflings, der Maria Fischer, gewesen sein, die eine Enkelin des hier behandelten V. Stammvaters war.

Die Verwandtschaft führt wieder über Sylvester Fischer d. A.

Cordt Fischer hat offenbar Wert darauf gelegt, daß der letzte Nachkomme des ersten Stammes seiner Familie (des Stammes der Schulden von Delinghausen) bei der Taufe seiner Tochter vertreten war. Daß der Ehemann der Margarethe als Pate eines Mädchens auftritt, läßt darauf schließen, daß er für seine Frau, die am Erscheinen verhindert war, aufgetreten ist.

Auch daß der Stammvater dieselbe gewerbliche Tätigkeit ausübte, wie der Vater des Sylvester Fischer d. A., des Steffen Vischer, unterstützt unsere Beweisführung.

Endlich, weisen auch die vielen städtischen Ehrenämter des VI. Stammvaters auf seine Zugehörigkeit zu der alten Rütthener Bürgerfamilie Fischer-Delinghausen hin.

Der Johann Fischer der fünften Generation wird die Betriebe seiner Vorfahren, die Landwirtschaft, die Brauerei, die Brennerei und das *Baugeschäft* weitergeführt haben. Da er vom Räte der Stadt bald zum *Stadtbaumeister* ernannt wird, wird er wohl im Baufach besonders tüchtig gewesen sein. Er muß im Nebenbetriebe auch Brot gebacken haben; denn in dem Kämmerer-Register von 1618/19 wird er unter dem Bäckerzeichen aufgeführt. Er zahlt einmal 26, ein anderes Mal 31 Stüber an Bäckerzeichen.

Wir finden ihn bald im Räte der Stadt. Er war im Jahre 1629 Acciseherr, dann von 1635—1643 und von 1648 bis 1651 *Stadtbaumeister*. Zwischendurch war er Siegelherr der Stadt. 1656 scheidet er aus dem Stadträte aus.

Nach einem Vermerk aus dem Jahre 1665 war er bei seinem Ausscheiden aus dem Stadtrat 66 Jahre alt. Danach muß man das Jahr 1598 als sein Geburtsjahr ansehen. Gestorben ist er am 21. 3. 1667. Er hinterließ zwei Söhne, Johann und Cordt.

Dieser Johann Fischer jun. heiratete am 7. 6. 1669 in Altentrüthen die Katharina Wiegelmanns aus Drewer. Sie war die Erbin des dort gelegenen *Vullopshofes*, während er wahrscheinlich im elterlichen Betriebe die Landwirtschaft erlernt hatte.

Feststeht, daß der Sohn des genannten Paares Nachfolger seines Vaters im Besitze des Hofes wurde. Nachkommen dieser Besitzer gaben aber nach einiger Zeit den Hof auf und zogen nach Altentrüthen.

Am gleichen Ort, in Drewer, bestand 260 Jahre hindurch ein „*Fischerhof*“. Darüber ist folgendes bekannt geworden: Am

9. November 1601 bekennt Donatus Hochleben, Secellan zu Rütthen, daß Johann Fisch und seine Hausfrau Cicilie zu Drewer dem Beneficium St. Anna zu Rütthen einen Meierhof im Dorf Drewer gestiftet haben. Er bekennt weiter, daß der Stifter Johann Fisch mit dem Hof wieder bemeiert sei. In den Heberegistern wird dieser Hof 1789 als „Fischerhof“ zu Drewer bezeichnet. Noch im Jahre 1854 führte dieser Besitz den Beinamen Fischers-Hof. — Die Familiennamen „Fisch“ und „Fischer“ sollen durcheinander gebraucht sein und Angehörige derselben Familie bezeichnen. Die genannte Stiftung wird erfolgt sein mit Rücksicht auf alte verwandtschaftliche Beziehungen zu der Familie Fischer von Rütthen.

VI. Stammvater: Cordt Fischer,
geb. am 9. Nov. 1625, gest. am 3. März 1673.

Der Churherr.

Nachfolger des V. Stammherrn auch im Besitze des Hauses Nr. 295 b wurde sein Sohn Cordt Fischer. Cordt ist eine Abkürzung von Conrad.

Im Rechnungsjahr 1648/49 zahlte Cordt Fischer Eimergeld. Mit dem Vater wohnte er vorläufig noch zusammen.

Er verheiratete sich mit Maria von Cöllen am 31. 10. 1649. Die Trauung fand in Rütthen in einer Kapelle der St. Johannis-kirche statt. Diese Kapelle ist heute noch erhalten.

Cordt ist der VI. Stammvater der Familie. Ebenso wie seine Väter war auch er zu städtischen Ämtern berufen. Ende 1652 wurde er Churherr (= Wahlherr, dem die Leitung der städtischen Wahlen oblag). 1656, 1657, 1661 und 1662 war er Acciseherr. Er starb als Senator im 48. Lebensjahre am 3. März 1673. Über seinen Beruf und seine private Tätigkeit ist nichts bekannt. Er wird die Betriebe seiner Väter fortgeführt haben.

Seiner Frau, die am 16. 9. 1630 geboren ist, war ein längeres Leben vergönnt. Sie folgte ihrem Manne im Tode erst am 16. 3. 1705, also im 75. Lebensjahre.

Sie entstammte einer angesehenen Familie, die im 16. Jahrhundert von Köln a. Rhein über Altendorf in Westfalen nach Rütthen eingewandert war. Ihr Vater, Conradus von Cöllen, war

Chirurgus (Wundarzt) und versah auch das Amt eines „camerarius Ruthensis“, das Amt des Stadtkämmerers. Ihre Mutter mit Vornamen Anna war eine geborene Zeppensfeld aus Altendorn a. d. Wigge. Die Vermählung der beiden hat am 2. Juli 1628 in Rütthen stattgefunden.

Der Vater des Conradus von Cöllen hieß Anton von Cöllen; auch er war Chirurgus. Seine Frau war die Elisabeth Sachsen, die am 31. 7. 1617 gestorben ist. Die Eltern von Anton sind Petrus von Cöllen und Adelheid Mangelsen, die aus Lippstadt stammte.

Eine Schwester dieses Petrus von Cöllen war die Maria von Cöllen, verheiratete Hupperß, wohnhaft in Köln a. Rh.

Sie hat Bedeutung gewonnen für die Familie Fischer durch eine Stiftung, die sie errichtet hat. Die Stiftungsurkunde datiert von Köln, den 16. Februar 1597 und wird verwahrt von der Verwaltung des Gymnasial- und Studienfonds in Köln, Gereonshof Nr. 6. Auf die Bezüge dieser Stiftung haben alle Blutsverwandten der Stifterin ein Anrecht. Die Geldrenten dieser Stiftung werden für Studienzwecke gegeben. Sie waren früher beträchtlich. Jetzt, nach der Inflation, beträgt das Einkommen der Stiftung nur noch *R.M.* 12.— jährlich. Viele Angehörige der Familie Fischer haben als Blutsverwandte der Stifterin, nämlich als Nachkommen der obengenannten Gemahlin des Cordt Fischer, der geborenen von Cöllen, Renten aus dieser Stiftung für Studienzwecke bezogen. Die Stiftungsakten sind eine wichtige Quelle für die Familiengeschichte, weil sich in ihnen amtlich beglaubigte Stammbäume der Stiftungsanwärter befinden. Diese mußten nämlich durch öffentliche Urkunden nachweisen, daß sie mit der Stifterin blutsverwandt waren.

Der Amtsgerichtsrat Ferdinand Fischer, gest. am 19. 7. 1931 in Düsseldorf, hat sich um Bewilligung von Studiengeldern aus dieser Stiftung für seinen Sohn Will-Eugen seiner Zeit beworben. Die Abstammung seines Sohnes von der Maria von Cöllen ist ihm damals amtlich bescheinigt worden.

Die Familie von Cöllen stammt von Köln a. Rh. Sie war dort in Stadt und Land schon im 14. Jahrhundert als adeliges Patriziergeschlecht begütert. Sie hat sich bis auf den heutigen Tag im Mannesstamme fortgepflanzt.

Cordt Fischer hinterließ drei Söhne: Johann, Effer t (= Eberhard) und Laurentius. Effer t ist geboren am 17. 12. 1656. Verheiratet war er mit Margarethe Schmidt. Er wird in den öffentlichen Büchern vom Jahre 1687 als „Artilleriemeister“ bezeichnet. Er ist der erste bekannte Soldat der Familie Fischer. Gestorben ist er als Senator am 13. 7. 1705 an der Schwindsucht oder Auszehrung, „longa tabu“, wie es in der Sterbeurkunde heißt. Sein Nachfolger war sein Sohn Jodocus. Dieser starb ohne männliche Erben. Mit ihm starb die Familie Fischer in der Stadt Rütthen aus.

Laurentius war zweimal verheiratet, hatte aber keine Kinder.

Der älteste Sohn von Cordt, Johann, verzog nach Warburg und setzte dort das Geschlecht der Fischer fort.

In dem Kirchenbuche der St. Johannisgemeinde in Rütthen ist seine Geburt wie folgt eingetragen: „2. August 1650: Cordt Fischer und Maria, Eheleute. Paten: Rds (= Reverendissimus) Dms (= Dominus) Pastor von Alten-Rüden. Jo(hannes) Reuther und M(ar)ia Orgelmachers, Jo(hannes) das Kind.“

Dritter Zeitabschnitt.

Die Zeit der consules Warburgenses.

VII. Stammvater: Johann Fischer,

geb. am 2. 8. 1650, gest. 2. 7. 1696.

Pro consul regens Warburgensis.

Die Übersiedlung dieses Stammvaters von Rütthen nach Warburg wird etwa 1677 stattgefunden haben. Seit dieser Zeit bis zu Anfang des 20. Jahrhunderts ist die Stadt Warburg die Heimat der Fischer.

Warburg, jetzt Kreisstadt im preussischen Regierungsbezirk Minden in Westfalen, war zu Zeiten Karls des Großen der Hauptort einer Grafschaft. Diese umfaßte nicht nur die heutige Warburger „Börde“, sondern auch Gebiete, die später Bestandteile der Länder Kurhessen und Waldeck wurden.

Der Name „Börde“ ist abzuleiten von „bören“, was soviel bedeutet wie Frucht bringen.

„Börden“ nennt man besonders fruchtbare ebene Landstriche. Bekannt sind außer der Warburger- die Soester- und die Magdeburger Börde.

Die Stadt Warburg hat eine bevorzugte Lage. Die Neustadt liegt auf einem Bergrücken, die Altstadt im Tale, am Ufer der Diemel, einem Nebenflusse der Weser.

Ein Wahrzeichen Warburgs ist der im Südosten, etwa 5 km von der Stadt aus der weiten Ebene sich erhebende kegelförmige *De*senberg (gleich Hexenberg. „Desen“ ist eine Umbildung aus „idisi“, den Schlachtenjungfrauen des Gottes Wodan).

Den Desenberg krönt die malerische Ruine der alten Burg der Ritter von Spiegel, deren Blut seit dem Ende des 18. Jahrhunderts auch in den Adern der Angehörigen der Familie Fischer fließt. Die Familie von Spiegel lebt in der heute noch im Kreise Warburg begüterten Familie der Freiherrn von Spiegel fort.

Serarius und andere alte Geschichtsschreiber leiten den Namen Warburg von dem römischen Feldherrn Quintilius Varus ab, der hier ein Kastell erbaut habe.

Weil die Stadt in den alten Urkunden „Wartbergi“ genannt wird, erklärt der Verfasser der „Monumenta Paderbornensia“ ihre Benennung aus ihrer Lage und Bestimmung „Wartberg id est montis specula“. Warburg ist also die „Bergstadt mit der Warte“.

Die reichsunmittelbare Grafschaft Warburg bestand bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts. Der letzte selbstherrliche Landesherr war der Graf Dodico. Als dieser seinen einzigen Sohn durch einen Unfall verlor, trat er im Jahre 1018 seine Güter an den Bischof Meinwerk von Paderborn ab und starb gebrochenen Herzens 1020.

Ein Jahr später schenkte Kaiser Heinrich II., ein Vetter Meinwerks, dem Bistum Paderborn die ganze Grafschaft. So kam Warburg unter die weltliche Oberherrschaft des Fürstbischofs von Paderborn.

Die große Zeit Warburgs fällt in das Mittelalter. Sie liegt vor der Einwanderung unserer Ahnen. Hervorgehoben aus dieser Zeit sei, daß Warburg im Jahre 1364 dem Hansebunde beitrug, daß sie ein eigenes, dem Soester Recht nachgebildetes Stadtrecht und auch das Münzrecht besaß. Sie hatte in ihrer besten Zeit mehr als 15 000 Einwohner, darunter 1500 waffenfähige Männer. Sie galt als eine der schönsten Städte Westfalens. „Warburgum elegans oppidum Westphaliae“ nennt sie der berühmte Kupferstecher Merian. Er hat das Bild der mittelalterlichen Stadt in einem Kupferstiche festgehalten, von dem wir eine photographische Nachbildung bringen.

Das Absterben und die Abwanderung vieler adeliger Geschlechter aufs Land, ferner die Schäden des 30jährigen Krieges, in welchem zwei Vorstädte zerstört und die Stadt im übrigen mehrere Male hart mitgenommen wurde, endlich innere Unruhen, welche durch Streifigkeiten zwischen Adel und Patriziern und zwischen diesen und Neubürgern hervorgerufen wurden, alle diese Umstände hatten den Niedergang der Stadt und die Einbuße vieler ihrer eigenstaatlichen Rechte zur Folge.

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts behielt die Stadt aber trotz der Abhängigkeit von Paderborn in politischer Beziehung eine beschränkte Selbständigkeit. Bis 1803 stand an der Spitze der kleinen Stadtrepublik der consul regens, der Regierende Bürgermeister, welcher neben anderen Hoheitsrechten auch die niedere Gerichtsbarkeit ausübte.

Die Ämter des Bürgermeisters, seines Stellvertreters (des Proconsuls) und die der übrigen Magistratsmitglieder waren Ehrenämter, deren Inhaber auf mehrere Jahre vom Stadtparlament gewählt wurden und wiedergewählt werden konnten. Diejenigen Bürger, welche diese Ehrenämter bekleidet hatten, behielten ihre Titel auch nach der Niederlegung ihrer Ämter.

Die Erledigung der laufenden Geschäfte lag in der Hand der Stadtsekretäre (secretarii civitatis), welche besoldete, oft akademisch gebildete Beamte waren.

Nach dem Reichs-Deputations-Hauptschluß vom 25. Febr. 1803 fiel das Fürstbistum Paderborn mit Warburg an das Königreich Preußen, bei dem es verblieb bis auf die kurze Zeit, in der es dem von Napoleon geschaffenen Königreich Westfalen angehörte (von 18. 8. 1807 bis Ende Oktober 1813).

Zu Beginn der Reformation wurden fast sämtliche Bürger Warburgs der Religion ihrer Väter untreu. Ein Teil von ihnen bekannte sich zur lutherischen, die Mehrzahl von ihnen zur reformierten Lehre. Diese beiden Glaubenslehren schienen schon feste Wurzeln gefaßt zu haben, als 1591 Hermann von Weismar, der damalige Bürgermeister von Warburg, unter dem Einflusse von Jesuiten zur katholischen Religion zurücktrat. Mit dem Eifer eines Bekehrten, suchte er nun seine Mitbürger zu bewegen, seinem Beispiele zu folgen. Nicht genug, daß er durch Ordensleute und Weltgeistliche auf seine Mitbürger einwirken ließ, nein, er bestieg selbst die Kanzel der Pfarrkirche und hielt mit einem Kruzifix in der Hand Schutzreden für die katholische Religion. So gelang es ihm, diese wieder in Warburg einzuführen.

Zum Andenken an diese Tat des Bürgermeisters von Weismar, ist das von ihm benutzte Kruzifix bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in der Kapelle auf dem Hause Riepen bei Warburg, dem damaligen Sitze der adeligen Familie von Weismar (jetzt Fischersches Besitztum) aufbewahrt worden.

Die Familie Fischer ist bis auf die heutige Zeit im Mannesstamme katholisch geblieben; es sind aber in der letzten Zeit mehrere Mischehen eingegangen zwischen Angehörigen der Familie und evangelischen Christen. *z. d. g. d. e. s. !*

Johann Fischer, der Stammvater der VII. Generation, heiratete zu Anfang des Jahres 1676, also bald nach seiner Niederlassung in

15. 11. 1675
Einheirat !! in Lehgbere!

Warburg, die Witwe Maria ^{Götker} Gödde. Diese war in erster Ehe verheiratet gewesen mit Johannes Koch aus Münster/Westf. (cop. 17. 9. 1669). In der Pfarrkirche der Altstadt wurde sie dem VII. Stammvater der Familie Fischer angetraut. In der Trau-Urkunde wird Johann Fischer als „honestus juvenis“ bezeichnet. Seine Frau, die am 8. Aug. 1687 gestorben ist, wird bei der Benrkundung ihres Todes unter den „nobilitas“ aufgeführt; sie gehörte also einer Warburger Patrizier Familie an.

Aus dieser ersten Ehe Johanns sind folgender Kinder hervorgegangen:

1. Albertus Jodocus, geb. am 2. 9. 1676. Er starb als Pastor in Volkmarßen bei Warburg am 26. 7. 1716.

2. Friederich, geb. 31. 7. 1683. Er trat in das Dominikanerkloster in Warburg ein, war dort von 1727 bis 1731 Prior und starb am 25. 7. 1745 bei einem Besuch des Pfarrhauses zu Welda. Das Altstädter Sterberegister rühmt seine „fidelitas et sinceritas“, seine Treue und Zuverlässigkeit.

3. Maria Elisabeth, geb. 24. 10. 1685 (siehe Seite 33).

4. Konrad. Dieser war vermählt mit Anna Maria Niggemann. Er wurde am 17. 12. 1751 in der Altstadt beerdigt. Drei Kinder sind aus seiner Ehe hervorgegangen. Ein Protokoll der Stadt Warburg vom Jahre 1731 enthält einen Antrag dieses Konrad Fischer auf Zuwendung eines Stipendiums „in usum studiorum“ für seine zwei Söhne. Es handelte sich dabei um Stipendien aus der oben besprochenen Hupperich'schen Stiftung. Der Nachweis, daß diese beiden Stipendiaten von der Stammutter Maria von Cöllen abstammten, ist in den Stiftungsakten geführt.

Der VII. Stammvater Johann Fischer aus Rütthen ging noch eine zweite Ehe ein und zwar mit der Anna Katharina Kentrup. Die Trauung wurde am 14. 8. 1691 in der Pfarrkirche der Altstadt in Warburg vollzogen. Trauzeugen waren: Ein Schönenberg-Ehrendorf und der Vater der jungen Frau, der Friedrich Kentrup. Dieser bekleidete 1681 das Amt eines „proconsulis Warburgensis“. Der im Jahre 1635 zum consul Warburgensis gewählte Friedrich Kentrup war sein Vater. Der vorhergenannte Friedrich Kentrup (Sohn), der Schwiegervater des Stammherrn der VII. Generation, hatte zur Frau die

+1/1726

1729
P. Koch

2. Ehe x 1729

Schwager

Konrad

? wohl Bruder

Schnepper
~~Anna Angela Nolte~~, geb. am ~~16.~~ ^{16.} 2. 1663, deren Eltern der secretarius civitatis und spätere consul Bernhard Nolte und dessen Ehefrau, die Anna Elisabeth von Hidesen, waren. Diese alte Warburger Adelsfamilie blüht heute noch im Mannesstamme fort; sie ist aber seit langem nicht mehr in Warburg angehessen.

Der Vorname „Anna“ ist von der Großmutter Hidesen auf ihre Tochter verehelichte Kentrup, sodann auf ihre Enkelin verehelichte Fischer und schließlich auf ihre Urenkelin verehelichte v. d. Heydt vererbt worden.

Aus der zweiten Ehe des Johann Fischer gingen noch drei Kinder hervor:

1. Anna Elisabeth, getauft am 6. 2. 1692. Diese vermählte sich am 4. Mai 1715 in der Pfarrkirche der Altstadt mit Berthold v. d. Heydt.

2. Katharina Maria, geb. am 10. 9. 1693, verheiratete sich mit Philipp Linsen aus der Altstadt.

3. Johann Fischer, der zu Anfang des Jahres 1694 geboren ist, wurde der Stammvater der VIII. Generation.

Der Stammvater Johann Fischer der VII. Generation, wurde 1683 Schützendechant. In den Jahren 1687—1696 war er Ratsherr. 1689 wurde er Stadtkämmerer und ~~noch~~ ⁺ in demselben Jahre Regierender Bürgermeister von Warburg.

In dem Protokollbuch der „curiae Warburgensis“ vom Jahre 1689 befinden sich verschiedene gerichtliche Protokolle, die von ihm herrühren. Sie sind mit den Worten: „Johann Fischer cameraarius“ unterzeichnet. Die Schrift und die Fassung der Protokolle zeugen von großer Gewandtheit.

Gestorben ist dieser Stammvater noch in demselben Jahre, in welchem er der Bürgermeister wurde, nämlich am 2. 7. 1696.

Seine Witwe ging am 16. 8. 1698 eine zweite Ehe ein mit dem Weinherr Andreas Runten und ist am 5. 5. 1726 gestorben. Am 3. 6. 1742 folgte ihr im Tode ihr zweiter Ehemann.

Dieser Andreas Runten ist der Stifter der Johannisfigur auf der Altstädter Diemelbrücke in Warburg.

„Weinherr“ hieß der städtische Ratsherr, dem die Verwaltung der städtischen Regieweine oblag.

fabel
IV

IV
 ↓

+/
1696

Johann Fischer, der VII. Stammherr, lebte, wie die kirchlichen Urkunden ergeben, mit seiner Familie in der Altstadt Warburgs. Ob er schon in dem Hause am Altstädter Markt wohnte, das nachweislich sein Sohn und Nachfolger, der nächste Stammherr, innehatte, steht nicht fest.

Über einen privaten Beruf dieses Stammvaters ist nichts bekannt geworden. Wahrscheinlich war er besoldeter Beamter.

Daß er, als Eingewanderter, Warburger Patrizierföchter heiratete und daß er schließlich zum Ersten Bürgermeister gewählt wurde, spricht für sein Ansehen und seine Tüchtigkeit.

Daß er wohlhabend war, kann man aus der Tatsache schließen, daß er seine beiden Söhne Albert Jodocus und Friederich studieren ließ.

VIII. Stammvater: Johann Heinrich Fischer,

geb. im Jahre 1694, gest. 18. 1. 1766.

*Pro*consul regens Warburgensis.

Johann Fischer stammte, wie erwähnt, aus der zweiten Ehe seines Vaters. Gefirmt wurde er nach einer Urkunde des Pfarramts der Altstadt Warburg am 10. Aug. 1704 zugleich mit seinen beiden obengenannten Vollgeschwistern Anna Elisabeth und Katharina Maria Fischer. Diese drei werden im Firmregister zusammen aufgeführt. Über seine Geburt und Taufe findet sich keine Eintragung im Kirchenbuche der Altstadt. Sie ist vielleicht versehentlich unterblieben. Möglich ist es auch, daß er außerhalb Warburgs oder vor Eingehung der Ehe seiner Eltern geboren ist. Im letzteren Falle wäre er vorehelich geboren und legitimiert per matrimonium subsequens. Seine eheliche Abstammung von dem VII. Stammvater ist vom Pfarramt der Altstadt im Jahre 1849 nachträglich amtlich bescheinigt worden. In dem Warburger Ratsprotokolle vom 20. 1. 1722 wird er als „Bürgerssohn“ bezeichnet. Dieses Protokoll wurde über die Verhandlung aufgenommen, durch welche er das Warburger Bürgerrecht erwarb. Diese Urkunde beweist allein schon seine eheliche Abstammung. *(Imp. V. 102)*

Auch er heiratete wie sein Vater eine Bürgermeisterstochter, nämlich die Maria Elisabeth Tegethoff, geb. am 28. 8. 1701. Die Eheschließung fand am 23. 11. 1721 statt. Trauzeugen waren:

obli. Entkaupt
falsch
 Caspar Töllen und Georg Waldeier. Die Eltern der jungen Frau waren der Bürgermeister Heinrich Tegethoff und eine Anna Maria Fischer. Auch die Eltern dieser Stammutter sind bekannt. Es sind der Camerarius Johann Fischer und Maria Koch. Ob der letztgenannte Ehemann ein Angehöriger der hier behandelten Familie Fischer war, ist fraglich; er würde dann identisch sein mit dem Stammvater Joh. Fischer der VII. Generation, welcher zunächst Camerarius war. Dieser heiratete in erster Ehe (wie erwähnt) eine Witwe Maria Koch. Die Maria „Koch“ ist vielleicht identisch mit dieser Maria, der Witwe „Koch.“ In der damaligen Zeit nahm man es nicht so genau mit der Schreibweise der Namen. Danach könnte der VIII. Stammvater der Familie seine Halbnichte, die Tochter seiner Halbschwester, geheiratet haben. —

Die Warburger Tegethoff's stammen wahrscheinlich von dem „Tegethoff“, einem Landgute bei Delbrück, das sich heute noch im Besitze einer Familie Tegethoff befindet.

Die Stammeltern der VIII. Generation bewohnten, jedenfalls seit 1730, das an der nordöstlichen Ecke des Altstädter Marktplazes gelegene altertümliche Anwesen, ein mittelgroßes Fachwerkshaus, das wohl aus dem 17. Jahrhundert stammte. Ein neuerer Fensterstein dieses 1895 abgebrochenen Hauses trägt die Inschrift: „Joes Henricus Fischer et Maria Elisabeth Tegethoff, conjuges 1730.“

Dieser Stein ist nach Abbruch des Hauses nach Haus Riepen bei Warburg geschafft worden und wird dort verwahrt.

Das alte Haus ist vor seinem Abbruch auf Veranlassung des Herausgebers fotografiert worden, und so ist ein getreues Bild von ihm erhalten geblieben. Wir bringen eine Nachbildung dieser Fotografie in diesem Stammbuche.

Die Stammeltern hatten zehn Kinder: *10 Kinder!*

1. Johann Bernhardt,
2. Eva-Maria,
3. Antonius-Fridericus,

— alle diese drei Kinder starben in jugendlichem Alter —

4. Anna-Maria, geb. 10. 5. 1723, welche sich vermählte mit dem Friedrich Anton Wellner in Volkmarßen und daselbst 1775 starb. *goldbraun*

5. Henricus, geb. 10. 9. 1728; padrinus fuit Dom. proconsul H. Tegethoff. Dieser Henricus wurde der Stammvater der folgenden Generation.

6. Johann-Andreas, geb. 6. 2. 1731, welcher Stadtssekretär und Notar wurde (siehe unten!).

7. Anna-Margareta, gest. 20. 7. 1735, welche die Ehefrau des Dekonomen Franz Josef Schlüter zu Warburg-Altstadt wurde.

Zoh. Ferdinand

8. Johann-Friedericus, geb. etwa 1737, der im elterlichen Hause wohnen blieb. Aus seiner Ehe mit Therese Rustemeyer ging unter anderen Kindern

a.) Ferdinand Josef, geb. am 5. 12. 1775 und

b.) Johann Henrich Anton, geb. 11. 7. 1778

hervor. Der zu a.) genannte wurde unter dem Namen Godohardus Pater im Benediktinerkloster in Rigelheim bei Goslar. (Das Kloster wurde bei der Saecularisation aufgehoben.) Als Exconventual wurde er 1811 Pfarrer in Dahlhausen, Kreis Hörter, wo er am 3. 8. 1837 starb. Er vermachte der Pfarrstelle zu Dahlhausen ein Kapital von 1000 Thalern und der Küsterei ein solches von 250 Thalern.

Der zu b.) genannte zweite Sohn, Johann Henrich Anton Fischer, gehörte dem Warburger Dominikanerkloster als Pater Pius an. Nach Aufhebung des Klosters am 31. 12. 1824 wurde er Hauskaplan beim Grafen von Merfeld zu Hardehausen, wo er am Tage vor Weihnachten des Jahres 1857 starb. Er war der lebende Pater des alten Dominikanerklosters, das erst Ende des 19. Jahrhunderts an anderer Stelle (auf Grundstücken des Herausgebers) in Warburg neu erstand. Das alte Klostergebäude birgt jetzt das staatliche Gymnasium.

Andere männliche Nachkommen des vor 200 Jahren geborenen, oben zu 8. genannten Johann Friedrich Fischer leben noch in Warburg als wohlhabende Gerbereibesitzer.

geb. Rustemeyer

9. Franz Josef Dominikus, geb. 16. 3. 1740; er war verheiratet in erster Ehe mit der Witwe Seistmann, in zweiter Ehe mit Elisabeth Wiegand. über die Nachkommenschaft dieser Eheleute ist nichts bekannt.

Wain

10. Anna-Margarete, gest. am 2. 10. 1784, war vermählt mit dem Chirurgus Bernhard Eichenkötter zu Warburg; er gehörte einer alten Patrizierfamilie an.

Der Stammvater Johann Henrich Fischer dieser VIII. Generation betrieb in seinem Anwesen in der Altstadt eine Gerberei.

Dieses Gewerbe erfreute sich in Warburg einer alten Tradition und eines besonderen Ansehens. Der Historiker ~~Peter Franz Weddigen~~, der einer Warburger, mit der Familie Fischer verwandten Familie entstammt, sagt in einem Aufsatz, veröffentlicht im Neuen Westfälischen Magazin vom 15. 4. 1791, Seite 269, daß Warburg schon im 16. und 17. Jahrhundert unter seinen Einwohnern viele angesehenere Kaufleute und Fabrikanten gezählt habe und daß sich unter diesen die Lederfabrikanten (Gerber) ausgezeichnet hätten.

Daß Johann Fischer dieser Generation in Fachkreisen Ansehen genoß, ergibt sich daraus, daß er 1747 von der Lohgerberinnung zum „Dekan“ gewählt wurde. Auch sonst fand er Anerkennung. So wurde er im Jahre 1724 Führer der Altstädtischen Schützenbrüderschaft (des alten städtischen Schützencorps, auf dem die Wehrhaftigkeit der kleinen Stadtrepublik beruhte).

Im Jahre 1731 wurde er Ratsherr. Er verblieb in dieser Stellung bis 1738. Dann wurde er proconsul und schließlich 1740 consul regens Warburgensis. Dieses höchste städtische und staatliche Amt bekleidete er auf Grund zweimaliger Wahl jedesmal für die Dauer von 3 Jahren.

1734 machte ihn das Vertrauen seiner Mitbürger zum Landtags-Deputierten.

Der Landtag des Fürstentums tagte in Paderborn. Bei ihm hatten das Domkapitel, die Ritterschaft und die Städte des Landes Sitz und Stimme.

Nach den Warburger städtischen Protokollbüchern führte der Stammherr dieser Generation sowohl für die Innung wie auch für eigene Interessen mehrere Prozesse, so in den Jahren 1721—1722 mit seinen Schwägern Berthold v. d. Heydt und Philipp Linsen auf Erb- und Landteilung und 1723 mit seinem Schwiegervater Heinrich Tegethoff, sowie mit dem früheren Vormund seiner Frau, Koch, auf Rechnungslegung.

Er starb am 17. 1. 1766 an einer Brustkrankheit im Alter von 73 Jahren in der Altstadt Warburg. Seine Frau war ihm bereits am 27. 3. 1758 im Tode vorangegangen.

Hier ist noch zu erwähnen sein ^{Sohn} Bruder, der Andreas Fischer. Dieser absolvierte zunächst die Klosterschule seiner Vaterstadt, begab sich dann nach Paderborn, um auf der dortigen Universität (aufgehoben

Licentiatus-
jur + Justiz-
commissar
Koch's Sohn
aus War-
burg

"Spitzer,
"Spitzer der
"Jünger"
[Im Land
Kern. d. W. d. H.
von F. d. G.
Schäfers-
Paderb.
"//////

1819) Poetik und Rhetorik zu studieren. Im Jahre 1754 hörte er auch Philosophie und „absolvierte sie“. Er hat dann noch einige Jahre Theologie studiert.

Von dieser ging er schließlich zum juristischen Studium über.

1755 trat er als „amanuensis“, wörtlich Handlanger, (übertragen: Gehülfe,) in den Dienst des Prokurators Wasmuth in Paderborn ein. Prokurator = Sachwalter war die Bezeichnung für den heutigen Rechtsanwalt. Bei Wasmuth erlernte Andreas die „praxis iuris“.

Im Jahre 1758 wurde er Sekretär bei dem Oberamtmann in Dringenberg, am 16. 11. 1759 Stadtssekretär in Warburg.

Das war damals der übliche Weg, auf dem man zu einer Anstellung in den höheren Stellen der Verwaltung und der Justiz gelangte.

Im Jahre 1763 bestand Andreas in Paderborn das Examen als Notar. Nach seiner Vereidigung und Immatrikulation ließ er sich in Warburg als öffentlicher Notar nieder.

1764 verheiratete er sich mit der „ehr- und tugendsamen Jungfer“ Eva-Katharina Larenz, Tochter des Weinherrn Josef Larenz und der Maria Fenstermann. Die Trauung fand in der Neustädter Kirche statt. Aus seiner Ehe sind acht Kinder hervorgegangen.

Andreas starb in der Neustadt Warburg am 7. 5. 1774 an der Auszehrung. Seine Frau wurde am 1. 10. 1815 im Hospital St. Petri tot aufgefunden. Sein Sohn Franz, geb. am 26. 7. 1769, ist ihm als Sekretär im Amte nachgefolgt. Als im Jahre 1805, nach der Einverleibung Warburgs in den preussischen Staat, der Herr v. Sidessen als Justiz- und Polizei-Bürgermeister eingesetzt wurde und dieser dann im Namen des Königs von Preußen vom Warburger Rathaus Besitz ergriff, verlor Franz mit den übrigen städtischen Beamten seinen Posten. Er hat die Reihe der eigenständlichen Warburger Stadtssekretäre beschlossen.

Andreas hat ein Manuskript über „Warburg im Siebenjährigen Kriege“ hinterlassen. Die Urschrift befindet sich jetzt im städtischen Archiv in Warburg. Eine alte Abschrift davon verwahrt das Pfarramt der Altstadt Warburg.

Das Manuskript ist veröffentlicht im Jahresbericht über das Gymnasium zu Warburg für das Schuljahr 1886/87 und im Warburger Kreiskalender von 1925 (Verlag V. Quick).

Heinrich
o. Els. Döder

Ella Kord o. Quick
wo im Kreis der Kl.

Diese Chronik enthält eine anschauliche Beschreibung von den Drangsalen, die Warburg während dieses Krieges erdulden mußte.

In der Einleitung zu dieser Chronik wird von der Abstammung und von dem Werdegange des Andreas Fischer berichtet. Diese Mitteilungen rühren anscheinend von dem Fortsetzer des Werkchens, dem Hofbesitzer Philipp Rosemeyer in Warburg her. Dieser war 1760 Bürgermeister von Warburg.

IX. Stammvater: Heinrich Fischer,

geb. am 16. 9. 1728, gest. am 31. 8. 1797.

*Proco*nsul regens Warburgensis.

Dieser Stammvater, der zweite Sohn Johanns des VIII. Stammvaters, verheiratete sich mit der Witwe des Ferdinand Koch am 4. 1. 1755 und kam dadurch auf die Neustadt in Warburg, und zwar in das Haus in der Langen-Straße, in dem heute der Kaufmann Vesper wohnt. Es war ein Wohnhaus mit Stallungen und einer großen Scheune. Die Wirtschaftsgebäude standen auf dem Nachbargrundstücke, auf dem später, um 1881, das Haus des Steuerrates Klare gebaut wurde. Von den Wirtschaftsgebäuden und dem schönen dahinterliegenden Garten hatte man eine prächtige Aussicht in's Diemeltal.

In dem Anwesen ist bis zum Verkaufe der Wirtschaftsgebäude Landwirtschaft betrieben worden.

Das Haus trägt heute noch die lateinische Inschrift: Iodocus Vehring und Anna Katharina Müller, cop. am 6. 8. 1714, erbauten dieses Haus.

Diese Eheleute Vehring werden eine Tochter gehabt haben, die sich zunächst mit einem Ferdinand Koch verheiratete und früh dessen Witwe wurde. Als solche heiratete sie dann den Heinrich Fischer, den IX. Stammvater.

Die Trauung des Stammvaters mit der Witwe Koch fand in der Neustädter Kirche statt. In dem Kirchenbuch steht eingetragen: „1755, 4. Januar, „Dom. Henricus Fischer et Vidua Praenobilis Ferdinandi Koch, Maria Elisabeth.“ *geb. Körrer*

Diese Ehe blieb kinderlos. Der Stammvater Heinrich wurde Erbe seiner Frau. Er ist Landwirt gewesen und hat den von seinem

= H. Koch - Körrer

Mein

*2
hatte 5 Kinder
Vehring*

Mein

Vater ererbten und durch seine Heirat erworbenen Grundbesitz bewirtschaftet.

Dieser Grundbesitz, der später auf den X. Stammvater und von diesem auf seinen Sohn Robert Fischer (den Pariser) überging, hatte einen erheblichen Umfang. Ein Teil davon, nämlich rund 80 preussische Morgen, wurden später mit dem Rittergute Menne vereinigt.

Nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete Heinrich Fischer die Maria Viktoria Stellpflug aus Volkmarßen, geb. am 5. 10. 1748. Das Kirchenbuch der Neustadt vermerkt darüber folgendes: 1767, 20. Januar. Visa proclamationae remissa dimissus est dominus proconsul Henricus Fischer, Volkmarina matrimoniter iugandus virtuosae virgini Stellpflug Volkmarienti.

Die Eltern der Braut hießen Johann Philipp Stellpflug und Maria geb. Löper.

Der Schwiegervater Stellpflug dürfte Hofbesitzer in Volkmarßen gewesen sein. In den Kirchenbüchern wird er „postarius“ genannt. Er wird neben seinem landwirtschaftlichen Betriebe die Postmeisterei innegehabt haben. Seine Eltern waren Heinrich Stellpflug und Maria Katharina Kannengießler.

Der Stammvater Heinrich Fischer war fast 20 Jahre Ratsherr. Im Jahre 1776 wurde er Bürgermeister von Warburg. Gestorben ist er am 31. 8. 1797. Seine Frau folgte ihm am 3. 4. 1818.

Er hat sich um das Wohl seiner Vaterstadt, die damals rund 5000 Einwohner hatte, sehr verdient gemacht.

Die Eheleute hatten sechs Kinder:

I. Elisabeth, geb. am 29. 11. 1767. Sie vermählte sich mit dem Bürgermeister Adam Böttlich. Diese Eheleute hatten drei Töchter: Viktoria, Magdalena und Theresia.

Die erste, Viktoria, wurde die Frau des Anton Koch in Warburg. Ein Sohn dieses Paares war der in der Familie Fischer beliebte und geschätzte Domkapitular August Koch in Paderborn.

Magdalena verheiratete sich mit dem Bürgermeister Adam Rinteln in Warburg. Das dort in der Unterstraße gelegene Rinteln'sche Haus, ein mächtiger Fachwerkbau mit großer Freitreppe, steht heute noch gut erhalten da.

Die jüngste Tochter, Theresia, wurde die Frau des Churbessischen Oberfinanzkammer-Repofitars C. Viehmann in Kassel. Sie hatte zwei

*33 1747

Posthalter

Abk. z. g. m. d. i. e. k. k. Posthalter
 (W. Rinteln)
 v. Warburg
 an der Koch

Kinder : Eduard, der Regierungsrat in K a s s e l wurde und Elise, welche den Oberlehrer Dr. Kefler daselbst heiratete.

II. Der älteste Sohn des Stammvaters Heinrich hieß Philipp mit Vornamen. Er wurde sein Nachfolger als Familienoberhaupt.

Außer diesem Sohne und der unter I. erwähnten Tochter hatten die Stammeltern noch folgende Kinder : Ferdinand, Josef, Theres und Anton.

III. Ferdinand, geb. 29. 2. 1776. Ein Sohn dieses Ferdinand und seiner Ehefrau Maria Theresia geb. Böttrich, mit Vornamen Ignaz, war Vikar in Warburg-Altstadt. Er war ein sehr geschätzter Seelsorger. Das unten noch zu erwähnende Stammbuch des Bürgermeisters Peter Anton Böttrich hat er, soweit es die Familie Fischer betrifft, weiter fortgeführt.

Eine Enkelin Ferdinands, Tochter des Josef Fischer und der Helene Köchling, heiratete den praktischen Arzt Dr. med. Ernst in P e c k e l s h e i m. *Franz Wilhelm Ludwig Schwindegen über die Familie Fischer v. Paderborn*

IV. Josef, geb. am 10. 1. 1780. Er war Kaufmann und betrieb in Warburg am Neustädter Markt das größte Warengeschäft des Ortes. Seine Frau hieß Therese mit Vornamen und stammte aus P a d e r b o r n. Sie war die Tochter des Justizrates Franz Wilhelm B a r d t, geb. am 26. 6. 1729 und seiner Frau Eleonore Linnebrinck. Sie selbst ist geboren am 17. 6. 1774 und gest. am 30. 3. 1837.

Die beiden Ehegatten Josef und Therese Fischer sind auf dem Neustädter Friedhose („auf der Burg“) in Warburg begraben. Ein schönes im Empirestil gehaltenes Sandsteindenkmal schmückt ihre gemeinsame Grabstätte. Die Porträts dieses Paares, künstlerisch ausgeführte Silhouetten, befinden sich im Besitz des Herausgebers.

Das Paar hatte folgende Kinder :

a.) Philipp Fischer, der nach Paderborn zog. Er war verheiratet mit Therese Möllers. Seine männliche Nachkommenschaft ist ausgestorben. Eine Tochter von ihm, Maria, heiratete den Kreisgerichtsdirektor Diedrich Göllner, der zuletzt Landgerichtspräsident in Düsseldorf war. Nur ein Kind ging aus dieser Verbindung hervor, ein Sohn, Philipp mit Vornamen, der Soldat wurde. Er war zuletzt Hauptmann im Infanterieregiment Nr. 39 in Düsseldorf. Geboren

am 7. 9. 1861 zu Kempten, starb er in Paderborn am 7. 7. 1909.

N. ∞ /
b.) Henriette; sie wurde die Frau des Dekonomen Karl Koch, dessen stattliches Anwesen an der Teilung der Langenstraße und der Sternstraße in Warburg lag. Die Eheleute hatten drei Kinder: Karl, Josef u. Johannette, die in Warburg: „Kalle“, „Joppe“ und „Tette“ genannt wurden. Es waren Originale. Joppe war verheiratet, starb aber kinderlos. Tette blieb ledig. Kalle war zuletzt Kaplan an der Altstädter Kirche in Warburg.

N
c.) Bernhardine heiratete einen Josef Müllers. Ein Sohn dieses Paares, Robert Möllers, wurde Jesuitenpater.

d.) Wilhelm Anton, geb. 6. 6. 1808, dessen Tochter Adelheid seinen Vetter, den späteren Stammvater Robert Fischer, heiratete, wandte sich dem Vorbilde seines Vaters Josef folgend, dem Kaufmannsberufe zu. Er bestand seine Lehrzeit bei einem reichen Kaufmann in Hamburg, in dessen Familie er auch verkehrte.

Nach dem Tode seines Vaters übernahm er dessen Geschäft. Er überführte es alsbald in einen Neubau, den er an der Ecke der Poststraße und der Straße „Zwischen den Städten“ in Warburg mit erheblichem Kapitalaufwande errichtet hatte und baute es zu einem für die damalige Zeit sehr umfangreichen Warenhause für Gegenstände des land- und hauswirtschaftlichen Bedarfs aus. Auch Baustoffe standen darin zum Verkauf, so insbesondere Holz und Eisen.

Außer diesem Geschäftshause gehörte ihm noch ein größeres Anwesen (Wohnhaus mit Garten) in der Poststraße. Dieses Haus diente später jahrzehntelang der Post als Amtsgebäude. Er besaß endlich noch 30 Morgen Land, die er verpachtet hatte, und den „Grabengarten“, über den weiter unten noch einiges mitzuteilen ist.

Wilhelm Anton war Jahrzehnte hindurch bis zu seiner geschäftlichen Zuruhesetzung Stadtverordneter und Mitglied des Kuratoriums des Gymnasiums zu Warburg.

Als 70jähriger verkaufte er sein Geschäft und zog in das Haus seiner Tochter Adelheid, Langesstraße 32 in Warburg. Dort lebte er noch einige Jahre von seinen Renten.

Am 9. Februar 1882 abends 5 Uhr, nachdem er eben dem Grabe seiner drei Jahre vorher verstorbenen Gattin einen frommen Besuch abgestattet hatte, beschloß er am Tore des Kirchhofes infolge einer Lungenlähmung sein dem Wohle seiner Familie und seiner Vaterstadt gewidmetes Leben im Alter von 73 Jahren und 7 Monaten.

Er bekannte sich politisch zur Nationalliberalen Partei, deren Politik er mit Lebhaftigkeit und Zähigkeit vertrat. Er las regelmäßig bis zu seinem Lebensende die „Kölnische Zeitung“. Zur Zeit des Kulturkampfes konnte ihn selbst der Einspruch der Geistlichkeit nicht veranlassen, diesem Blatt untreu zu werden.

Seine nationale Gesinnung hatte nachhaltigen Einfluß auf den Herausgeber und dessen Bruder Heinrich.

Wilhelm Anton erfreute sich wegen seiner ehrenhaften und liebenswürdigen Persönlichkeit großen Ansehens. Er besaß Humor und eine poetische Ader. Es gelang ihm manches ansprechende Gelegenheitsgedicht.

Ein über zwei Morgen großer Obst- und Gemüsegarten, der sog. „Graben“, jetzt ein Teil des Neustädtischen Friedhofes, war für ihn und seine Familie nicht nur ein Spender von Obst und Gemüse, sondern auch ein Erholungs- und Vergnügungsort.

Der Garten war in der Zeit von 1808—1822 durch seine Eltern von verschiedenen Eigentümern, so von der Stadt und von dem Grafen von Mengersen zusammengekauft worden. Auf seiner nördlichen und westlichen Seite war er umschlossen von der alten hohen Stadtmauer. An der Eingangspforte stand ein gut erhaltener Wartturm der Stadtbefestigung (der Sackturm = Sachsenturm). In dem Garten befanden sich eine Kegelbahn, verschiedene Gartenlauben und ein mit Ziegeldach versehenes Gartenhaus, das in den Mauern eines alten Befestigungsturmes eingerichtet war.

Im Dezember 1924, unter der Einwirkung der Inflation, verkauften der Herausgeber und die Kinder seines verstorbenen Bruders Heinrich als Miterben Wilhelm Antons schweren Herzens diesen Familiengarten für RM. 30 000 an die Stadt Warburg.

Wilhelm Anton ging eine Liebesheirat ein mit Ferdinande Humbert aus Utteln bei Paderborn. Sie war geboren am 25. 10. 1822. Ihr Vater mit Vornamen Heinrich war Landwirt und staatlicher Steuereinnehmer. Er war aus Uchte gebürtig und evangelischer Religion, während seine Frau, Eleonore geb. Fuest, geb. 5. 11. 1799, sich zur katholischen Religion bekannte. Die Trauung fand am 20. 10. 1842 vor dem katholischen Pfarrer in Utteln statt. Die Kinder wurden katholisch.

Ferdinandes Stiefmutter, welche ihr Vater alsbald nach dem frühen Tode seiner ersten Frau heiratete, war Vorleserin bei der Königin von Hannover gewesen. Sie wird einen günstigen Einfluß auf die Erziehung Ferdinandes ausgeübt haben. Diese wurde eine hübsche stattliche Frau, war von lebhaftem Geiste und hatte viel Sinn für schöngeistige Literatur. Sie starb zu Warburg am 17. Januar 1879 an Herzvergrößerung mit Wassersucht im 57. Jahre ihres Lebens. Ihre Tochter Adelhaid drückte ihr die geliebten Augen zu.

Aus der Ehe Wilhelm Antons mit Ferdinande Humbert gingen folgende Kinder hervor: 1. Josef, 2. Adelhaid, 3. Heinrich, 4. Maria, 5. Mathilde und 6. Philipp.

Keiner von den drei Söhnen hat Nachkommen hinterlassen.

Zu 1.) Josef, der sich dem Kaufmannsstande widmete, erhielt seine Ausbildung zu Lippstadt, Köln und Paris. Nach Auflösung des väterlichen Geschäftes, lebte er als Privatmann in Hannover, dann in Düsseldorf, später in Mülheim a. d. Ruhr, hier zusammen mit seinem Bruder Heinrich und zuletzt in Linnich bei Jülich als Pensionsgast in einem Klosterheim. Wegen einer mehrfach periodisch bei ihm auftretenden Geisteskrankheit konnte er keine verantwortliche dauernde Tätigkeit übernehmen. Außerhalb der

Krankheitsperioden war er ein lieber und hilfsbereiter Mensch. Er starb Ende Juli 1922 in der Irrenanstalt in Düren, wo er nach einem Wiederaufleben seiner Krankheit untergebracht war.

Zu 2. *Adelheid*. Sie wurde die Frau von Robert Fischer, des sog. „Pariser Fischer.“ Von ihr soll weiter unten berichtet werden.

Zu 3. Der zweite Sohn, *Heinrich*, geb. zu Warburg 19. 5. 1848, wirkte nach Vollendung seiner juristischen Ausbildung 13 Jahre als Amtsrichter in Lübbecke, Kreis Minden i. W. und dann 15 Jahre als Amtsgerichtsrat in Mülheim a. d. Ruhr. In seiner Jugend hatte er sich durch einen Sturz auf dem Eise ein Hüftleiden zugezogen. Dieses Gebrechen beeinträchtigte sein ganzes Leben hindurch in erheblichem Maße seine Beweglichkeit und seine äußere Erscheinung. Er setzte sich aber mit Humor über diese Mängel hinweg und frank gern einen guten Tropfen.

Erst in späteren Lebensjahren (mit 56 Jahren) und trotz gesteigerter körperlicher Beschwerden schritt er zur Ehe. Er verheiratete sich mit der Nichte seiner Haushälterin. Die junge Frau, *Gertrud* geb. *Eberhardt*, hat den kleinen Gerichtsrat, der 30 Jahre älter war als sie, glücklich gemacht. Er starb 4 Jahre nach Eingehung seiner Ehe.

Zu 4.) Die zweite Tochter *Wilhelm Antons, Maria*, geb. am 23. 5. 1852, wurde die Gattin des Arztes und späteren Sanitätsrates *Dr. Heinrich Dammann* in Bad Lippspringe bei Paderborn. Von diesem Paar wird weiter unten bei der X. Generation gesprochen werden.

Zu 5.) *Mathilde*, die jüngste Tochter *Wilhelm Antons*,^{+) wurde} die zweite Frau des Steuerrates *Hermann Klare* in Warburg, (geb. am 26. 9. 1843 und gest. am 23. 6. 1913).

Als junges Mädchen hat sie sich häufig bei ihrer Schwester *Adelheid* in Paris und später in Düsseldorf aufgehalten, auch mit ihr und deren Kindern manche schöne Sommerreise, so nach Bayern, in die Schweiz und an die See unternommen. Ihr heiteres Wesen und ihre gute

v/am 8. 7.
1886

+) geb. 14. 3.
1857

Erscheinung verschafften ihr große Beliebtheit in engeren und weiteren Kreisen. Da sie gern lachte, wurde sie in jüngeren Jahren die „Lachtaube“ genannt.

Aus ihrer Ehe gingen drei Söhne und eine Tochter hervor. Der älteste, *O t t o*, geb. am 7. 6. 1887, der nach dem Tode des Vaters der Mutter treu zur Seite stand, lebt als Rechtsanwalt in Bielefeld. Er ist bisher unverheiratet geblieben.

Al b e r t und *He i n r i c h*, die Zwillingbrüder, geb. am 20. 2. 1894, studierten beide Medizin. Albert wurde Assistenzarzt bei seinem Stiefbruder Philipp Klare in Düsseldorf (siehe unten!).

He i n r i c h, Heinz genannt, ist am 2. 1. 1931 bei Elm, Kanton Glarus in der Schweiz, auf einem Skiausflug durch eine Lawine verschüttet und nach 7 Stunden tot ausgegraben worden. Er war Arzt in den Heilstätten Wittenau bei Berlin.

Die einzige Tochter, *M a r i e*, ist die Frau des Regierungsbaurates Erich Marx in *E ö t h e n* geworden. Sie hat zwei Söhne und eine Tochter.

Die Mutter Mathilde starb im 72. Lebensjahr in Warburg am 12. 6. 1928 an Herzschwäche nach einem längeren asthmatischen Leiden.

Zu 6.) *Philipp Fischer*, der jüngste Sohn *Wilhelm Antons* war ein Sorgenkind für seine Familie. Trotz guter Veranlagung kam er auf der Schule nicht weiter. Nachdem er auf dem Gymnasium in Warburg wiederholt nicht versetzt war, kam er auf verschiedene auswärtige Lehr- und Erziehungsanstalten. Schließlich bestand er als „Externer“ das Einjährigen-Examen. Er ging dann zu seiner weiteren Ausbildung und Betätigung als Kaufmann nach Paris. Von dort zurückgekehrt, beteiligte er sich an einem Fabrikunternehmen in Hagen i. W. Das anfänglich gute Einvernehmen der beiden Teilhaber dauerte leider nicht lange. Aus Anlaß eines unerheblichen Streites verließ Philipp im Sommer 1883 Hagen, fuhr über Warburg nach Kassel und machte dort im Alter von etwa 30 Jahren seinem unglück-

lichen Leben ein Ende. Er erschöpfte sich auf seinem Hotelzimmer. In Kassel ist er begraben.

Wir kehren nunmehr zurück zu den Kindern des Stammvaters dieser Generation, des Heinrich Fischer:

V. Seine zweite Tochter mit Vornamen Therese wurde die Frau des Dekonomen Klingler in Warburg. Sie hatten eine Tochter, welche sich mit dem Amtmann des Landkreises Warburg, Karl Ramus, verheiratete. Eine Tochter dieses Paares verehelichte sich mit dem Gutsbesitzer Georg Uffeln in Warburg-Altstadt. Ihre Kinder waren Bruno, Georg und Antonie. Bruno, der Junggeselle blieb, war Landgerichtsrat in Hagen. Georg übernahm den väterlichen Hof. Zwei Söhne von ihm sind Juristen geworden. Der Ältere von ihnen war zuletzt Oberlandesgerichtsrat in Hamm i. W.

VI. Der jüngste Sohn des Stammvaters Heinrich Fischer, Anton Fischer, war Dekonom. Er heiratete die Antoinette Weber. Ihr Sohn Philipp Fischer zog nach Brilon i. W. und nahm dort zur Frau die Mathilde Lohmann, die Tochter einer dortigen alteingesessenen Familie. Ein Kind aus dieser Ehe wurde die erste Frau des oben zu IV. genannten Stellerrats Hermann Klare. Aus dieser seiner ersten ehelichen Verbindung stammen zwei Kinder, Philipp Klare, welcher Dr. med und Spezialarzt in Düsseldorf ist und Mathilde Klare, welche als kinderlose Witwe des Amtsrichters Kellerhof aus Warburg bei ihrem Bruder in Düsseldorf wohnt.

Eine Enkelin von Anton Fischer, Antonie Erone, war die Frau des Landgerichtsdirektors Alexander Thöne.

Die Familien der vorstehend zu III, IV und VI aufgeführten Söhne des Stammvaters Heinrich Fischer sind im männlichen Gliede ausgestorben. Nur die Nachkommenschaft seines Sohnes Philipp Fischer, des nächsten Stammvaters, blüht in mehreren Zweigen mit männlichen Erben weiter.

Komm. 118

*Philipp in der
Kasse auf.
Lage.*

Vierter Zeitabschnitt.

**Die Zeit der Höheren Preussischen Staatsbeamten,
der Offiziere und Großgrundbesitzer.**

X. Stammvater: Philipp Fischer,
geb. 12. 10. 1772, gest. 28. 2. 1846.

Justizrat in Warburg.

Philipp Fischer war der älteste Sohn des IX. Stammvaters Heinrich Fischer. Wie sein Pastellportrait ergibt, hatte er blondes Haar und blaue Augen. Nach dem Besuche der Klosterschule in Warburg hat er in Paderborn seine gymnasiale Vorbildung fortgesetzt und beendet. Mit 21 Jahren begibt er sich nach Helmstädt, wo er 2 Jahre lang die Rechte studiert (1793 und 1794).

Diese um das Jahr 1574 vom Herzog Julius von Braunschweig gegründete Universität war im 17. Jahrhundert eine der bedeutendsten deutschen Hochschulen. Helmstädt verlor im Jahre 1809 unter Jérôme Napoléon seine Universität. Bei ihr erwarb Philipp Fischer den akademischen Grad eines Licentiatus iuris. Dieser Grad nimmt die Mitte ein zwischen dem Range eines Baccalaureus und eines Doktors.

Im Jahre 1795 ließ sich Philipp in seiner Vaterstadt Warburg als Anwalt nieder und genoß als solcher alsbald hohes Ansehen. Unter dem Wechsel von 4 Zeptern hat er mit unwandelbarer Pflichttreue seine Berufspflicht erfüllt.

Er wurde am 19. Mai 1795 Fürbischöflich Paderborner Advokat und am 25. Mai 1809 unter der Herrschaft des Königs Jérôme von Westfalen, notaire de la résidence de Warburg, District Höxter, en qualité de notaire de canton. Nach Einverleibung des Fürstentums Paderborn in das Königreich Preußen wurde er zum Kgl. Justizkommissar und Notar und später am 14. Mai 1841 zum Justizrat ernannt.

Bemerkt sei hier, daß die Justizkommissare, welche die Praxis als Anwalt ausübten, festangestellte Staatsbeamte waren.

Bei Gelegenheit seines 50jährigen Amtsjubiläums im Jahre 1845 wurde Philipp Fischer mit dem Roten Adlerorden IV. Klasse ausgezeichnet und von den Bürgern der Stadt Warburg festlich gefeiert.

Der Justizminister Uhden und das Oberlandesgericht in Paderborn ehrten den Jubilar durch Gratulationschreiben.

Philipp verheiratete sich am 1. 5. 1798 mit Maria Charlotte Böttrich (geb. am 8. 6. 1779). Diese, die braunes Haar und braune Augen hatte, entstammte einer alten Warburger Familie.

Ihre Eltern waren der Bürgermeister Peter Anton Böttrich und die Maria Charlotte Larenz aus Beverungen (einer alten Stadt an der Weser, deren Geschichte bis zu den Zeiten Karls des Großen hinaufreicht.) Die Großmutter der Maria Charlotte Larenz väterlicherseits war eine Freiin von Spiegel aus Canstein.

Die angeblich aus Schweden stammende Familie Larenz wohnte zu Beverungen auf ihrem stattlichen Hofe, der mehrere Jahrhunderte im Eigentum der Familien sich erhalten hatte. Der Hof ist 1932 verkauft. Ein Nachkomme der Besitzer, der Rechtsanwalt Karl Larenz setzt das Geschlecht in Beverungen fort. Seine Schwester Magda, verheiratete Major Rave, lebt als Kriegervitwe in Münster i. W.

Die Familie Böttrich führte noch im 19. Jahrhundert den Beinamen „Freigrafen“. Es geschah dies nach ihrem Stammvater Ignaz Böttrich, gest. am 28. Dezbr. 1785, welcher Freigraf des Warburger Stuhles der heimlichen Feme war.

Die Mutter von Peter Anton Böttrich, die Maria Elisabeth Hoeverden, war die Tochter einer hochangesehenen Warburger Familie. Ihr Neffe Ignaz Hoeverden vermählte sich mit seiner Cousine, der Maria Christine Hoeverden de Pleink (später Plenken geschrieben). Das Stammhaus der Familie Pleink stand bei der Altstädter Kirche in Warburg, auf dem Platze, wo jetzt das Krögersche Haus steht; es war ein Fachwerkgebäude mit übergebauten Stockwerken und ist erst im Jahre 1880 abgebrochen worden. Johann Adrian von Plenken, durch den die Familie an den Adel und zu einem großen Vermögen kam, wurde am 1. Juli 1635 zu Warburg geboren als Sohn von Bernard Plenken, Kaufmann und Ratsherr zu Warburg, und seiner Frau Anna Weddigen. Nachdem er seine Studien in der Klosterschule der Dominikaner zu Warburg erledigt hatte, ging er nach Prag, wo er nach zurückgelegten philosophischen Stu-

*Wittgenstein
von Karl's
eheliche*

dien ein Jahr theologische Studien trieb, und sich dann auf die Rechtswissenschaft legte. Nachdem er die Doktorwürde erlangt hatte, ging er nach Wien und erzielte durch Empfehlung seines Vetzters, des Dominikaner-Provinzials Jakob Flenken, welcher als Professor primarius bei der dortigen Universität in großem Ansehen stand, eine Reichshofratsstelle.

In diesem Amte zeichnete sich Plenken so aus, daß der Kaiser Leopold I, ihm, der er eben erst das 34. Lebensjahr erreicht hatte, eine Oberamtsstelle zu Breslau verlieh. Als er einige Zeit später eine Reichshofratsstelle ausschlug, die ihm zugedacht war für seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit, welche er bei Schlichtung von staatlichen Grenz- und anderen Streitigkeiten an den Tag gelegt hatte, entschädigte ihn der Kaiser dadurch, daß er ihn in den heiligen römischen Reichs Ritter- und Freiherrnstand erhob. Als dann im Jahre 1675 nach Erlöschen des Piastischen Stammes die drei Herzogtümer Liegnitz, Brieg und Wohlau Oesterreich zufielen, erhielt er den ehrenvollen Auftrag, die Besitzergreifung zu bewirken. 1686 führte er die kurbrandenburgischen Truppen durch Schlesien zur Eroberung der Feste Ofen. Am 31. Oktober ernannte ihn der Kaiser Leopold wegen seiner großen Verdienste um das Reich zum Oberamts-Kanzler im Herzogtum Ober- und Niederschlesien. Am 18. Juli 1718 feierte er im 84. Jahre seines ehrenvollen Alters sein 50. Dienstjubiläum und zwar, wie das die damalige Zeitung mitteilt, unter allgemeinen Frohlocken des Landes sowohl als auch mit allergnädigstem Wohlgefallen des Kaisers.

Er starb in der Karwoche des Jahres 1719 zu Breslau und wurde in der dortigen Dominikanerkirche begraben. Zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters hatte sich seine Mutter im Jahre 1638 wieder verheiratet und zwar mit Johann H o v e r d e n, Bürgermeister in Warburg. Die Enkel dieser Eheleute, J o h a n n J o s e p h und A d r i a n, welche das bedeutende Vermögen des verstorbenen Johann Adrian von Plenken, nämlich die Güter Hünern und Heidau erbten, wurden vom Kaiser in den Ritterstand versetzt.

Philipp Joseph, Adrians Sohn, wurde am 19. November 1753 durch Friedrich den Großen in den Freiherrnstand, und am 15. Oktober 1786 sein Bruder Ignaz in den Grafenstand erhoben. Der genannte Johann Joseph von Hoverden-Plenken ist der Stifter des noch bestehenden Familienstipendiums, sowie des aus Alabaster

verfertigten Kreuzalters in der Pfarrkirche zu Warburg-Altstadt.

Die Familie des Freiherrn ist bereits mit Philipp Joseph, der unverheiratet war, die gräfliche Familie zu Anfang des 20ten Jahrhunderts ausgestorben.

Im Juni 1907 starb nämlich zu Hünern der Majoratsbesitzer Petrus Graf von Hoeverden als der Letzte seines Stammes. Er hinterließ seine Gemahlin, Franziska, eine Tochter des Oberst von Niesewand, der seiner Zeit Commandeur des Paderborner Husaren-Regimentes war.

Der Vater unserer Stammutter geb. Bötttrich, der genannte Peter Anton Bötttrich, hat ein Familienbuch verfaßt, das Stammbäume Warburger Familien enthält. Dieses Buch war noch im Jahre 1898 im Besitze der Familie Koch in Warburg (Koch hinter der Neustädter Kirche). Dem Herausgeber hat es einige Zeit zur Verfügung gestanden. Es befand sich darin auch ein Stammbaum der Familie Fischer, hinaufreichend bis zur 7. Generation einschließlich.

Auch der Stammvater Philipp Fischer hat Denkwürdigkeiten hinterlassen, die sich auf sein Leben, das seiner Eltern und seiner Kinder erstrecken. Sie befinden sich im Besitze des Sohnes und Erben von Ferdinand Fischer, des Will-Eugen Fischer in Minden i. W.

In diesen Denkwürdigkeiten berichtet Philipp Fischer u. a., daß bei der Verfolgung der Napoleonischen Heere nach der Schlacht bei Leipzig am 1. November 1813 ein russisches Armeecorps von 50 000 Mann unter dem General Wistinger mit vielen Kosaken in der Nähe von Warburg lag, und daß von ihnen 600 Mann in der Stadt Warburg einquartiert wurden.

Er teilt auch zwei Jagderlebnisse mit: 1) Im Winter 1808/09 schoß er im Diemeltale bei Warburg einen großen weißen Schwan. Sein Gefieder lieferte 1 Pfund Federn. Das mit dicken Daunen versehene Brustfell wurde als Halspelz für seine Tochter Viktorine, die spätere Madame Charvin, verarbeitet.

2) Am 3. November 1809 — es war Hubertus — nahm er in großer Jagdgesellschaft an einem Treiben in Asseln teil. Auf ihm schoß er einen starken Rehbock. Die Jagd fand abends bei einem feierlichen Gastmahl in Warburg ihren Abschluß.

Philipp wohnte mit seiner Familie in Warburg-Neustadt, im eigenen Hause auf dem Grundstücke Langestraße 32, auf dem sein Sohn

ist noch

Robert später das heute dort stehende große Familienhaus baute. Das alte Fischer'sche Haus brannte im ~~Dezember~~ November 1851 ab.

Philipp starb am 28. Febr. 1846, 73 Jahre alt, an Altersschwäche. Es wird berichtet, daß sein Leichenbegängnis mit einem Pompe von statten ging, wie ihn Warburg bisher nicht gesehen hatte. Nur 4 Jahre hat er seine Frau „Lottchen“, die am 6. Oktober 1842 einer Lungenentzündung erlegen war, überlebt. Ihr, die er so sehr geliebt hatte, widmete er noch den rührenden Nachruf: „requiesce carissime in pace donec veniam“. Ein schönes Sandsteindenkmäl im Biedermeierstil deckt ihre Gruft auf dem Warburger Friedhof.

Aus der Ehe dieser Stammeltern gingen 9 Kinder hervor, von denen drei früh verstarben, nämlich 1. Friederike, geb. am 10. 6. 1816, gest. am 20. 10. desselben Jahres; 2. Heinrich Josef, geb. am 22. 11. 1810, gest. am 16. 9. 1818, und 3. Alexandrine Elisabeth, geb. am 30. 10. 1813, gest. am 30. 9. 1831.

Zu 1—3.) So wenig von diesen 3 Kindern zu berichten ist, umso mehr Stoff bietet das Leben der übrigen 6 Kinder.

Zu 4.) Wir beginnen mit der ältesten Tochter Viktorine-Charlotte, geb. am 1. 8. 1799. Sie machte eine für die Familie bedeutungsvolle Heirat. Sie heiratete am 1. Mai 1821 einen Franzosen, der unter der Regierung von Jérôme Napoléon nach der Hauptstadt des Königreiches Westfalen gekommen war, um hier sein Glück zu machen. Sein Name war Pierre Charvin. Er hatte in Kassel im Büro des „Hotel de Paris“ zunächst eine Stellung als Buchhalter gefunden, rückte aber alsbald zum Direktor der Hotels auf. Nach dem bald darauf eingetretenen Tode des Eigentümers stand er dessen Witwe zur Seite und verdiente sich durch Treue und nützliche Dienste die Anerkennung seiner Herrin in so hohem Maße, daß diese kinderlose Frau ihn zum Erben einsetzte. Sie starb ihrem Manne bald nach und hinterließ das Hotel ihrem Erben Charvin, der nun allein Eigentümer dieses wertvollen Anwesens wurde. Er führte es nur kurze Zeit weiter, veräußerte es dann, um ein neues Unternehmen ins Leben zu rufen, nämlich ein neuzeitliches großes Warmbadehaus. Dieses erbaute er in Kassel an einer zur Fulda führenden Straße.

Nun ein wohlhabender Mann geworden, suchte er eine Lebensgefährtin und zwar eine seines Glaubens. In dem protestantischen Kassel fand er keine. Da machte ihn ein Bekannter auf Viktorine

Fischer, Tochter des Justizrats Fischer in Warburg aufmerksam. Auf den Vorschlag seines Bekannten fuhr Charvin mit diesem nach Warburg. Gleich beim Eintritt in das Fischer'sche Haus kam ihm Viktorine entgegen. Sie hatte gerade ihren 2jährigen Bruder Robert auf dem Arme (den späteren 3ten Stammvater der X. Generation). Charvin fragte sie, ohne zu wissen, daß er Viktorine vor sich hatte, ob sie die Mutter des Kindes sei, was Viktorine lachend verneinte.

Pierre Charvin und Viktorine Fischer wurden bald einig. Nach kurzer Verlobungszeit führte Charvin Viktorine am 1. 5. 1831 als Gattin heim. In Kassel verlebte das junge Paar nur wenige Flittermonate; denn kurze Zeit nach ihrer Verheiratung mußte es auf Veranlassung eines Oheims des jungen Ehemannes, namens Pierre Louis Marie Charvin, seinen bisherigen Wohnsitz aufgeben und nach Paris ziehen.

Dieser Onkel war ein vielfacher Millionär. Er hatte seinem Neffen in Aussicht gestellt, ihn zu seinem alleinigen Erben einzusetzen. Der Onkel Charvin war Notar von Beruf gewesen (canton-notaire). Er hatte in der großen französischen Revolution eine gewisse Rolle gespielt, war Jakobiner und Mitglied des Wohlfahrtsausschusses gewesen. Als Notar war er Mandatar einer Marquise von Chevriers gewesen und hatte ihr großes Vermögen verwaltet. Sie war eine vornehme alte Dame. Ihre Familie gehörte zu den ältesten französischen Adelsgeschlechtern.

Eines Tages wurde sie, wie so manche Angehörige ihres Standes, ins Gefängnis geworfen und auf die Proscribierten-Liste gesetzt. Sie hatte den Tod durch die Guillotine zu erwarten. Charvin beschloß, seine Klientin zu retten. Dies war am leichtesten dadurch zu erreichen, daß er sie heiratete. Hierdurch wurde sie zu einer „Citoyenne“ und erhielt ihre Freiheit. Die Marquise ging auf den ihr von Charvin gemachten Heirats-Vorschlag ein und wurde so die Frau des notaire Charvin.

Ob dieser nur aus Edelmut gehandelt hat, oder ob auch andere naheliegende Gründe ihn zu dieser Verbindung veranlaßt haben, mag dahingestellt bleiben, soviel steht fest, daß die beiden alten Leute noch einige Jahre in glücklicher Eintracht zusammengelebt haben. Die Marquise war bei ihrer Verheiratung 75 Jahre alt, sie hat ein Alter von 78 Jahren erreicht. Ihr gesamtes Vermögen hinterließ sie ihrem Lebensretter.

Nach ihrem Tode beschäftigte den alten Charvin der Gedanke, das große Chevriers'sche Vermögen über sein Leben hinaus der Familie Charvin zu sichern. Er begab sich daher auf die Suche nach einem geeigneten Erben. Das Vermögen, das er zu vergeben hatte, bestand aus Kapitalien, Häusern und mehreren großen Landgütern. Es hatte einen Wert von über 20 Millionen Franken.

Der alte Charvin hatte nur 2 Verwandte, die für ihn als Erben in Frage kamen, den obengenannten Kasseler Pierre Charvin und noch einen zweiten Neffen. Für seinen Kasseler Neffen hatte er eine besondere Vorliebe, weil dieser ohne alle Mittel aus eigener Kraft sich in der Fremde eine Stellung und ein Vermögen erworben hatte. „Halt“, dachte er, „dieser muß mein Vermögen haben, weil er klug und tüchtig ist.“

So kam es, daß Pierre Charvin mit seiner deutschen Frau nach Paris berufen und zum Erben seines Onkels eingesetzt wurde. Dem andern Neffen wurde eine jährliche Rente von nur 1000 frcs. im Testament ausgesetzt.

Dem jungen Paar eröffnete sich in Paris zunächst nicht das erwartete Glück. Eine alte Köchin blieb wie bisher die Herrin im Hause des Onkels; sie betrachtete die junge Frau mit schiefem Gesicht. Der Onkel war sehr geizig. Die Mahlzeiten waren so knapp, daß die jungen Leute häufig auswärts ihren Hunger stillen mußten. Das Zusammenleben war aber nicht von langer Dauer. Der alte Charvin starb am 22. April 1827 im Alter von 78 Jahren. Sein ganzes Vermögen fiel jetzt dem glücklichen Erben Pierre Charvin zu. Dieser lebte noch 13 Jahre mit seiner deutschen Gattin Viktorine in herzlicher Eintracht zusammen. Ihre Ehe wurde mit 4 Kindern gesegnet. Es waren dies:

1. Marie-Louise, geb. 12. 12. 1825, gest. 30. 9. 1842
2. Antoinette, geb. 12. 12. 1829, gest. 21. 5. 1848.
3. Pierrine, geb. 16. 9. 1832, gest. 11. 8. 1853 und
4. Philipp, geb. 24. 12. 1834, gest. 7. 11. 1853.

Pierre Charvin schied am 5. Oktober 1840 aus dem Leben. Er starb in seinem Hause Rue Albouy in Paris.

„Madame Charvin“, so wurde die Witwe Pierres allgemein von ihren deutschen Verwandten genannt, stand nun allein. Da sie nach einer männlichen Stütze, insbesondere bei der Verwaltung ihres Ver-

mögens verlangte, schrieb sie ihrem Bruder Robert, er möge nach Paris kommen und ihr zur Seite stehen. Robert, jung und unternehmungslustig, folgte gern diesem Rufe. Seine Schicksale werden weiter unten mitgeteilt werden.

Einige Zeit nach dem Tode des Pierre Charvin fing eine Vicomtesse Pruth an, Madame Charvin wegen der Erbschaft der Marquise in einen großen Prozeß zu verwickeln. Diese Vicomtesse war dem alten Charvin, dem Gemahl der Marquise, eine größere Geldsumme schuldig geblieben, die sein Neffe nicht zurück erhalten konnte und schließlich gerichtlich gegen sie geltend machte. Dem Rückzahlungsanspruch begegnete die Comtesse mit dem Einwand, daß der Kläger Pierre Charvin, nicht der Erbe seines Onkels geworden sei. Nach einem Dekret Napoleons könnten Ausgewanderte und solche, die in der Fremde geheiratet hätten, nicht Erben eines Franzosen werden. Überdies ließ die Vicomtesse behaupten, die Marquise de Chevriers und der notaire Charvin seien in Wahrheit gar nicht verheiratet gewesen.

Madame Charvin gewann aber ihren Prozeß gegen die Vicomtesse Pruth. Sie hatte während seiner Dauer in großer Sorge um ihr Vermögen gelebt. Hatte Madame Charvin durch die glückliche Beendigung dieses Prozesses ihren Vermögensbesitz gesichert, so trafen sie als Mutter die allerschwersten Schicksalsschläge. Eine Art von galoppierender Schwindsucht raffte alle ihre Kinder eines nach dem andern nach kurzer Krankheit hinweg. Zunächst fiel die älteste Tochter, Marie-Louise, im Alter von 17 Jahren der Krankheit zum Opfer. Ihr folgte ihre Schwester Antoinette im Alter von 18 Jahren. Der einzige Sohn, Philipp, erkrankte als 19-Jähriger und starb nach kurzer Krankheit unerwartet rasch.

Von Pierrine, der dritten Tochter der Madame Charvin, werden wir weiter unten berichten. Es sei hier nur bemerkt, daß sie die Frau von Robert Fischer, des XI. Stammvaters vom dritten Aste der Familie wurde.

Madame Charvin lebte bis zu ihrem am 17. Januar 1861 erfolgten Tode in Paris. Sie ist dort auf dem Friedhofe Père La Chaise begraben.

Madame Charvin hat mit ihren reichen Mitteln sehr viel für ihre Vaterstadt Warburg getan. Der Pfarrer Hagemann sagt von ihr in seinem Büchlein: „Der Warburger Burgberg“ (Warburg 1893, Verlag v. Fritsch Quick): „Solange Warburg bestehen bleibt, wird man den

Namen dieser edlen Frau, der die Stadt Warburg soviel verdankt, mit Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit nennen“.

Von ihren zahllosen Liebeswerken mag hier genannt werden: Zunächst das Charvinstift in Warburg-Neustadt, das sie durch lehtwillige Verfügung mit einem Kapital von 20 000 Talern ins Leben rief. In dem stattlichen Stiftshause, zu dem eine schöne Kapelle und ein großer Garten gehören, finden minderbemittelte alleinstehende Frauen zeit ihres Lebens unentgeltliche Aufnahme und klösterliche Gemeinschaft. Das Stiftsgebäude ist an der Stelle, an der früher das Petrihospital stand, im Dezember 1863 durch den Maurermeister Kaufhold erbaut und im Jahre 1866 eröffnet worden.

Ein Mitglied der Familie Fischer muß dem Curatorium der Stiftung angehören. (Dieses Mitglied ist z. B. Rudolf Fischer auf Rittergut Menne bei Warburg). Zur Aufnahme neuer Stiftsdamen bedarf es der Einwilligung des jeweiligen Senior familiae.

Ein weiteres, besonders schönes Denkmal hat sich Madame Charvin gesetzt durch die Anlage des Stationsweges in Warburg. Als nämlich im Jahre 1857 am Burgberg in Warburg, an den sog. 7 Fußfällen, die alten Stationsbilder aus Holz, (die im Jahre 1791 errichtet waren), wegen vollständigen Verfalles entfernt werden mußten, faßte sie den Entschluß, am Burgberg den Leidensweg, den der Heiland mit dem Kreuze von Jerusalem nach Golgatha gegangen, nachzubilden, also einen Kreuzweg errichten zu lassen. Auf ihre Veranlassung wurde zunächst am Burgberg ein neuer Weg angelegt. Um den Weg mit der Altstädter Kirche in Verbindung zu setzen, wurden zwei Gärten angekauft. Die Kreuzwegbilder, in Stationshäuschen von massivem Sandstein untergebracht, wurden mit einem Aufwand von 1450 Talern beschafft und schon am 8. August 1858 erfolgte die Einweihung des neuen Stationsweges, der sowohl religiösen, als auch künstlerischen Ansprüchen in hohem Maße gerecht wird.

Der Neustädtischen Pfarrkirche schenkte Madame Charvin im Jahre 1861 eine neue Orgel im Werte von 2500 Talern.

Dem Krankenhause und den Armen Warburgs wandte sie große Summen zu. Es würde zu weit führen, noch alle die weiteren Werke der Barmherzigkeit aufzuführen, womit diese große Wohltäterin ihre Vaterstadt bedacht hat.

Von Madame Charvin befindet sich ein künstlerisch gemaltes Medaillonbild im Besitze der Familie Fischer zu Haus Riepen bei War-

burg. Der Sohn von Ferdinand Fischer, Will-Eugen Fischer, besitzt ein größeres Oelporträt von Madame Charvin.

Zu 5.) *Charlotte*, die am 1. Mai 1802 geborene Tochter des Justizrats Philipp Fischer, vermählte sich am 1. 5. 1823 mit dem Apothekenbesitzer Scherb in Kassel.

Das Paar hatte 3 Kinder: Fritz, der Kaufmann wurde, Viktorine, die sich mit ihrem Vetter Friedrich Scherb verheiratete, und Louise, welche die Frau des Fabrikanten August Wittich in Kassel wurde.

Viktorine Scherb hatte 3 Kinder: a) Maria, verehelichte Fabrikant Kofz in Kassel, b) Wilhelm, Amtsgerichtsrat in Kassel, und c) Karl, der Landwirt wurde.

Louise Scherb, vermählte Wittich, hatte 4 Kinder: Anna, vermählte Bankier Henkel in Kassel, Viktorine, Fritz und Hugo.

Zu 6.) *Therese*, die 4. Tochter des Justizrat Philipp Fischer, geb. am 4. Januar 1818, heiratete den Kgl. Kreisphysicus und Sanitätsrat Dr. Dammann in Warburg. Er war ein hervorragender Arzt. Trotz seiner gründlichen wissenschaftlichen Bildung war er mystisch veranlagt, sah Geister und Gespenster und glaubte in die Zukunft blicken zu können. Therese war seine zweite Frau. Auch aus seiner ersten Ehe sind Nachkommen vorhanden. Einer von seinen Söhnen erster Ehe war Pastor in Eisenach.

Therese schenkte ihrem Gatten 4 Kinder:

a. *Viktor*, zuletzt Kreisrichter in Stadtlohn i. W., starb an der Schwindsucht. Aus seiner Ehe mit Johanna Hillenkamp gingen 2 Kinder hervor: Johanna, die ledig geblieben ist und in Warburg wohnt, und Heinrich, zuletzt Kriegsgerichtsrat und Rechtsanwalt in Ruhrort. Er fiel als Hauptmann und Kompagniechef im Weltkrieg bei den Kämpfen in den Karpathen. Er war verheiratet mit Helene Geißel, einer Tochter des Justizrat Geißel in Warburg. Nachkommen hat er nicht hinterlassen.

b. *Heinrich*, der zweite Sohn Theresens, war ein tüchtiger Arzt, ein Mensch von regem Geiste und vielseitiger Bildung. Den Krieg von 1870/71 machte er als Militärarzt mit. Seine Erinnerungen aus dieser Zeit hat er in einem Manuskript niedergelegt. Er starb am 9. Mai 1902. Verheiratet war er mit der schon obengenannten Maria Fischer.

Aus ihrer Ehe gingen folgende Kinder hervor: a) Karl, geb. am 8. Oktober 1874, ist unverheiratet geblieben. Er ist Arzt in Bad Lippspringe bei Paderborn. β) Walter, geb. am 3. Februar 1877, ist Oberlandesgerichtsrat in Hamm i. W. γ) Albert, geb. am 21. Juli 1879, war zuletzt Arzt an der Provinzialheilanstalt in Marsberg i. W. Er war verheiratet mit Elisabeth Jungeblodt aus Niedermarsberg. Aus seiner Ehe gingen zwei Söhne hervor: Heinrich, geb. am 3. Septbr. 1921, und Walter, geb. am 4. Mai 1923. Diese Kinder leben bei ihrer Mutter in Marsberg. Der Vater ist bereits am 3. April 1924 gestorben. δ) Mimi, geb. am 16. Juli 1880. Sie blieb ledig und lebt in Lippspringe zusammen mit ihrem Bruder Carl, dem sie die Wirtschaft führt. ε) Johanna, geb. am 2. Mai 1881, ist bereits am 15. Februar 1887 verstorben. η) Elisabeth, geb. am 7. Januar 1890, lebt mit ihren Geschwistern zusammen in Lippspringe.

c) Charlotte, die einzige Tochter Theresens war von seltener Lebhaftigkeit und Lebensfreude. An ihrem frühen Grabe sagte der Geistliche, man könne von ihr sagen: „Lustig gelebt und selig gestorben, ist dem Teufel die Rechnung verdorben.“ Sie war verheiratet mit dem Regierungsbaumeister Carpe. Sie starb in jungen Jahren an der Schwindsucht, ohne Kinder zu hinterlassen.

d) Robert Dammann, der jüngste Sohn Theresens, erlag einer Lungenentzündung im 30. Lebensjahre. Er hatte Jura studiert, das Referendarexamen, aber nicht das Assessorexamen bestanden. Er war zuletzt Amtsanwalt in Essen a. d. Ruhr.

XI. Stammvater vom 1. Afte des Stammes: Ignaz Fischer,
geb. am 1. November 1804, gest. am 9. 5. 1870.

Kgl. Kreisgerichtsdirektor in Hechingen.

Ignaz, der älteste, blonde und blauäugige Sohn vom Justizrat Philipp Fischer, wählte den Beruf des Vaters und wurde Jurist. Nach bestandenem Examen wurde er durch Patent vom 20. April 1832 Oberlandesgerichtsassessor. Im Jahre 1835 zum Land- und Stadtgerichtsrat in Iserlohn befördert, wurde er mit dem 1. Januar 1841 zum Direktor des Land- und Stadtgerichts in Horstmar ernannt und am 1. März 1843 in gleicher Eigenschaft an das Land- und Stadtgericht in Dülmen i. W. versetzt.

Mit dem 1. Januar 1850 wurde er, da die Land- und Stadtgerichte aufgelöst und größere Kreisgerichte gebildet wurden, unter Belassung seines Titels und Ranges nach Coesfeld versetzt.

Am 6. Dezember 1851 ward ihm der ehrenvolle Auftrag, als Kreisgerichts-Direktor in Hechingen die Justiz-Organisation in den mit der Krone Preußen vereinigten Hohenzollernschen Fürstentümern zur Ausführung zu bringen. Nachdem er diese Aufgabe zur allseitigen Zufriedenheit erledigt hatte, wurde er mittels Patent vom 15. August 1853 endgültig zum Kreisgerichts-Direktor in Hechingen ernannt, in welcher Stellung er bis zum 1. April 1869 also fast 16 Jahre verblieb.

Bei Gelegenheit eines Besuches seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. in den Hohenzollernschen Landen, wurde er am 3. Oktober 1856 zur königlichen Tafel auf die Zollernburg befohlen und hier von Sr. M. persönlich mit dem Roten Adlerorden IV. Klasse geschmückt.

Zu Anfang des Jahres 1869 nötigte ihn zunehmendes körperliches Leiden, seine Entlassung aus dem Staatsdienste nachzusuchen, welche ihm vom 1. April 1869 ab, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste und unter Verleihung des Roten Adlerordens III. Klasse mit der Schleife, erteilt wurde. Er starb zu Hechingen am 9. Mai 1870.

Ignaz Fischer war verheiratet mit Wilhelmine Vollbracht, Tochter des Amtsekretärs Hermann Vollbracht aus ~~Nieder-~~ ^{Ober-} Marsberg. Aus dieser Ehe stammen 6 Kinder. Drei Kinder starben im Kindesalter. Die 3 übrigen waren: Philipp, Otto und Minna.

Nach dem Tode seiner ersten Frau ehelichte er die Elise Keller, die zu Horst i. W. im Jahre 1814 als Tochter des Gräflich Fürstenberg'schen Rentmeisters Bernhard Keller und seiner Frau, geb. Billmann, geboren ist. Aus dieser Ehe wurden ihm noch 2 Kinder geboren: Georg und Viktorine. Philipp und Georg wurden Stammhalter der Familie (vgl. unten!).

Otto Fischer, geb. am 13. September 1839 zu Iserlohn, wurde Theologe. Unter dem 13. Juli 1869 erfolgte seine Ernennung zum Pfarrer in Jungingen. Im Juli 1886 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Fischingen versetzt. Hier starb er an einem Lungenleiden am 7. August 1889.

Minna Fischer, geb. am 7. 11. 1840 zu Iserlohn, wurde die Frau des Kreisrichters Ernst Neuhaus. Dieser ließ sich später als Rechtsanwalt zunächst in Lüdenscheid, dann in Hamm i. W. und zuletzt in Münster i. W. nieder. Hier wurde ihm der Titel Geheimer Justizrat verliehen. Minna starb an Schwindsucht am 12. Dezbr. 1869.

Viktorine, geb. am 17. 12. 1844, die Stiefschwester von Minna, wurde die zweite Frau von Ernst Neuhaus. Von beiden Schwestern leben Nachkommen.

XII. Stammvater vom ersten Zweige des ersten Astes,
Philipp Fischer,

geb. am 29. 7. 1838, gest. am 5. 3. 1920.

Geheimer Justizrat in Wiesbaden.

Philipp Fischer, geb. zu Iserlohn mit blondem Haar und blauen Augen, der älteste Sohn von Ignaz, wurde Jurist. Am 1. 6. 1870 wurde er zum Kreisrichter in Neuwied am Rhein ernannt. Am 20. April 1878 wird er Kreisgerichtsrat, am 1. Oktober 1879 Amtsgerichtsrat und am 17. Dezember 1881 bei seiner Versetzung nach Wiesbaden Landgerichtsrat. Bei seinem Übergang in den Ruhestand am 1. Juni 1906 wurde ihm der Character als Geheimer Justizrat verliehen. Er starb zu Wiesbaden am 5. März 1920 im Alter von fast 82 Jahren.

Er vermählte sich am 26. Mai 1868 mit Hildegard Bürkle, Tochter des Advokaten und späteren Justizrats Friedrich Bürkle und der Angelika Schwarzmann zu Hechingen. Friedrich Bürkle war der Sohn eines angesehenen Arztes in Sigmaringen. Seine Frau Angelika war die Tochter des fürstlichen Oberamtmanns und Hofrates Schwarzmann zu Heigerloch in Hohenzollern. Die Schwarzmanns stammen aus dem Fränkischen. Mitglieder dieser Familie befanden sich in angesehenen Stellungen von Churmainz und später von Baden. Der Hofrat Schwarzmann war verheiratet mit Anna Walter aus Pfullendorf, in welcher alten freien Reichsstadt die Walters lange Zeit hindurch Bürgermeister waren. Von den zahlreichen Kindern des Oberamtmanns Schwarzmann seien außer Angelika noch erwähnt:

Otto Schwarzmann, Bergwerksdirektor in Schweden, Franziska Schwarzmann, verehelichte Obertribunalsrat Wiest in Stuttgart, und

Walter Schwarzmann, Präsident des Verwaltungsgerichtshofes in Karlsruhe.

Hildegard, Philipps Frau, zeichnete sich aus durch lebhaften Geist und frohe Sinnesart. Sie bildete einen glücklichen Gegensatz zu ihrem ernstest veranlagten Ehemanne.

Sie starb am 28. Oktober 1920 zu Wiesbaden.

Der Ehe Philipps mit Hildegard Bürkle entstammen :

a) Philipp Fischer, geb. am 31. Dezember 1869, der Offizier wurde und zuletzt als Oberleutnant bei dem Nassauischen Infanterieregiment Nr. 87 in Mainz stand. Er starb am 29. Mai 1905 in der Heil- und Pflegeanstalt in Hofheim i. Hessen an Paralyse. Er war verheiratet mit Josy, geb. Jongnell. Diese Familie stammt aus Frankreich. Der Vater Josy's war Erster Bürgermeister der Industriestadt Neunkirchen im Saargebiet. Ihr Großvater Jongnell ist Landrat in Trier gewesen. Aus der Ehe Philipps mit Josy ist eine Tochter hervorgegangen: Irmgard, geb. am 8. Oktober 1902. Da die Eltern Fischer mit der Heirat ihres Sohnes nicht einverstanden waren, haben sie das Kind aus dieser Ehe nie recht als ihr Enkelkind anerkannt. Irmgard wurde unter der Obhut ihrer in allerbestem Ansehen stehenden Mutter in Wiesbaden aufgezogen. Sie ergriff den Beruf einer Lehrerin und hatte als solche Stellungen im In- und Auslande inne. Zur Zeit ist sie Lehrerin an einer städtischen Grundschule in Wiesbaden. Irmgard verkehrt heute als liebe Verwandte bei allen Angehörigen der Familie Fischer in Wiesbaden.

b) Paul Fischer, geb. am 20. Juni 1872, trat am 6. April 1891 bei der kaiserlichen Marine als Kadett ein. Am 8. Oktober 1902 wurde er Kapitänleutnant.

Am 9. 9. 1903 vermählte er sich zu Wiesbaden mit Yella Géniol, Tochter des kgl. preuß. Rittmeisters a. D. Alfred Géniol und der Mary Jane, geb. Ironside of Tennochside, zuletzt in Wiesbaden wohnhaft. Die Ironsides sind ein altes Schottisches Adelsgeschlecht. Im Dezember 1909 erhielt Paul seine Ernennung zum Marine-Attache bei der kaiserlichen Botschaft in Tokio in Japan.

Am 22. 3. 1913 wurde er zum Fregattenkapitän ernannt und unter dem 18. Oktober 1915 zum Kapitän zur See befördert. Im selben Jahre Kommandeur der Werftdivision in Wilhelmshaven, machte er

1917 den Feldzug gegen die Rote Garde in Finnland mit, und zwar als Orts- und Hafenskommandant von Hangö, erkrankte dort aber schwer an einer Magenblutung, lag in den Lazaretten von Hangö, Helsingfors und Danzig bis Juli, war dann 2 Monate zur Kur in Kissingen und wurde nach seiner Wiederherstellung wiederum Kommandeur der 2. Werstdivision in Wilhelmshaven. Als solcher mußte er die Revolution und den Zusammenbruch Deutschlands mitmachen. Er wurde am 31. Oktober 1919 verabschiedet.

Paul hat zahlreiche Orden verliehen bekommen. Von deutschen Orden seien hier genannt: Der Rote Adler-Orden IV. Cl., der Kronenorden III. Cl., der Bayerische Militärverdienstorden IV. Cl. mit der Krone und das Eisene Kreuz II. *Cl. I. Cl.*

Da er neben seiner Muttersprache 4 Fremdsprachen beherrschte und in zwei anderen gute Kenntnisse hatte, wurde er von seinen Kameraden der „Sprachen-Fischer“ genannt.

Paul lebte nach seiner Verabschiedung zunächst in Hannover, später in Hamburg und zuletzt in Berlin. Während dieser Zeit war er fast dauernd als Beamter der Kommerz- und Privatbank tätig.

Nach Stabilisierung der Währung und dem Eintritt schwerer wirtschaftlicher Depressionen in Deutschland schied er als Beamter der Bank aus, indem er seiner Entlassung, die bei dem Abbau des Personals zu fürchten war, zuvorkam.

Er blieb als Privatmann mit seiner Frau zunächst in Berlin wohnen, bis er im Jahre 1932 nach Wiesbaden übersiedelte.

- c) *Ella* Fischer, geb. am ^{9. November} ~~16. Oktober~~ 1875, zeichnete sich schon in jungen Jahren durch ihre musikalische Veranlagung aus. Sie hatte eine gutgeschulte, schöne Altstimme. Sie wurde die Frau des Apothekenbesizers Trescher in Schönau im Wiesental in Baden. Ihrem Gatten schenkte sie am 24. Februar 1913 ein Töchterchen, das den Namen Liselotte erhielt. Nach dem Kriege mußte Trescher die Apotheke verkaufen und verzog mit seiner Familie nach Freiburg im Breisgau. Die Tochter, welche das musikalische Talent ihrer Mutter geerbt hat, bildet sich in Freiburg zur Sängerin aus.
- d) *Ernst* Fischer, geb. am 28. 10. 1877, widmete sich zunächst der militärischen Laufbahn, mußte diese aber wegen harmloser Ehrenhändel schon auf der Kriegsschule aufgeben. Er wurde dann Kauf-

mann. Als solcher war er in Frankreich und in Südamerika tätig. Schließlich ließ er sich in Brüssel nieder, wo er sich mit Marguerite Fauconnier, einer Belgierin, verheiratete. Diese Ehe blieb kinderlos. Im Weltkrieg war Ernst im deutschen Proviantamt in Brüssel tätig. Infolge des unglücklichen Kriegsausgangs mußte er mit seiner Frau Belgien verlassen. Er starb ~~am~~ ~~Dezember~~ /1918 an der Kehlkopfschwindsucht im Schwarzwald, wo er Genesung gesucht hatte.

XII. Stammvater des zweiten Zweiges vom ersten Afte:

Georg Fischer,

geb. am 16. 3. 1843, gest. am 23. 5. 1924.

Rgl. Oberstleutnant in Wiesbaden.

Der zweite Sohn von Ignaz Fischer, Georg Fischer, der gleichfalls blondes Haar und blaue Augen hatte, ist zu Horstmar i. W. geboren. Er trat als Fahnenjunker bei der Rhein. Artillerie-Brigade Nr. 8 in Koblenz ein und wurde im Dezember 1862 Secondelieutenant. Als solcher nahm er an dem Feldzug im Jahre 1866 teil und zwar bei der Main-Armee. Bei Hammelburg erfocht er sich die ersten Lorbeeren. Anfang Februar 1870 wurde er zum Brigade-Adjutanten bei der 11. Artillerie-Brigade in Kassel ernannt.

In dieser Stellung nahm er in den Jahren 1870/71 teil an dem glorreichen Krieg gegen Frankreich. Im Stabe des 11. Armee-corps beteiligte er sich an den siegreichen Gefechten und Schlachten von Wörth, Weißenburg und Sedan, und wurde am 6. 9. 1870 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Georg verheiratete sich am 28. September 1871 mit seiner Schwägerin, (einer Schwester von Philipps Frau) Angelika Bürkle, Tochter des Justizrates Bürkle in Hechingen.

Georg und Angelika waren ein schönes, stattliches Paar. Angelika war nur ein kurzes Leben beschieden; sie erkrankte im Jahre 1879 an einer Brustkrankheit, der sie, 33 Jahre alt, am 24. Februar 1883 in Köln erlag.

Georg war am 16. März 1874 Hauptmann geworden. Im Jahre 1875 wurde er in das Kriegsministerium nach Berlin kommandiert. Hier erhielt er vier Jahre später seine Beförderung zum Major. An Orden besaß er u. a. noch den Roten Adlerorden IV. Klasse und den Kronenorden III. Klasse.

Mit dem 1. April 1882 wurde er als Major und Bataillonskommandeur in das westfälische Fußartillerie-Regt. Nr. 7 nach Köln versetzt.

Wegen zunehmenden nervösen Herzleidens war er genötigt, um seine Verabschiedung nachzusuchen. Diese wurde ihm vom 1. April 1887 unter Verleihung des Charakters als Oberstleutnant gewährt. Er verlegte darauf seinen Wohnsitz nach Wiesbaden.

Trotz einiger Kränklichkeit lebte Georg geistig stets sehr regsam, wenn auch nach dem Fortgang seines Sohnes Kurt aus dem Hause recht einsam in Wiesbaden. Er überlebte seinen Bruder Philipp und seine Schwägerin Hildegard noch um einige Jahre, bis er nach kurzer Krankheit durch einen sanften Tod am 23. Mai 1924 aus diesem Leben schied.

Aus seiner Ehe sind 2 Kinder hervorgegangen: eine Tochter Lilli, geb. zu Kassel am 4. November 1872, die schon im 3. Lebensjahre starb, und ein Sohn Kurt, geb. am 16. August 1877 zu Berlin. Er ist der folgende Stammvater.

XIII. Stammvater vom zweiten Zweige des ersten Astes:

Kurt Fischer,

geb. am 16. 8. 1877;

General-Leutnant in Wiesbaden.

Kurt, der einzige Sohn Georgs, geb. zu Berlin, erbte von seinem Vater die stattliche Figur, die blonden Haare und die blauen Augen. Er trat, nachdem er das Abiturientenexamen am Humanistischen Gymnasium in Wiesbaden bestanden hatte, als Fahnenjunker beim Inf.-Regt. Nr. 65 in Köln ein; wurde 1897 Offizier, war von 1905—1907 auf der Kriegsakademie und kam, nachdem er Oberleutnant geworden war, am 1. April 1909 zum Großen Generalstab.

Er verheiratete sich am 17. Dezember 1907 zu Berlin mit **Annie Tetens**, Tochter des Oberbaurats Tetens und dessen Gemahlin, einer geborenen Thedieck aus Hörter in Westfalen. Annie ist am 24. 4. 1884 zu Koblenz geboren, wo ihr Vater Regierungsbaumeister und später Baurat war.

Im März 1911 erfolgte Kurt's Versetzung nach Dieuze im Elsaß, wo er im Mai desselben Jahres Hauptmann und Kompagniechef wurde.

Im nächsten Sommer ward er nach Karlsruhe versetzt, in eine Stelle, die dem Generalstab unterstand.

Im Weltkrieg war er zunächst in der Schweiz tätig als Nachrichtenoffizier. Diese Tätigkeit setzte er später an der Grenze in Lörrach fort. Am 19. September kam er, in den Generalstab versetzt, zum Generalkommando des 17. Corps. Er machte mit diesem den Feldzug in Südpolen mit. Er nahm teil an den Gefechten von Kielze und Radom und an der Schlacht bei Warschau. Auf dem Rückzuge verdiente er sich das Eiserne Kreuz II. Klasse. Er machte die Schlachten bei Kuzno und Lodz mit.

Bei den Kämpfen um Warschau 1915 erhielt er das Eiserne Kreuz I. Klasse.

Bei der Vorbereitung des großen Flankenangriffs wurde er zur 3. Garde Infanteriedivision versetzt. Als Generalstäbler wirkte er hier mit bei den Kämpfen am Złota Lipa, an der Strüpa und bei Zborow. In Jezierna wurde er vom Typhus befallen, aber bald geheilt.

Im Jahre 1916 beteiligte er sich in Frankreich an der Sommeschlacht.

Am 7. August kommt er zum Karpathencorps und wird nach den dortigen Kämpfen zum Major befördert. 1917 ist er in der Bukowina. Er erhält hier den Hohenzollern'schen Hausorden mit Schwertern. Am 11. Dezember wird er zur Gesandtschaft nach Bern berufen. Am 15. Oktober 1918 wird er wieder an die Front versetzt — und wirkt mit Erfolg an den letzten Abwehrkämpfen an der Maas mit.

Seinen Wohnsitz hatte er in Karlsruhe beibehalten; hier hat auch seine Frau während des Krieges gewohnt.

Von Januar bis Oktober 1919 war Kurt Verbindungsoffizier des Kriegsministeriums beim Generalkommando XIV. in Karlsruhe.

Von da ab bis Juni 1923 war er Major und Führerstabsoffizier bei der 6. Division in Münster i. W.

Von Juli 1923 bis Februar 1926 war er als Oberstleutnant Bataillonskommandeur im Infanterie-Regt. 12 in Halberstadt. Im Februar 1926 wurde er unter Beförderung zum Oberst, Kommandeur des Infanterie-Regt. 1 in Königsberg.

Im Februar 1929 kam er als Infanterieführer 1 nach Allenstein in Ostpreußen. Im April desselben Jahres erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor.

Bei seiner Verabschiedung im September 1931 wurde ihm der Charakter als Generalleutnant verliehen.

Seit Oktober 1931 wohnt Kurt mit seiner Familie in Wiesbaden. Er ist auch hier und auswärts weiter militärisch tätig, indem er Vorträge militärischen Inhalts hält und Kriegsspiele leitet. Die Taktik war immer seine Stärke.

Aus seiner Ehe mit Annie Tetens sind folgende Kinder hervorgegangen :

- a) **An n e m a r i e**, geb. zu Berlin am 29. 9. 1908. Diese ist verheiratet mit dem Hauptmann Hubertus Kewisch (die Heirat fand zu Allenstein am 6. 11. 1929 statt). Aus dieser Verbindung ist ein Kind hervorgegangen, Marlene Kewisch, die am 18. 7. 1931 geboren ist.
- b) **K u r t h**, geb. zu Straßburg im Elsaß am 16. 7. 1912, verheiratet in Wiesbaden am 10. 5. 1932 mit dem damaligen Oberleutnant, späteren Hauptmann Hans Meyer aus Königsberg i. Pr. Aus dieser Ehe ist ein Sohn hervorgegangen, Jürgen Meyer, geb. am 20. 8. 1933.

Die Familie Kewisch wohnt z. Zt. in Münster i. W., die Familie Meyer in Berlin. Die Familienväter stehen im aktiven Dienst bei der Reichswehr. Bei ihrer Verheiratung gehörten sie dem Inf. Regt. 1 in Königsberg an.

- c) **K u r t V i k t o r F i s c h e r**, geb. am 22. 5. 1919. Er ist z. Zt. der einzige Stammhalter des ersten Astes des Familienstammes. Er hat dunkelblondes Haar und blaue Augen. Kurt ist z. Zt. Gymnasiast in Wiesbaden.

XI. Stammvater des zweiten Astes: **Heinrich Fischer**,

geb. am 20. 9. 1807, gest. am 20. 2. 1879;

Bürgermeister in Warburg.

Heinrich, der zweite Sohn des Justizrats Philipp Fischer, (blondes Haar und blaue Augen), widmete sich dem juristischen Studium. Am 27. August 1828 bestand er bei dem kgl. Oberlandesgericht in Paderborn das Auscultator-Examen und am 25. Februar 1830 mit dem Prädikate „Sehr gut“ das Referendarexamen. Das Justizkommissar-Examen erledigte er am 22. April 1840. Nachdem er einige Zeit als Anwalt tätig gewesen war, bemühte er sich um die freigewordene Bürger-

meisterstelle in Warburg und hatte damit Erfolg. Am 30. April 1843 wurde er in sein Amt eingeführt. In dieser Berufsstellung wirkte er fast 36 Jahre in der segenvollsten Weise, was von der Bürgerschaft lebhaft anerkannt wurde. Dies kam besonders zum Ausdruck, als er am 30. April 1868 unter großer Beteiligung der Bevölkerung sein 25jähriges Jubiläum als Bürgermeister seiner Heimatstadt feierte.

Daß er in hohem Maße das Vertrauen seiner Mitbürger besaß, zeigte sich auch darin, daß diese ihn am 8. Mai 1848 zum *Abgeordneten* für die *Preuß. Nationalversammlung* wählten und daß er seit September 1854 Jahrzehnte hindurch Warburg auf dem *Provinzial-Landtag* in *Münster* vertrat.

Seinem in Paris lebenden Bruder Robert leistete er wichtige Dienste dadurch, daß er ihm bei der Verwaltung von dessen umfangreichem Grundbesitz, soweit dieser im Kreise und in der Stadt Warburg lag, unterstützte. Er hat auch den Neubau der Gebäude auf Gut Menne und die Wiederaufrichtung des Familienhauses, Langestr. 32 in Warburg, geleitet.

Er selbst besaß in der Langenstraße oberhalb des Hotels „Zum Desenberg“ zwei größere Häuser, von denen er eines selbst mit seiner Familie bewohnte.

Er war ein vornehmer Mann, sowohl nach seiner Gesinnung, als auch nach seinem äußeren Auftreten.

Er starb an einem schmerzhaften Blasenleiden am 20. Februar 1879.

Seine Frau Aloysia, eine Tochter des Justizkommissars Wilhelm Neukirch zu Warburg und dessen Frau, Magdalena geb. Wüstenberg, schenkte ihm 3 Kinder :

1. Philipp, geb. am 26. Februar 1833. Er wurde Jurist, wie der Vater und war zuletzt *Erster Staatsanwalt* am *Kgl. Landgericht* in Koblenz. Als *Offizier* des *Beurlaubtenstandes* brachte er es bis zum *Major der Landwehr*. Seit dem 24. Oktober 1865 lebte er in glücklicher aber kinderloser Ehe mit Maria, geb. Niedieck, aus Münster i. W.
2. Die einzige Tochter von Heinrich Fischer, Charlotte, vermählte sich mit dem *Kreisrichter* und späteren *Amtsgerichtsrat* Ziegler, der an dem Warburger Gericht tätig war und mit Charlotte seinen Wohnsitz in Warburg behielt.

Charlotte war von der Natur mit reichen Geistesgaben ausgestattet und entwickelte sich zu einer interessanten und gesellschaftlich außergewöhnlich gewandten Frau. Sie bildete lange Jahre hindurch den Mittelpunkt der Warburger Gesellschaft.

Ihr Mann, aus alter Beamtenfamilie stammend, hatte nicht nur in seinem Äußern, sondern auch in seinem Wesen einen aristokratischen Zug. Er war ein „großer Jäger vor dem Herrn“, dabei ein feiner und angenehmer Gesellschafter. Er hatte auch Sinn und Talent für die Musik. Er spielte Cello und betätigte sich jahrzehntelang in einem Streichquartett, das er ins Leben gerufen hatte.

Die Ehe Charlotten's war mit 4 Kindern gesegnet: a) *H e i n z*, zuletzt Amtsgerichtsrat in Essen a. d. Ruhr. Er war verheiratet mit *Maria*, geb. Vogelsang aus Recklinghausen. Sein einziger Sohn fiel im Weltkrieg. Eine Tochter von ihm, *Hedwig* mit Namen, ist verheiratet mit dem Amtsgerichtsrat *Meschede* in Fredeburg i. W.

b) *L u i s e* „Luischen“ genannt. Sie war verheiratet mit dem Rechtsanwalt und Justizrat *Franz Ewers* in Warburg. Das Ehepaar hatte mehrere Töchter und einen Sohn. Dieser letztere ist im Jahre 1933 unverheiratet in Warburg gestorben. c) *R o b e r t*, der 3. Jt. Amtsgerichtsrat in Verleburg i. W. ist. d) *M a r i a*, die den kgl. Regierungsbaumeister, späteren Oberregierungs- und Baurat *Theodor Ewers* aus Warburg heiratete. Das Paar lebte längere Zeit in Bromberg und nach Pensionierung des Ehemanns in Koblenz a. Rh.

Von den Kindern Charlotten's leben zur Zeit noch *Maria* und *Robert*. Der Ehemann von *Louise Ziegler*, der in Warburg allgemein, insbesondere aber von der Familie *Fischer* sehr geschätzte Justizrat *Franz Ewers* ist in hohem Alter vor einigen Jahren in Warburg gestorben.

3. *W i l h e l m*, der zweite Sohn des Bürgermeisters *Heinrich Fischer*, ist der nachfolgende Stammvater.

XII. Stammvater des zweiten Astes: Wilhelm Fischer,
geb. am 30. 7. 1834, gest. am 16. 12. 1909;

Kreissparkassen-Rendant in Warburg.

Wilhelm, blond und blauäugig, studierte auch Jura; mehrere Semester war er aktiv bei dem Corps Hannovera in Göttingen, dem er als „Alter Herr“ bis in sein hohes Alter Anhänglichkeit bewies.

Er bestand das Referendarexamen, machte aber nicht das Assessor-Examen. Dem Einflusse seines Vaters verdankte er seine spätere Anstellung im Kommunaldienste. Er erhielt die Rendantenstelle an der Kreissparkasse in Warburg, die er dann viele Jahre hindurch in verdienstvoller Weise geleitet hat. Kurz vor seiner Verabschiedung erhielt er in Anerkennung seiner Dienste den Roten Adlerorden IV. Klasse. Jahrzehntlang war er Mitglied des Stadtverordneten-Kollegiums.

Verheiratet war er mit Maria, geb. Hillenkamp, einer Tochter des Sanitätsrats Hillenkamp aus Warburg.

Kinder hatte das Ehepaar 7; 3 Söhne und 4 Töchter. Im Alter von 75 Jahren, am 6. 12. 1909, wurde Wilhelm Fischer in Warburg zu seinen Vätern abgerufen. Von seinen Söhnen starben vor ihm 2 im blühenden Mannesalter.

1. Philipp, geb. am 17. Mai 1870, verschied als Gerichtsassessor und Leutnant d. Res. infolge eines unaufgeklärten Unglücksfalles zu Olpe i. W. am 16. Januar 1899. Er war ein hübscher, talentvoller und liebenswürdiger Mensch, der eine vielversprechende Zukunft vor sich hatte.
2. Heinrich, geb. am 20. 1. 1876, starb den Heldentod für's Vaterland im Weltkrieg als aktiver Hauptmann und Kompagniechef im Infanterie-Regt. 53 (Wesel). In einem nächtlichen Gefecht bei Berry au Bac am 14. 9. 1914 fiel er an der Spitze seiner Kompagnie, der seine letzten anfeuernden Worte gehörten.
3. Ferdinand, der nachfolgende Stammvater. *(Fischer 1869)*.

XIII. Stammvater vom zweiten Ast: Ferdinand Fischer,
geb. am 14. 9. 1866, gest. am 19. 7. 1931;

Amtsgerichtsrat in Düsseldorf.

Ferdinand, geb. zu Dringenberg am Eggegebirge, war der älteste Sohn von Wilhelm Fischer. Er erbt das blonde Haar und die

blauen Augen von seinen Vätern. Er schlug, wie diese, die juristische Laufbahn ein. Er war als Richter zunächst in Borgentreich bei Warburg tätig, kam dann als aufsichtsführender Richter nach Hattingen an der Ruhr und wurde von hier im Jahre 1914 als Amtsgerichtsrat nach Düsseldorf versetzt.

Während des Weltkrieges hat er dort beim Ersatzbataillon 39 als Hauptmann Dienst getan. Nach dem Kriege wurde er als Major der Landwehr verabschiedet. Er starb zu Düsseldorf nach langem Krankenlager an einem Nierenleiden.

Ferdinand hing zeitlebens mit großer Treue und Liebe an seiner alten Heimat Warburg, wo er jahraus jahrein einen Teil seiner Ferien verbrachte. Er war „alter Herr“ des Corps Hannovera in Göttingen.

Verheiratet war er mit Margerit Engels, Tochter des Kreisgerichtsrats Wilhelm Engels und dessen Ehefrau geb. Vüllers, wohnhaft zu Warburg. Die Mutter Margerits stammte aus Paderborn. Dort hatte deren Vater eine Cigarrenfabrik. Dieser Großvater von Margerit hatte zur Frau eine geborene Ferrari, Tochter eines großen Seidenfabrikanten vom Comersee in Oberitalien. Die Familie Ferrari war ursprünglich adelig und führte den Grafentitel. Der Vater von Margerit Fischer war in seinen letzten Lebensjahren Mitglied des Preussischen Abgeordneten-Hauses.

Margerit schenkte ihrem Manne einen Sohn, den Will-Eugen.

Dieser wurde der Nachfolger seines Vaters als Stammvater des zweiten Astes der Familie.

XIV. Stammvater vom zweiten Aste: Will-Eugen Fischer, geb. am 24. 1898;

Hauptmann im 6. Artill.-Regt. in Minden i. W.

Will-Eugen ist in Beverungen geboren, wo sein Vater damals Gerichtsassessor war. Er hat blondes Haar und blaue Augen.

Nachdem er mit 17 Jahren das Abiturienten-Examen bestanden hatte, studierte er kurze Zeit, trat dann kurz nach Ausbruch des Weltkrieges als Fahnenjunker in das Fußartillerie-Regt. 7 in Köln ein. Im Jahre 1920 schied er als Oberleutnant infolge der Demobilmachung vom Militärdienst aus. Er war dann mehrere Jahre Beamter bei den Vereinigten Stahlwerken in Düsseldorf. Im Sommer 1934 wurde er als

Hauptmann wieder ins Heer übernommen. Er steht 3. Jt. in Minden i. W. in Garnison.

Er verheiratete sich am 4. 9. 1926 mit Edith Klara Vogelsang, Tochter des Generaldirektors der Wickingwerke Adolf Vogelsang in Düsseldorf. Dieser ist ein Sohn des Mitinhabers der bekannten Wiking-Zement-Werke, des Commercierrates Vogelsang, in Recklinghausen i. W.

Aus der Ehe des jungen Paares ist eine Tochter: Anna Frida Henriette Marika Fischer, geb. 16. 1. 1930 zu Düsseldorf, und ein Sohn Theodor Albert Karl Wilfred Fischer, geb. 12. 10. 1931 zu Düsseldorf, hervorgegangen.

Dieser ist der Stammhalter:

— der XV. festgestellten Generation —
der Familie. Er hat blondes Haar und blaue Augen.

Von 4 Töchtern des Stammvaters Wilhelm Fischer sind nur Ilsa, Maria und Johanna verheiratet.

Charlotte trat als Chorschwester in das Ursulinenkloster in Uhrweiler ein, und ist am 18. November 1908 im Ursulinenkloster zu St. Johann-Saarbrücken verstorben.

Maria, geb. am 6. 3. 1880 zu Warburg, vermählte sich am 8. 10. 1907 mit August Coersmeier, jetzt Amts- und Landgerichtsrat in Münster i. W. — Sie hat 4 Kinder: a) Franz, cand. med., geb. am 17. 10. 1908 zu Burgsteinfurt, b) Herbert, stud. med., geb. am 31. 7. 1911 zu Werne a. d. Lippe, c) Mariele, geb. am 9. 4. 1913 zu Warburg, d) Hermann, geb. am 15. 7. 1918 zu Neheim.

Johanna, geb. am 6. 12. 1887 zu Warburg, vermählte sich mit dem Rechtsanwalt Wilhelm Tenge aus Melsungen. Dieser fiel am 26. Juli 1917 in einem Gefecht bei Bucy les Pierres-pont.

Aus dieser Ehe ging ein Sohn hervor: der Oscar Tenge, geb. am 12. 10. 1915 zu Warburg. Er lebt dort bei seiner Mutter und besucht das Gymnasium.

Ilsa verdient besondere Hervorhebung. Sie war ein auffallend schönes Mädchen. Ihre feinen edlen Gesichtszüge, ihr volles blondes Haar, ihre zarten rosigen Farben, ihr stattlicher, schlanker Wuchs, ihre blauen lebhaften Augen, ihre strahlende Gesundheit und ihr frohes, lebenbejahendes Wesen machten sie zu einer Persönlichkeit von seltenem Liebreiz.

Sie verheiratete sich mit dem späteren Landgerichtsrat Hermann Brüning aus Paderborn. Das Paar wohnt 3. St. in Berlin.

Zwei Kinder gingen aus ihrer Ehe hervor, eine Tochter und ein Sohn. Dieser fiel im Weltkrieg als Fahnenjunker an der westlichen Front. Die Tochter, Maria-Louise, geb. 1899, ist vermählt mit dem Dr. med. Richard Sickert zu Gera. Aus dieser Ehe stammt ein Sohn mit Namen Wolfram, geb. am 5. 12. 1926.

XI. Stammvater des dritten Astes: Robert Fischer,

geb. am 19. 8. 1820, gest. am 22. 9. 1870;

Großgrundbesitzerin Paris, St. Germain u. Warburg.

Robert, der jüngste Sohn des Justizrates Philipp Fischer, hatte von seiner Mutter die braunen Augen und das braune Haar. Er besuchte zunächst die Warburger höhere Klosterschule und ging dann zum Gymnasium in Paderborn über, von dem er mit dem Primazeugnis abging. Von Paderborn kam er nach Kassel, wo er 3 Jahre hindurch seine kaufmännische Ausbildung erhielt. Er hat dort als flotter, lustiger Bursche, wie er selbst oft erzählte, eine sehr glückliche Zeit verlebt. Im Alter von 20 Jahren verließ er Kassel, um dem Rufe der Madame Charvin, seiner Schwester, nach Paris zu folgen. Diese Schwester war ihm völlig fremd geblieben; war er doch selbst erst 2 Jahre alt gewesen, als sie nach Frankreich übersiedelte. Er fühlte sich daher zunächst im Hause seiner Schwester, das einen ganz französischen Charakter trug, wenig heimisch, zudem es mit seinen französischen Sprachkenntnissen damals noch schlecht bestellt war. Die Charvin'schen Kinder sprachen fast nur Französisch; sie waren steif und zurückhaltend. Eine Gouvernante leitete die Erziehung der Töchter. Sie wachte peinlich darüber, daß die Regeln der Etikette beachtet wurden. Sie erhob daher auch erfolgreichen Widerspruch, als Robert im Hause seiner Schwester Wohnung nehmen wollte. — Robert fühlte sich in der ersten Zeit so unglücklich, daß er auf den Gedanken kam, Paris zu verlassen und nach Amerika zu gehen. Er lebte sich aber allmählich in die neuen Verhältnisse ein, wozu wohl auch vor allem beitrug, daß er durch die Verbindung seiner Schwester Anstellung in dem angesehenen Pariser Bankhause von Darcour und damit die gewünschte berufliche Befähigung fand. Später beteiligte er sich auch finanziell an dieser Bank (als Commis interesse) mit einem Kapital von 100 000 frs., die ihm seine Schwester vorschob.

Er mußte aber die bittere Enttäuschung erleben, daß schon bald nach seiner Beteiligung das Geschäft zusammenbrach, wobei seine ganze Einlage verloren ging.

Seine Beziehungen zum Charvin'schen Hause wurden heikel, als er die älteste Tochter des Hauses, Antoinette, mehr und mehr lieb gewann und Madame Charvin sich einer Verbindung der jungen Leute widersetzte, zunächst wohl wegen der allzunahen Verwandtschaft, dann auch weil sie wünschte, daß ihre Töchter Franzosen heiraten sollten. Die Beziehungen Roberts und Antoinettes, die trotz aller Hindernisse zusammenhielten, wurden gestört durch die Krankheit und das frühe Ende Antoinettes. Sterbend vertraute sie Robert noch an, daß ihre Schwester Pierrine ihn sehr lieb habe, und sie bat ihn, d i e s e zur Frau zu nehmen.

Nach dem Ableben Antoinettes schloß sich Robert noch enger an die Familie Charvin an. Wie von selbst kam es, daß Pierrine, die zweite Tochter von Madame Charvin, und Robert zueinander Neigung faßten und so den Wunsch von Antoinette Charvin zur Erfüllung brachten. Einige Jahre nach dem Tode Antoinettes fand die Hochzeit Roberts mit seiner Nichte Pierrine statt; die häusliche Gemeinschaft mit Madame Charvin wurde aufrecht erhalten.

Aus der Ehe Roberts mit Pierrine Karoline Viktorine Charvin gingen 2 Kinder hervor :

1. Philipp, geb. am 6. Juli 1850 und
2. Pierrine, geb. am 4. 12. 1851.

Bald nach der Geburt dieser Tochter, im Jahre 1853, ging auch die Mutter Pierrine, Roberts Frau, an der Schwindsucht zugrunde. Robert trauerte ihr mehrere Jahre nach. Als Madame Charvin, die mit ihrer Gesellschafterin, Fräulein Weber, bei Robert und seinen Kindern weiter wohnen geblieben war, am 17. 1. 1862 aus dem Leben schied, hinterließ sie ihr Vermögen ihren beiden Enkelkindern und Robert. Den Hauptbestandteil des Vermögens erbten jene, Robert bekam aber ein größeres Vermächtnis ausgesetzt und hatte bis zur Großjährigkeit der Kinder an deren Vermögen Verwaltungs- und Nießbrauchsrecht. Das Vermögen, dessen Wert 20 Millionen frcs. betrug, war noch in dem Umfange erhalten, wie es der alte Notar Charvin hinterlassen hatte. Von den Landgütern des Nachlasses seien nur erwähnt die in Frankreich gelegenen Besitzungen von Rouville, Villers und Monistrol und das im Kreise Warburg gelegene Landgut Menne. Das Nähere

über die Bestandteile des Vermögens ergibt der im Familienarchive in Riepen aufbewahrte Teilungs-Receß, der nach dem Tode Roberts aufgestellt worden ist.

Nach seiner Verheiratung mit Pierrine Charvin gab Robert seine Tätigkeit als Bankier auf und widmete sich ganz der Verwaltung des großen Charvin'schen Vermögens.

Acht Jahre nach dem Tode seiner ersten Frau entschloß sich Robert zu einer neuen Heirat. Er hatte die Verbindung mit der alten Heimat treu aufrecht erhalten. Sein ererbtes und erworbenes Vermögen hatte er zum Teil dort angelegt; so hatte er noch zu Lebzeiten seines Vaters dessen gesamten Grundbesitz, bestehend aus dem Hause in Warburg und aus Aekern und Gärten in der Warburger Flur, käuflich übernommen; der Kaufpreis betrug 30.000 Taler. Der Verkäufer hatte sich lebenslänglichen Nießbrauch vorbehalten. Der Kaufvertrag datiert vom 22. 5. 1845.

Am 12. April 1850 erwarb Robert das Landgut Menne bei Warburg. Vorbesitzer dieses alten adeligen Hofes war der Amtmann Eduard von Hidesen zu Hörter. Die damalige Größe des Gutes betrug rund 250 Morgen; der Kaufpreis belief sich auf 20 000 Taler.

„Menne“, ursprünglich „Menni“ genannt, wird im 9. Jahrhundert zuerst erwähnt. Es heißt soviel wie „Führung“ oder „Leitung“. Derselbe Wortstamm findet sich im Alt-Hochdeutschen *meni* = Gespann, in dem Mittelhochdeutschen *menwec* = Triftweg und in dem Niederländischen *menne* = Ackerweg. Auch das französische Wort: *mener* = führen, geht auf denselben Stamm zurück.

Danach würde Menne bedeuten: „Der Hof am Triftwege.“

Anderer Etymologen behaupten weniger überzeugend, das Wort Menne sei ebenso wie z. B. der Name Mainz abzuleiten von *magan*, einer Erweiterung von *mag*=mögen. Nach ihrer Erklärung bedeutet Menne: „Ort der kräftigen Männer“.

Durch verschiedene Ankäufe brachte Robert das Gut auf 600 Morgen. Seine Witwe Adelheide Fischer und sein Sohn Albert, der Herausgeber, kauften später noch über 100 Morgen hinzu.

Zugelegt zu Menne sind von Robert die Grundstücke, die er von seinem Vater käuflich übernommen hatte. Sie waren der Hauptbestandteil des vererbten alten Fischer'schen Grundbesitzes.

Das Gut Menne wird in dem Corveyer-Schenkungsregister vom Jahre 856 erwähnt. Menne war jahrhundertlang ein Paderborner Lehen. Benedikt von Menne verkaufte es 1790 an Franze von Wrede. Dieser veräußerte den Hof am 5. Oktober 1812 an den Landrat Wilhelm von Hidesen in Warburg. Das Gut bestand damals aus einem Wohnhause und einem Wirtschaftsgebäude und umfaßte etwa 123 Morgen Land. Es gehörten zu ihm mehrere Heuergefälle und verschiedene andere Berechtigkeiten.

Das Lehens-Obereigentum des Bischofs von Paderborn wurde gemäß der Verordnung des damaligen Königs von Westfalen vom 19. August 1812 allodifiziert und das Ablösungskapital bezahlt.

Robert ließ in Menne alle Gebäude mit Ausnahme einer massiven Scheune, die heute noch steht, niederlegen und baute ein neues Wohnhaus und neue große Wirtschaftsgebäude (Ställe und Scheunen).

Menne ist ein alter Rittersitz. Das Gut hat von jeher zu den adeligen freien exemten (von Steuer befreiten) Gütern des Fürstentums Paderborn gehört. Es ist deshalb auch zu der Exemtensteuer herangezogen worden. Der Besitztitel für den jedesmaligen Besitzer hat seiner Zeit bei dem für solche Güter kompetenten kgl. Oberlandesgericht in Paderborn unmittelbar berichtet werden müssen. Menne war auch als Rittersitz in die Rittermatrikel mit einem Rittersteuer-Betrage von 10 Taler aufgeführt. (Vgl. Stein, Westf. und Paderb. Geschichte, Teil II, Stück 11, Seite 584).

An Stelle des durch Brand zerstörten alten Familienhauses in Warburg ließ Robert auf demselben Grundstück i. J. 1852 ein neues Haus aufrichten. Es erhielt damals seine heutige Gestalt. Das untere Stockwerk überließ Robert seiner zur Witwe gewordenen Schwester Therese, der Frau Sanitätsrat Dr. Dammann, als Wohnung. Den ersten Stock richtete er für sich als Absteigequartier ein. Er hat es auch einige Male bei kurzen Besuchen in Warburg benutzt und ist dort gestorben.

Am 17. Juli 1861 ging Robert seine zweite Ehe ein mit der Tochter seines Vetzters, Wilhelm Anton Fischer, mit der am 21. Novbr. 1843 geborenen Adelheide Fischer, die damals 17 Jahr und 4 Monate alt war.

Diese junge hübsche Verwandte, die er gelegentlich eines Aufenthalts in Warburg kennen gelernt, hatte großen Eindruck auf ihn gemacht.

Adelheide war der Typus einer Germanin. Sie hatte rosige Farben, volles hellblondes Haar und hellblaue Augen. Die Figur war voll und mittelgroß; sie hatte ein Herz voll Liebe und Güte und einen guten praktischen Verstand. Sie muß, als Robert sie kennen lernte, in ihrem *Außeren*, wie in ihrem *Wesen* ein außerordentlich liebliches Geschöpf gewesen sein. Bilder aus ihrer Jugendzeit und Äußerungen Roberts bestätigen das.

Der Bürgermeister Heinrich Fischer schreibt seiner Schwester, der Madame Charvin, in einem Briefe vom 5. März 1861 folgendes über die Braut Roberts: „Der Eindruck, welchen die kundgemachte Verlobung in publico hervorbrachte, war im allgemeinen eine sehr günstige. Alle freuten sich, daß Bruder Robert sich wieder verheiratet, freuten sich, daß er eine Warburgerin nahm und man war auch mit der getroffenen Wahl sehr zufrieden, weil an Fräulein Adelheid Fischer auch ihr Feind nichts auszusetzen haben kann. Doch sehen einige mit neidischem Auge zu dem Kaufmann Fischer'schen Hause herüber, welchen auf einmal ein so großes Glück zuteil geworden. Zu den letzteren (Neidern) wollte Robert auch mich zählen, allein er hatte Unrecht, was er in meinen Augen gelesen haben will, war nichts weiter als die Bestürzung, indem auch ich auf ein solches Ereignis garnicht vorbereitet war, nichts weiter als die Befürchtung, daß das neue Familienbündnis die seither unter uns bestehenden freundschaftlichen Beziehungen beeinträchtigen könnte. Aufrechtig gestanden, ist mir diese Verlobung sehr lieb, sowohl was Bruder Robert betrifft, als auch der Fischer'schen Familie gegenüber. Robert bleibt jetzt seiner Vaterstadt erhalten und Adelheid ist wirklich ein ganz vortreffliches Kind, darüber ist nur eine Stimme.“

Bedenken hinsichtlich des großen Altersunterschiedes zerstreute Adelheides Mutter, die als ehrgeizige Frau diese finanziell so glänzende Partie besonders freudig begrüßte.

Die Ehe Roberts mit Adelheide war auch deshalb ein Wagnis, weil Adelheide in einfachen Verhältnissen groß geworden und nun als ganz junge Frau aus der westfälischen Kleinstadt nach der Weltstadt Paris in das Haus eines mehrfachen Millionärs verpflanzt wurde. Hinzu kam, daß sie Stiefmutter von zwei Kindern werden mußte, die nur um ein Geringes jünger waren als sie selbst.

Die Ehe, die am 17. 7. 1861 in Warburg geschlossen wurde, gestaltete sich für beide Teile außerordentlich glücklich und Adelsheid schreibt darüber an ihre Mutter in einem Briefe vom November 1861: „Ich kann Euch nicht genug von meinem sanften, guten, liebevollen Herzensmann sagen. Ach, nur mündlich könnte ich Euch mein Glück begreiflich machen, was Robert mir durch seine Liebe und seinen Reichtum bereitet. Hier gibt es gar keine unerfüllten Wünsche mehr. Robert tut für mich alles, was er meinen Augen absieht. Er liebt mich wie seinen Augapfel. In allen Casinos, Zirkeln und Abendunterhaltungen ist er ein Fremder geworden. Er verläßt mich nie; was ich nicht mit ihm genießen kann, genießt er nicht. Oft schicke ich ihn fort, um Zeit für meine Weihnachtsarbeiten zu finden, allein kaum angefangen, geht die Schelle und er kommt und schließt mich in seine Arme, sagend: „ich kann nicht mehr gehen, ohne meine Frau am Arm“.

Das Einvernehmen der beiden Ehegatten blieb dauernd das Beste.

Adelsheid hat nach dem frühen Ableben ihres Mannes oft versichert, daß dies herzliche Einvernehmen niemals gestört worden, daß nie ein hartes Wort zwischen ihnen gefallen ist.

Adelsheid schaffte sich bald ihre Stellung im Hause und in der Gesellschaft, wenn sie auch unter einer gewissen Befangenheit zu leiden hatte.

In dem Bekanntenkreise Roberts herrschte ein reger Verkehr. Besonders herzliche Beziehungen bestanden zu den Familien Surmont, Crétu und de Montfalcon. Robert nahm mit seiner jungen Frau auch an größeren festlichen Veranstaltungen teil, so auch an Hofbällen in den Tuilerien. Sie waren dort Gäste von Kaiser Napoleon III. und seiner schönen Gemahlin Eugénie. Der Herausgeber erinnert sich noch gut, wie seine Eltern — es mag 1868 oder 1869 gewesen sein — sich zum Besuche bei den kaiserlichen Majestäten rüsteten: Der Vater in Hofuniform, in Escarpins und mit Ehrendegen, die Mutter im weitausgeschnittenen Ballkleid, geschmückt mit herrlichen Brillanten.

Man wohnte damals in einer großen Etagenwohnung, die durch 3 Häuser ging: Rivolistraße 200, 199 und 198. Sie enthielt 2 elegante Salons, ein Herrenzimmer, das Schlafzimmer Roberts und Adelsheids, das nach französischer Sitte zugleich als Wohnzimmer (Boudoir) der Hausfrau diente, ein Speisezimmer und eine Reihe von Wirt-

schafts- und Schlaf-Räumen. Von den sämtlichen Frontzimmern der Wohnung hatte man freie Aussicht auf den schönen Tuileriengarten.

Es wurden Wagen und Pferde gehalten. Das Personal bestand aus einem Concierge, einem Diener, einem Kutscher, einem Kinderfräulein, einer Köchin und mehreren Jungfern.

Vom Ende Mai bis Anfang Oktober lebte die Familie auf dem Lande, in St. Germain en Laye (Rue du Boulingrin 5), in eigener, sehr geschmackvoll eingerichteter Villa mit größerem Garten, Pferdestall, Remise und anderen Wirtschaftsgebäuden. Das Haus trat gegen die Straße zurück; an dieser lag das Torhaus, das der Pförtner, der auch gleichzeitig Gärtner war, mit seiner Familie bewohnte. Wir bringen von dieser Besizung eine Abbildung.

In dem Garten war ein Goldfischeich, in dem der älteste Sprößling Albert, der Herausgeber, als 4jähriger Junge eines Tages hineinplumpfte. Der Gärtner hatte den Unfall bemerkt und zog den kleinen Kerl alsbald aus dem Wasser.

Das Verhältnis Adelhaidens zu den Stiefkindern war mehr als herzlich.

Philipp, der nach Landesfittte in einem Schulpensionat (Collège) untergebracht war und nur jeden zweiten Sonntag nach Hause kam, machte damals schon seinem Vater ernste Sorgen wegen seines geringen Fleißes und seiner Unbeständigkeit. Philipp verließ schließlich gegen den Willen des Vaters die Schule vor Ablegung seines Maturitäts-examens, fuhr nach Deutschland und lebte dort ohne Ziel und Beschäftigung in den Tag hinein.

Die Beziehungen zwischen Vater und Sohn blieben bis zum Ableben Roberts getrübt.

Pierrine setzte die häusliche Gemeinschaft mit der Familie bis zu ihrer Verheiratung fort und lebte in guter Harmonie mit ihrer jungen Stiefmutter. Dies änderte sich auch nicht, als Adelhaid kurz nach einander, 1862, 1863 und 1865 ihrem Manne 3 blonde Kinder schenkte, nämlich Marie, Albert und Heinrich, an denen die Eltern mit großer Liebe hingen.

Robert, der in Paris sein Glück gefunden hatte, liebte Frankreich sehr, ohne aber seinem Heimatland untreu zu werden. Er stand lange Jahre an der Spitze des Deutschen Hilfsvereins in Paris und förderte seine Landsleute, wo er nur konnte. Bekannten

und Verwandten aus Deutschland stand sein Haus offen. Vielen Warburgern, abgesehen von Verwandten, so dem Fabrikbesitzer Christian Bering, den Pastoren der Alt- und Neustadt, dem Freiherrn von Brakel aus Welda und anderen gewährte er in seinem Hause in Paris gastliche Aufnahme.

Robert bewarb sich seinerzeit mit Aussicht auf Erfolg um die Stelle eines Preussischen Generalkonsuls in Paris. Er unterlag aber der schweren Konkurrenz des bekannten Großbankiers von Rothschild, der diese hervorragende Stellung längere Zeit bekleidet hat.

Robert war Mitglied eines Pariser Clubs.

Mit Frau und Kindern wurde wiederholt das Seebad Trouville aufgesucht. Seiner Gesundheit wegen machte er auch Kuren in Ems, Homburg v. d. H. und Kissingen durch.

Robert war, auch was Rauchen und Trinken angeht, ein außerordentlich solider Mann; das deutsche Kneipen war ihm völlig fremd. Er hatte Freude am gesellschaftlichen Verkehr, suchte und fand aber sein Glück vorzüglich zu Hause in der Familie.

Er liebte auch die Jagd; hat sie aber wohl nur auf Hasen, Fasanen und Feldhühner ausgeübt. Auch das Selbstfahren, Kutschieren, machte ihm Freude. In St. Germain fuhr er gern mit einem Dogcart spazieren.

Robert war sparsam, eine Tugend, die durchgehends allen männlichen Mitgliedern der Familie Fischer eigen ist.

Er war ferner ein vorsichtiger Finanzmann, der die Ansicht vertrat, es sei schwerer, ein Vermögen zu erhalten, als eines zu erwerben.

Da er während der Minderjährigkeit seiner Kinder erster Ehe die Nutznießung an deren großem Vermögen hatte und er nur einen Teil seiner Einnahmen verausgabte, erwartete er zu seinen eigenen Mitteln noch ein nicht unerhebliches Vermögen hinzu.

Im Jahre 1868/69 fing er an zu kränkeln. Aus dem Halskatarrh, von dem er im Jahre 1869 Heilung in Bad Ems suchte, entwickelte sich zum größten Schmerze Adelheides die Lungenschwindsucht.

Zu Beginn des Sommers 1870 begab er sich zur Kur nach dem damals in hohem Ansehen stehenden Lungenheilbad Lipp Springs und nahm dort die ärztliche Hilfe seines Neffen, des Dr. Heinrich Dammann, in Anspruch.

Als Schwerkranker langte er im Juni in seinem Hause in Warburg an. Die treueste, aufopfernde Pflege seiner tiefbekümmerten Frau konnte das Fortschreiten der Krankheit nicht hindern.

Nach langem, mit großer Seelenstärke getragendem Leiden, gab Robert in Warburg, erst 50 Jahre alt, am 22. 9. 1870 seinen Geist auf, betrauert von vielen und beweint von seiner Gattin, die zeitlebens um ihn Trauer trug.

Lebtwillig vermachte Robert dem Charvinstift in Warburg 2000 Taler, dem Krankenhause und den Armen Warburgs je 1000 Taler.

Einige Jahre vorher hatte er der Neustädter Kirche 2 große Glasgemälde geschenkt. Sie schmücken die beiden großen gothischen Fenster neben dem Hauptaltar im Chor der Kirche.

1857 wandte er der Schützengesellschaft Warburg, deren Schützenkönig er in demselben Jahre gewesen war, den Betrag von 900 Tlr. zu, die 1863 zur Herstellung eines neuen Schützenhauses verwendet wurden.

Adelheide verblieb mit Pierrine und ihren eigenen drei Kindern in Warburg. Der deutsch-französische Krieg von 1870/71, der noch kurz vor dem Tode Roberts ausgebrochen war, hinderte die Rückkehr der Familie nach Paris oder St. Germain. Dort war fast die ganze Habe der Familie zurückgelassen, abgesehen von dem gesamten Hausrat und vielen Kostbarkeiten auch die meisten Wertpapiere. Adelheide hatte für sich und die Ihrigen nur das Notwendigste mitgenommen, weil ein längerer Aufenthalt in Deutschland nicht beabsichtigt war.

Da der größte Teil des Grundbesizes in Frankreich lag, die Kapitalien dort angelegt waren, auch die Wertpapiere sich dort befanden, und die Zinsen aus dieser Vermögensmasse nicht nach Deutschland gelangten, waren die Einnahmen Adelheidens während des Krieges sehr vermindert. Sie schränkte sich deshalb in dieser Zeit sehr ein und führte mit Pierrine ein einfaches, ja bescheidenes Leben. Die französischen Dienstboten, der Diener Charles und dessen Frau, die Köchin Annette, konnten noch während des Krieges über Belgien nach Paris zurückkehren und die Bewachung und Instandhaltung der dortigen Wohnung ihrer Herrschaft übernehmen. Sie haben sich dort, (abgesehen von dem nachgewiesenen Diebstahl eines Wertpapiers, das auf mehrere tausend Franken lautete), als treue Diener erwiesen.

Während der Revolution (Kommune), als die Tuileries in Flammen aufgingen, erbrachen sie die nach dem Tode Roberts angeleg-

ten Siegel des Geldschrankes, öffneten diesen mit Gewalt und trugen seinen Inhalt: Wertpapiere, Schmucksachen und Schriftstücke in einem Sack aus dem Hause, um alle diese Sachen in Sicherheit zu bringen. Sie konnten glücklicherweise bald mit dem geretteten Gute in das unverfehrt gebliebene Haus zurückkehren.

Während der Belagerung von Paris durch die deutschen Truppen durchschlug eine deutsche Geschüßkugel ein Fenster der Wohnung, ohne aber erheblichen Schaden anzurichten.

Erst im Herbst 1872 kehrte Adelheide mit Pierrine und ihren drei Kindern nach Paris zurück.

Die früheren guten Bekannten der Familie wandten sich zwar nicht ganz von Adelheide und Pierrine ab, erklärten aber einen freundschaftlichen Verkehr schon deshalb für unmöglich, weil dieser bei anderen Franzosen Argerniß erregen würde.

Adelheide, die sich nach dem Tode Roberts und unter den veränderten Umständen in Paris nicht mehr heimisch fühlte, entschloß sich daher, mit der ganzen Familie nach Deutschland überzusiedeln. Die Haushaltungen in Paris und St. Germain wurden aufgelöst. Das Landhaus in St. Germain wurde verkauft, während die Häuser in der Rivolistraße von Philipp übernommen wurden. Nur wenige Möbel, so die des kleinen Salons (jetzt im Hause Kiepen), und mehrere Schlafzimmer aus dem Pariser Hause und einige gute Gemälde, so die Pferdebilder von Alfred de Dreux, die beiden Stilleben von Gillemans und die schöne alte Kopie nach Rafael „Das Erwachen des Kindes“ wurden in die westfälische Heimat überführt.

In Warburg richtete sich Adelheide mit den Pariser und neuen Möbeln komfortabel ein. Pierrine teilte weiter die häusliche Gemeinschaft mit ihrem „Mütterchen“ bis zu ihrer Verheiratung. Auch Philipp hielt sich längere Zeit im Hause seiner Stiefmutter in Warburg auf.

Im Jahre 1874 verlegte Adelheide ihren Wohnsitz von Warburg nach Düsseldorf, von dem Gedanken geleitet, sich und ihren drei Kindern dort erhöhte geistige Anregungen und größeren gesellschaftlichen Verkehr zu verschaffen. Sie fand auch bald Anschluß, wenn auch ihre Erwartungen in gesellschaftlicher Beziehung nicht voll erfüllt wurden.

Der Sinn Adelheidens war mehr auf das Häusliche und Geschäftliche gerichtet; höheren geistigen und künstlerischen Problemen brachte sie kein großes Interesse entgegen, wenn sie auch an Musik,

an Unterhaltungslektüre, am Theater und an den Erzeugnissen der bildenden Kunst Gefallen fand. Liebe und Verständnis hatte sie für Altertümer, so für alte Möbel, altes Porzellan und alte Bilder. Sie hat auf diesen Gebieten einige recht gute Erwerbungen gemacht.

Ihr Befinden wurde durch Nervenschwäche, welche Unruhe, Unbehagen und Migräne zur Folge hatte, oft beeinträchtigt.

Eine gewisse Befangenheit im gesellschaftlichen Verkehr hat sie nie ganz ablegen können.

Obgleich bei der Führung des herrschaftlichen Haushaltes durchaus nicht geknausert wurde und für körperliche und geistige Förderung der Kinder viel geschah, vermochte Adelheide doch während der Minderjährigkeit ihrer Kinder, an deren Vermögen sie den Nießbrauch hatte, erhebliche Ersparnisse zu machen.

In Düsseldorf bezog die Familie zunächst ein Mietshaus, siedelte aber im Jahre 1877 in das von Adelheide erworbene Haus, Bismarckstraße 22, über. Es war dies ein älteres Herrschaftshaus, das durch Aufbau eines Stockwerkes vergrößert und neuzeitlich ausgebaut wurde. Adelheide schaffte damit sich und Kindern ein schönes behagliches Heim.

Hier waren in 80iger Jahren Pierrine und ihr Gatte, Karl Freiherr von Droste-Hülshoff, von dem später noch die Rede sein wird, oft zu Gast. Durch sie wurden Beziehungen zu der feudalen Gesellschaft in Düsseldorf angeknüpft. Adelheidens Tochter Marie fühlte sich wohl in diesem Kreise, während die Söhne Albert und Heinrich diesen Verkehr, der bald ein ausschließlicher wurde, wegen der Vernachlässigung des der Familie viel näherstehenden Bürgertums nicht billigten. Diese Meinungsverschiedenheiten führten oft zu lebhaften Auseinandersetzungen. Die Folge dieses Verkehrs war, daß Adelheidens Tochter, Marie, auch einen Adelligen heiratete, nämlich den Freiherrn Rudolf von Brenken, damals Rittmeister im 5. Ulanenregiment in Düsseldorf.

Adelheide war mit dieser Verbindung umsomehr einverstanden, als Rudolf von Brenken ein Ehrenmann war und das Herz ihrer Tochter besaß.

Daß Marie in Düsseldorf wohnen blieb, gereichte Adelheide zur besonderen Freude; diese mehrte sich noch, als bald der Storch bei Brenkens erschien und das junge Paar mit Kindern segnete.

Anfangs der 90iger Jahre, nachdem Albert und Heinrich schon längere Zeit Düsseldorf verlassen hatten, gab Adelheide ihren Wohnsitz in Düsseldorf auf und zog wieder nach der alten Heimat Warburg, um dort ihr Leben zu beschließen. Das Haus in Düsseldorf stand lange Zeit leer, wurde dann zunächst vermietet und ist später nach dem Tode Adelheides von ihren Erben verkauft worden.

In Warburg widmete sich Adelheide mit Eifer ihren Geschäften. Sie hatte im Jahre 1877 aus ihren Ersparnissen das 6 km von Warburg entfernt gelegene Landgut „Haus Rippen“ gekauft, welcher Erwerb ihr große Genugtuung brachte.

Schwere Schicksalsschläge suchten sie aber bald darauf in Warburg heim. Das Hinscheiden ihrer Tochter Marie im Jahre 1889 und schließlich im Sommer 1894 der Tod ihres Enkelkindes Mariele von Brenken, eines hübschen, lebhaften Kindes, welches das verjüngte Ebenbild seiner Mutter war, brachen ihre Lebenskraft. Sie kränkelte seitdem. Einige Monate vor ihrem Ableben wurde ein schweres Nierenleiden bei ihr festgestellt, dem sie nach unsäglichen Leiden am 16. 1. 1896 in Warburg erlag.

Vorher war ihr noch vergönnt gewesen, die Verheiratung ihres Sohnes Heinrich (im Sommer 1895) und das Bestehen des Assessor-Examens durch Albert (am 19. 1. 1895) zu erleben.

Die feurere Entschlafene war ihren Kindern immer die sorglichste und liebevollste Mutter gewesen. Zwischen Adelheide und ihren Kindern hat immer ein vorbildliches inniges Familienverhältnis bestanden. Ihre Kinder hingen aber auch an ihr mit einer ungewöhnlich herzlichen Liebe und sahen in Verehrung zu ihr auf.

Adelheide vermachte in ihrem Testament dem Charvinstift in Warburg und den Armen der Stadt Warburg je M. 3000.—.

XII. Stammvater des ersten Zweiges vom dritten Aste:

Philipp Fischer-Chevriers,

geb. 6. 7. 1850, gest. 5. 8. 1915;

Großgrundbesitzer in Paris.

A. Roberts Sohn 1. Ehe, Philipp, der rotblondes Haar und blaue Augen hatte, führte ein sehr bewegtes Leben. Er hielt sich teils in Deutschland, teils in Frankreich auf, zeigte aber das Bestreben, sich möglichst seinen deutschen Verwandten anzuschließen. Er zog aus

diesem Grund das Landstädtchen Warburg und später die Provinzialstadt Paderborn der Weltstadt Paris vor. Eine ernstliche Tätigkeit übte er nicht aus, beschäftigte sich aber so gut es ging. Er hielt sich in Warburg Wagen und Pferde, mit denen er sich selbst und seine Freunde durchs Land fuhr; er fabrizierte zu seinem Vergnügen Selterswasser und schrieb Bücher. So stellte er ein Lexikon der Musik zusammen und schrieb ein pazifistisches Buch über den Frieden, beide Bücher in französischer Sprache. Dann schrieb er u. a. einen Roman in deutscher Sprache mit dem Titel: „Kathinka, ein Roman aus unsern Tagen“.

Philipp musizierte auch viel auf seinem Flügel. Musik war ein Feld, auf dem er sich mit Erfolg hätte betätigen können; denn er hatte große Begabung für sie. Mehr um Ullk zu machen, als aus Liebe zur Kunst gründete er während seines Aufenthaltes in Warburg im Jahre 1873 eine Musikkapelle, die aus zum Teil mittelmäßigen, zum Teil ungeschulten Kräften bestand. Mit ihr gab Philipp in der Stadt, im Landkreise und darüber hinaus Freikonzerte.

Als mehrfacher Millionär konnte er all seinen Neigungen und Launen nachgehen; er hatte aber, namentlich in Warburg und Paderborn, im Grunde recht wenig von seinem Gelde. Viele Schmaroher nutzten ihn aus.

Philipp, der die französische Nationalität angenommen hatte, kehrte um 1875 zu dauerndem Aufenthalte nach Paris zurück und hielt sich von da ab nur besuchsweise für kurze Zeit in Deutschland auf.

Ende der 70iger Jahre vermählte sich Philipp mit der Prinzessin Lyonette de Persigny, einer Tochter des französischen Staatsmannes und Bonapartisten Jean Gilbert Victor Tiglin, Herzogs von Persigny. Die Mutter von Lyonette war die Herzogin de la Moskowa, deren Vater als Marschall Ney und Pair von Frankreich bekannt geworden ist.

Philipp hatte sich vor seiner Verheiratung auf den Wunsch seiner Braut durch erhebliche Zuwendungen an den päpstlichen Stuhl den päpstlichen Grafentitel verschafft. Er ließ sich den Namen eines Grafen von Chevriers verleihen, wieder anknüpfend an die Beziehungen seiner mütterlichen Familie zu der alten Marquise de Chevriers, deren Vermögen er ja zum großen Teil ererbt hatte. Anerkannt wurde sein päpstlicher Adel von der französischen Regierung zwar nicht, das hinderte Philipp und seine Gemahlin aber nicht, den

Grafentitel desungeachtet zu führen. Sie folgten dabei dem Beispiel zahlreicher ihrer Landsleute, die nach Erwerb von größeren Vermögen durch Beilegung eines Adelsprädikates sich selbst nobilitierten. (!)

Die Ehe mit der Prinzessin Persigny war in jeder Beziehung unglücklich. Der von Philipp gegen sie geführte Ehescheidungsprozeß fand seine Erledigung durch den zu Cannes am 13. 3. 1880 erfolgten Tod der Persigny. Sie war während der letzten Jahre der Ehe dauernd krank und gelähmt gewesen.

Einige Jahre später verheiratete sich Philipp mit der Comtesse Lucie de Montferrier, die aus einer verarmten alt-französischen Adelsfamilie stammte. Diese Ehe hatte Bestand und brachte Philipp das ersehnte Familienglück. Ihr entstammen ein Sohn und eine Tochter: Lucien und Antoinette.

Antoinette hat sich verheiratet. Lucien, der bisher ledig geblieben ist, wohnte im Jahre 1927 in Paris, Rue Franklin 13. Er steht mit seinen deutschen Verwandten in keiner Verbindung mehr.

Die Familie, die den Namen „Fischer de Chevriers“, auch den Grafentitel weiter führte, lebte im Winter in Paris und im Sommer auf einer Besitzung in der Normandie. Die Vermögensverhältnisse waren bis zu Philipps Tode glänzende.

Philipp starb am 5. August 1915 an einem Herzschlage. Seine Witwe teilte in einem Brief an den Herausgeber diesem über den Tod Philipps folgendes mit: „il avait des crises d'angoisse terribles, qui devenait des plus en plus fréquentes et de plus en plus violentes. Il a succombé dans une de ces crises en une demi-heure“.

Philipp hat seiner Vaterstadt Warburg wiederholt Stiftungen gemacht: So spendete er am 16. 11. 1871 dem Krankenhause M. 3000.— und im Jahre 1873 demselben Krankenhause ein Wohnhaus im Werte von M. 10 500.—. Im Jahre 1874 schenkte er der Altstädter Kirche einen Beitrag zu den Kosten für die Verlegung der Orgelbühne i. H. von M. 2100.—.

B. Philipps Schwester, Pierrine, Roberts Tochter 1. Ehe, lernte in Warburg den dort nach dem deutsch-französischen Kriege in Garnison stehenden Infanterie-Oberleutnant, Karl Freiherrn von Droste-Hülshoff, einen Neffen 2. Grades der Dichterin Annette von Droste, kennen. Die Verlobung, die heimlich schon in Warburg erfolgt war, wurde 1873 in Paris veröffentlicht. Die Hochzeit fand in Warburg am 27. Mai 1873 statt.

Das junge Paar ließ sich, nachdem Karl von Droste seinen Abschied genommen hatte, zunächst in Münster i. W. nieder, wo es in der Frauenstraße ein ansehnliches Haus ausbauen ließ. Später kaufte es das bei Paderborn gelegene Wald- und Ackergut Hamborn, das durch Zukäufe auf über 3000 Morgen Größe gebracht wurde. Das massive einfache Wohnhaus wurde durch Um- und Anbauten schloßartig ausgestaltet. Zum Gute gehörten etwa 1500 Morgen Wald, durch den zahlreiche Fahr-, Reit- und Pirschwege führten. Das Herrenhaus lag auf einer Anhöhe, ganz von altem Hochwald umgeben.

Etwa 30 Jahre lebte hier das Paar, dem ein Sohn Heinrich, Heini genannt, geboren wurde, das Leben, wie es die vermögenden westfälischen Adelsgeschlechter führen. Eine große Zahl von Kutsch- und Reitpferden wurde gehalten, 2-, 3- und 4-spännig wurde gefahren. Ein Hausbesuch löste den andern ab. Große Feste, an denen der Adel der Nachbarschaft und die Offiziercorps der Regimenter in Paderborn teilnahmen, waren an der Tagesordnung. Der land- und forstwirtschaftliche Betrieb rentierte aber schlecht. Die Einnahmen des teuer gekauften Gutes, das minderwertigen Ackerboden hatte und schlecht bewirtschaftet wurde, waren so gering, daß ^{fortgesetzt} ~~mit Verlust~~ ~~gearbeitet wurde.~~ *ergab.*

^{+) in Paderborn}

Das Kapitalvermögen warf auch von Jahr zu Jahr weniger ab, da es durch verschiedene ungünstig verlaufene Finanzunternehmungen Einbuße erlitt.

So gingen im Laufe der Jahre die Verhältnisse mehr und mehr zurück. Am 24. November 1903 erlag Pierrine einem schweren mit großer Geduld ertragenen ~~Nierenleiden~~ ^{Nierent} im Krankenhause zu Paderborn.

Nach ihrem Tode erfolgte der finanzielle Zusammenbruch. Hamborn kam unter den Hammer und von dem früher so großen Vermögen konnte so gut wie nichts gerettet werden.

Einige Jahre vor ihrem Tode hatte Pierrine noch die Freude, die eheliche Verbindung ihres Sohnes Heini mit Paula, Tochter des Freiherrn von Ketteler zu Eringerfeld und Schwarzenrab zu erleben. Die Hochzeit wurde auf dem Schlosse zu Eringerfeld i. W. glanzvoll gefeiert. An ihr nahmen von der Familie Fischer die drei Oheime des jungen Ehemannes: Philipp Fischer (der Comte de Chevriers) mit seiner Frau, geb. Comtesse de

Montferrier, Albert mit Frau Cläre, geb. Seiberz und Heinrich mit Frau Lilly, geb. Ritgen teil.

Heini Droste hat bis kurz vor seinem Tode mit Familie in Münster i. W. gelebt, ohne einen bestimmten Beruf auszuüben. Er war Reserve-Offizier des Paderborner 8. Husaren-Regiments, bei dem er es bis zum Rittmeister d. R. brachte. Als Landwehr-Offizier hat er während des Weltkrieges Inlandsdienst getan.

Er starb am 25. 2. 1934 an einem Nierenleiden.

Seine Ehe ist mit zwei Kindern gesegnet worden: Maria-Anunciata, welche verlobt ist mit Jos. v. Kerßenbrock zu Drasenbeck, und Mariano, welcher zurzeit als Forstreferendar auf einer Oberförsterei tätig ist.

C. Marie[†], das älteste Kind Roberts aus dessen zweiter Ehe, war ein hübsches Mädchen von schlankem Wuchs mit blondem Haar und braunen, lebhaften Augen. Sie war sicher und gewandt in ihrem Auftreten und doch voll weiblicher Anmut. Sie vermählte sich, wie schon erwähnt, mit dem Rittmeister Rudolf Freiherrn von Brenken. Gegen ihren Mann war sie die Güte selbst; ihren Kindern war sie eine liebevolle und aufopfernde Mutter. Mit ihrem Gatten lebte sie in herzlicher Harmonie. Leider war ihr Glück nur von kurzer Dauer. Sie erkrankte im Jahre 1888 an einem Brustleiden, das sich zu einer rasch fortschreitenden Lungenschwindsucht entwickelte. Ein mehrmonatiger Kuraufenthalt am Genfer See brachte keine Besserung. Im Sommer 1889 kam Marie zu ihrer Mutter nach Warburg. Hier mußte sie (welch ein Geschick!) noch ein Kind zur Welt bringen, um dann kurze Zeit darauf für immer die Augen zu schließen. Sie starb in Warburg in den Armen ihres Mannes. *am 4. October 1889.*

Sie hinterließ drei Kinder:

1. Mariele, geb. am 24. 4. 1886 zu Düsseldorf, welche während eines Aufenthaltes bei der Großmutter in Warburg, — ob infolge eines Unfalles, Sturzes oder eines Gehirnschlages, ist nicht aufgeklärt, — im Sommer 1894 verstarb.
2. Clotilde, geb. am 9. 8. 1888 zu Düsseldorf. Sie entwickelte sich mit feinem, hübschen Gesicht- und mit einem ausgesprochenen Sprachtalent. Am 26. Sept. 1919 vermählte sie sich im Kirchlein des Schlosses in Calavino bei Trient, wo sie bei ihrer Schwester Antonie weilte, mit Rudolf Grafen von Mammig, einem Sohne

*P. Germania
geb. 7. Sept.
1862
am 11. Sept. 1*

des Grafen Jos. von Mamming und der Maria, Gräfin von Spauer, wohnhaft zu Terlago bei Trient in Südtirol, jetzt Italia provincia di Trento, wo beide Eltern auf eigenem Grundbesitz lebten. Rudolf Mamming, Dr. iur., war damals Richter, wurde aber im Jahre 1924 von der italienischen Regierung aus politischen Gründen aus dem Richteramt entlassen. Er hat sich dann als Rechtsanwalt in Bozen niedergelassen. Im Jahre 1927 bestand er das Advokatur-Examen mit glänzendem Erfolge. Aus seiner Ehe mit Clotilde von Brenken stammt: Adelhilde, geb. am 28. Dez. 1923.

Clotilde von Brenken hat sich seit dem Jahre 1926 schriftstellerisch betätigt. Viele ihrer Erzählungen und Novellen sind in deutschen Zeitschriften veröffentlicht worden. Das Ehepaar Mamming wohnt gegenwärtig in Bozen-Stadt, Payersberg 3.

3. Antoinette, geb. am 17. August 1889 zu Warburg. Sie verheiratete sich am 11. Februar 1915 mit dem Dr. iur. Oswald Reichsritter von Negri di St. Pietro, damals k. k. Bezirkshauptmann in Eles bei Bozen. Dieser wurde im Mai 1916 zum Heere einberufen und hat als Hauptmann d. R. bis zum Zusammenbruche Kriegsdienste in Albanien und Bulgarien geleistet. Den Wiedereintritt in italienische Staatsdienste, obwohl ihm angetragen, hat er abgelehnt. Er lebt seit November 1918 auf seinem Grundbesitz in Calavino bei Trient. Aus seiner Ehe stammen 4 Kinder: Isabella, geb. am 22. 4. 1916 zu Bozen, Rudolf, geb. am 30. 4. 1919 in Calavino, Beatriz, geb. am 26. Februar 1922, und Maria-Therese, geb. am 22. Mai 1925.

Ernst Fischer aus Wiesbaden, der XIII. Stammvater vom 3. Aste des 2. Zweiges der Familie, besuchte das Ehepaar Negri-Brenken in Calavino im August 1926 und im Mai 1928. Er wurde hier von seinen Verwandten jedesmal sehr herzlich aufgenommen.

Rudolf von Brenken, der sich einige Jahre nach dem Ableben von Marie Fischer mit einem Freifräulein von Wüllenweber aus Osnabrück wiederverheiratete, kaufte sich in Bayern in der Oberpfalz an. Er erwarb dort das bei Regensburg gelegene alte Wittelsbacher Schloß Wernberg und wohnte dort mit seiner Familie bis zu seinem am 8. Juni 1915 erfolgten Tode.

XII. Stammvater des 3. Zweiges vom 3. Afte: Heinrich Fischer,
geb. ~~18~~ 1. 1865, gest. 16. 8. 1917;

Dr. iur. u. Gutsbesitzer auf Haus Riepen b. Warburg.

IV. Heinrich, der zweite Sohn Roberts, wurde zu Paris geboren. Er hatte blondes Haar und blaue Augen.

Nachdem er auf dem Warburger Gymnasium zu Ostern 1887 sein Abiturienten-Examen bestanden hatte, studierte er Jura zunächst in Bonn, wo er Fuchs bei dem Corps Palatia war. In seinem zweiten Semester siedelte er nach Heidelberg über und wurde hier im Corps seines Bruders Albert, bei der Rhénania aktiv. Bei diesem versah er in seinem 3. Semester die erste Charge.

Nach seiner Inaktivierung ging er wieder nach Heidelberg und promovierte dort im Jahre 1889 zum Dr. iur. Er trat sodann als Einjährig-Freiwilliger bei dem damals in Mülhausen in Thüringen garnisonierenden 6. Ulanen-Regiment ein. Bei diesem wurde er auch Reserve-Offizier.

Bald nach Ableistung seines Dienstjahres, am 31. Juli 1891, übernahm er das ihm von seiner Mutter zu Eigentum käuflich überlassene Gut Haus Riepen bei Warburg in eigene Bewirtschaftung.

Der Name Riepen wird abgeleitet von dem niederdeutschen „ric“ (gothisch: „reiks“), was soviel wie mächtig oder reich bedeutet. Riepen ist darnach: „Der Ort des reichen (fruchtbaren) Landes.“ Andere leiten es von „ripe“, niederdeutsch „rip“ (lateinisch ripa) ab, was soviel wie „Ufer“ bedeutet. Riepen wäre hiernach: Der Hof am Bachufer.“ Diese Bezeichnung ist insofern zutreffend, als durch die Ländereien des Gutes der Siekbach fließt.

Der Riepener Hof war jahrhundertlang im Eigenbesitze der alten Warburger Adelsfamilie von Geismar. Ein Eckardt von Geismar, Besitzer von Riepen, stiftete 1331 die Prozession, welche am Tage vor Fronleichnam durch Warburg zog.

Die Nachkommen des Justizrat Philipp Fischer stammen mütterlicherseits auch von den Herren von Geismar ab, indem eine Urgroßmutter der Frau Justizrat Philipp Fischer (der Charlotte, geb. Böttich) eine geborene von Geismar war.

Wie schon erwähnt worden, fließt auch ein Tropfen Blut der Freiherrn von Spiegel in den Adern der jetzigen Fischer; denn

eine andere Urgroßmutter der Frau Philipp Fischer war eine geborene Freiin von Spiegel. — Die Spiegels sind das älteste Warburger Adelsgeschlecht, das schon im 13. Jahrhundert erwähnt wird. Die Burg auf dem Deseberg war wohl ihr erster Besiß. Noch heute steht der Berg mit seiner Ruine im Eigentum des Oesterreichischen Gräflichen Zweiges der Familie von Spiegel. Die Spiegels werden auch angeführt unter den Rittersn der Bischöflichen Burg in Warburg.

Über R i e p e n ist noch folgendes bekannt geworden :

1812 hat ein Rentmeister Stein das Riepener Gut für 20 Jahre gepachtet von dem damaligen Eigentümer Wilhelm von Geismar zu Herford. Es umfaßte damals 7 Morgen Gärten, 203 Morgen Acker, und 67 Morgen Wiesen. 1826 verkaufte Erich von Geismar das Gut Riepen an einen bisherigen Pächter Stein.

Um das Jahr 1875 kaufte ein Herr Harnack aus Kassel Riepen und ließ es durch seinen Sohn bewirtschaften. Von dem Vater Harnack kaufte es Adeldeide Fischer am 1. August 1879 zum Preise von M. 150 000.—. Harnack's Sohn blieb Pächter bis zur Übernahme des Gutes durch Heinrich Fischer.

Das Gut ist durch Zukäufe auf eine Größe von rund 500 Morgen gebracht worden.

Heinrich besaß bis zur Übernahme des Gutes keine praktische Erfahrung als Landwirt und nur geringe einschlägige theoretische Kenntnisse. Als guter Hausvater und energische Persönlichkeit fand er sich aber sehr bald in seinem neuen Berufe zurecht und fühlte sich wohl in ihm. Es kam ihm dabei zu statten, daß Riepen vorzüglichen Boden hatte und regelmäßig günstige Ernten lieferte. Mit Erfolg legte er sich auf die Pferdezucht. Er huldigte auch dem Reit- und Jagdsport. Zum Glücke fehlte ihm nur noch die Frau.

Diese fand er alsbald in Lilly Ritgen, einzigen Tochter des damaligen Majors, späteren Oberstleutnant a. D. Ritgen, der das Gut Kloster Wormeln bei Warburg besaß und auch selbst bewirtschaftete. Er war durch seine Frau Franziska, geb. Cosack ein sehr vermögander Mann. Lilly war eine hübsche, lebhafte Brünnette, welche Heinrichs Liebe für Pferde und für den Reitsport teilte. Lillys Spazierritte, die sie mit einem Reitknechte unternahm, führten sie zuweilen auch in die Nähe von Riepen, wo sie häufig mit dem gleichfalls berittenen Heinrich Fischer, wie zufällig, zusammentraf. Eines Tages erklärte ihr Heinrich, noch auf dem Rücken des Pferdes, daß er sie liebe und daß

sie seine Frau werden müsse. Er fand bei ihr Gehör, sodaß sie, beide noch im Sattel, sich verlobten.

Am 26. Septbr. 1895 fand in Wormeln auf dem Ritgenschen Hofe die Hochzeit statt. Der Brautvater hatte im Park eine große Festhalle für die Hochzeitsfeier errichten lassen. Ueber 50 Personen nahmen an ihr teil. Bei herrlichem Wetter verlief das Fest auf das Schönste.

Lilly ist Heinrich auch ein guter Kamerad gewesen; sie hat die Interessen ihres Mannes geteilt und gefördert. Dies war auch der Fall, als Heinrich Betätigung im öffentlichen Leben suchte und fand.

Heinrich beteiligte sich lebhaft an der Förderung der wirtschaftlichen Unternehmungen seines Heimatkreises, soweit sie mit der Landwirtschaft zusammenhingen. Lange Jahre war er Vorsitzender des Aufsichtsrates der Zuckerrabrik in Warburg und machte sich hier durch gewissenhafte Kontrolle um dies große Unternehmen verdient. Die Molkerei-Genossenschaft in Dössel hat er auch in jeder Weise gefördert. Mit besonderer Liebe beteiligte er sich an der Verwaltung seines Kreises und der Provinz. Er war Kreistags- und Provinziallandtags-Abgeordneter und tat sich bei diesen Körperschaften so hervor, daß er bald Mitglied des Kreis-ausschusses und Provinzialausschusses wurde. Er war Vorsitzender des Paderborner Hauptvereins zur Förderung der Landwirtschaft, Mitglied des Vorstandes der Westfälischen Landwirtschaftskammer und des Bezirks-Eisenbahnrates, endlich stellvertretendes Mitglied des Preuß. Landesökonomie-Kollegiums.

Diese vielen Ehrenstellungen hatte er sowohl seiner Tüchtigkeit, als auch seiner absoluten Zuverlässigkeit und der Lauterkeit seines Charakters zu verdanken.

Trotz der großen Inanspruchnahme durch seine zahlreichen privaten und öffentlichen Geschäfte, hatte er noch Zeit, einen regen geselligen Verkehr zu unterhalten. Sein Haus war bekannt wegen seiner großen Gastlichkeit.

Mit seinem Bruder Albert, dem Herausgeber, verband ihn wahre Freundschaft und echte brüderliche Liebe. Die beiden Brüder haben sich in allen Lagen des Lebens treu zur Seite gestanden. Durch häufige gegenseitige Besuche haben sie dies Verhältnis bis zuletzt warm gehalten.

Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe bestimmten Heinrich, sich zu Beginn des Weltkrieges zu den Fahnen zu melden. Damals Oberleutnant

der Landwehr-Kavallerie, wurde er dem Landsturmbataillon Solingen zugeteilt. Als Führer der 2. Kompagnie dieses Bataillons zog er mit diesem am 26. August 1914 nach Belgien. Hier übernahm er den Schutz wichtiger Bahnlinien. Er hatte während dieser Zeit in Charlerroi und in verschiedenen Orten in der Umgegend dieser großen Industriestadt, zuletzt im lieblichen Thoin seinen Standort. In seiner militärischen Stellung hat er sich die Anerkennung seiner Vorgesetzten und die Liebe seiner Untergebenen erworben. Kurze Zeit nach seiner Einberufung wurde er zum Rittmeister befördert, zu Anfang 1915 wurde ihm das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Im Dezember 1916 mußte er zu seinem größten Schmerze seine militärische Stellung aufgeben, da sich bei ihm körperliche Beschwerden einstellten, die auf ein schweres inneres Leiden schließen ließen. Es zeigte sich bald, daß er bereits seit längerer Zeit an einem schweren Nierenleiden erkrankt war. Kuren in Wiesbaden und Brückenau waren ohne Erfolg; sie konnten auch keine Heilung bringen, da das Leiden, an dem Heinrich litt, als Nierenschrumpfung erkannt wurde, eine Krankheit, bei der keine Heilung bisher geglückt ist.

Nach längerem Siechtum starb er in Riepen am 16. August 1917. Die Teilnahme an seinem Tode war allgemein.

Die Landwirtschaftskammer widmete ihm einen Nachruf in dem es heißt: „Ein schweres Leiden riß den Verewigten aus einem vielseitigen und erfolgreichen Wirken heraus und weite Kreise der Westfälischen Berufsgenossenschaft stehen trauernd an der Bahre dieses, durch hervorragende Eigenschaften ausgezeichneten und um das Allgemeinwohl, insbesondere die Förderung der heimatischen Landwirtschaft verdienten Mannes. Die Landwirtschaftskammer und ganz besonders ihr Vorstand verliert in dem Verewigten ein hochgeschätztes Mitglied und einen rastlosen Mitarbeiter, der allezeit bereit war, mit seiner ganzen Persönlichkeit einzutreten, wenn es galt, die Interessen der Kammer und des landwirtschaftlichen Berufes zu fördern.“

Am schwersten traf sein Tod seine engere Familie und seinen Bruder Albert.

Heinrich hinterließ drei Kinder:

1. **An n e m a r i e**, geb. am 18. Juni 1898 zu Haus Riepen. Sie verheiratete sich mit dem Landrat Heinrich Jansen in Brilon i. W. Die Hochzeit fand zu Riepen am 27. 6. 1922 statt. Die Ehe blieb kinder-

los. Am 1. Oktober 1934 konnte Heinrich Jansen sein 25jähriges Jubiläum als Landrat des Kreises Brilon feiern.

2. **E l s e**, geb. am 5. März 1902 zu Warburg. Sie wurde die Frau von Karl Schulz-Gahmen, Sohn des Guts- und Brennereibesizers gleichen Namens in Gahmen bei Lünen i. W. Die Hochzeit fand am 23. 9. 1924 statt zu Haus Riepen. Karl Schulz-Gahmen führte bisher für den Vater den Betrieb der Brennerei, die einen großen Umfang und bedeutenden Umsatz hatte. Sie ist 3. Zi. stillgelegt. Das Gut ist seit vielen Generationen Eigentum der Familie Schulz.
3. **R o b e r t**, der folgende Stammvater (siehe unten).
4. **H e i n r i c h**, geb. am 19. 10. 1900. Dieser Sohn, der das hellblonde Haar und die blauen Augen seines Vaters geerbt hatte, starb zum größten Schmerz seiner Eltern schon im jugendlichen Alter von 12 Jahren am 13. 6. 1913 an den Folgen von Gelenkrheumatismus.

Heinrich stiftete zusammen mit seinem Bruder Albert zwei **G l a s g e m ä l d e** für die beiden östlichen Fenster des Rathausaales in Warburg. Sie stellen den **N ä h r**- und den **W e h r s t a n d** allegorisch dar, bringen Abbildungen der damaligen Wohnhäuser der Stifter und vermerken auch die Namen der Warburger Bürgermeister aus der Familie Fischer.

XIII. Stammvater vom dritten Zweige des dritten Astes:

Robert Fischer,

geb. am 2. 10. 1899;

Gutsbesitzer auf Haus Riepen bei Warburg.

Robert ist in Riepen geboren. Er hat wie seine Mutter dunkles Haar und braune Augen. Am 30. 9. 1917 bestand er an der Landwirtschaftlichen Schule zu Lüdinghausen i. W. die Reifeprüfung. Folgend dem Vorbilde seines mütterlichen Großvaters **C o s a c k**, des **G r ü n d e r s** der **D r a h t i n d u s t r i e** in **H a m m i. W.**, wandte er sich zunächst der Technik zu. Er trat im Jahre 1919 als Praktikant in eine Maschinenfabrik in Paderborn ein und ging von dort 1920 als Volontär zu den Daimlerwerken in Untertürkheim b. Stuttgart über. Aber schon im folgenden Jahre entschloß er sich, **L a n d w i r t** zu werden. Nachdem er in den Jahren 1921—1923 auf verschiedenen Gütern als Eleve tätig gewesen war, wurde er 1924 Volontärverwalter in Popelken, Kreis Wehlau/Ostpr. Im Herbst 1924 war er einige Monate hindurch Zeit-

freiwilliger der Reichswehr und zwar bei der Kraftabteilung 6 in Münster i. W. In dem folgenden Wintersemester besuchte er Vorlesungen der dortigen Universität. Vom 1. April bis 15. Oktober 1925 war er Volontärverwalter beim Oberamtmann Schmidt-Ewig auf der Domäne Ewig bei Attendorn.

Am 1. November 1925 übernahm Robert sein väterliches Gut Haus Riepen in eigene Bewirtschaftung. Bald darauf wurde ihm und seinen beiden Schwestern von seiner Mutter das Eigentum an dem Hofe übertragen. Die drei Geschwister wurden Eigentümer zu je einem Drittel.

Robert ist verheiratet mit seiner Schwägerin Marie-Theres Schulz-Gahmen, die ihm drei Kinder schenkte:

- a) den Stammhalter Manfred Fischer, geb. am 16. 6. 1928, (blaue Augen, dunkelblondes Haar).
- b) Adelheid Fischer, geb. am 19. 12. 1929, (blondes Haar und blaue Augen) und
- c) Wolfgang Fischer, geb. am 27. 2. 1932, (dunkle Augen und dunkles Haar).

XII. Stammvater vom zweiten Zweige des dritten Astes:

Albert Fischer,
geb. am 27. 7. 1863;

Dr. jur. und Landgerichtsrat in Wiesbaden.

Eigentümer des Rittergutes Menne
vom 23. 9. 1870 bis 1. 3. 1931.

Alberts Wiege stand in St. Germain bei Paris in dem Sommerhause seiner Eltern. Wir bringen eine Abbildung dieser Villa, die unter Louis XV. erbaut und wohl als Logierhaus für die königlichen Gäste bestimmt war. Sie liegt in der Nähe des Schlosses in einem schönen alten Park an der Rue du Boulingrin (am Rasenplatz), jetzt Rue Gambetta genannt.

Albert hat blondes Haar und blaue Augen. —

Nach dem Umzuge seiner Mutter von Paris nach Warburg im Jahre 1873 besuchte Albert hier die Schule und bestand im Sommer 1884 an dem Gymnasium in Warburg sein Abiturientenexamen. Er studierte Jura an den Universitäten Heidelberg und Berlin und war in

Heidelberg aktiv bei dem Corps Rhénania, bei dem er in seinem 4. Semester die 2. Charge versah.

Im Januar 1895 bestand ein sein Gerichtsassessorenexamen. Nach kommissarischer Verwaltung verschiedener Richterstellen an den Amtsgerichten Bielefeld, Bünde, Coesfeld und Essen a. d. Ruhr und an den Landgerichten in Bielefeld und Bochum, und nachdem er einige Zeit einen Rechtsanwalt in Mülheim a. d. Ruhr vertreten hatte, wurde Albert zu Ostern 1901 zum Amtsrichter in Essen ernannt. Ein Jahr darauf kam er als Landrichter an das dortige Landgericht.

Auf seinen Antrag wurde er ab 1. Juli 1906 als Landrichter an das Landgericht in Wiesbaden versetzt und dort alsbald zum Landgerichtsrat ernannt.

Im großen Kriege leitete er mehrere Jahre hindurch die einzige Große Strafkammer des Landgerichts. Nach dem Kriege wurde er bei der Bildung der Beamtenausschüsse als der Vertreter der Richter des Landgerichts in den Beamtenausschuß gewählt. In der Inflationszeit wurde er nach Einrichtung des Wuchergerichts in Wiesbaden zum Vorsitzenden desselben ernannt.

Im Jahre 1922 wurde ihm schließlich die Stellvertretung im Vorsitz der 3. Zivilkammer für den regelmäßig am Vorsitz verhinderten Landgerichtspräsidenten übertragen. Diesen Vorsitz behielt Albert bis zu seinem Ausscheiden aus dem Justizdienst, nach Erreichung seines 65. Lebensjahres am 1. Oktober 1928.

Während des Krieges hatte sich Albert freiwillig zum Heeresdienst gemeldet, war aber wegen seines vorgerückten Alters nicht angenommen worden. Auch seine Meldung als Justizauditeur bei Heer oder Marine hatte keinen Erfolg.

Von seinem Vater erbte Albert das Rittergut Menne, von dem oben berichtet ist. Er hat es nicht selbst bewirtschaftet, sondern durch langjährige Verpachtungen verwertet. Die Verwaltung und Erhaltung dieses Gutes, das verhältnismäßig geringe Einnahmen abwarf und dauernd hohe Kosten für Unterhaltung und Verbesserung verursachte, hat Albert viel Sorge und Arbeit bereitet. Als aber in der Inflationszeit das Kapitalvermögen zum größten Teil verloren ging, blieb wenigstens dieser wertbeständige Grundbesitz ihm und seiner Familie erhalten.

Erwähnt mag hier sein, daß Albert zu den Baukosten für die Eisenbahn-Haltestelle in Menne ungefähr 5000 Goldmark beigetragen hat, daß er Haus und Hof an die elektrische Kraft- und Lichtleitung und

an das Wasserwerk angeschlossen und daß er endlich zwei Feldscheunen und auf dem Hofe einen neuen Viehstall erbauen ließ.

In den Jahren 1908 und 1909 baute Albert in Wiesbaden für sich und seine Familie das Haus Beethovenstraße 23, das im Sommer 1909 bezogen wurde. Wir bringen von ihm eine Abbildung.

Albert machte Reisen nach der Schweiz, nach Österreich, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden und Norwegen, nach Frankreich und nach Italien.

Der ererbte Besitz einiger kostbarer alter Bilder und sein langjähriger Aufenthalt in der Kunststadt Düsseldorf förderten Alberts Interesse für die bildenden Künste, das er auch dauernd bewahrte.

Albert Fischer ist der Herausgeber der vorliegenden Familiengeschichte.

In der Jugend zart und schwächlich, kräftigte sich Albert mit den Jahren mehr und mehr. Ein wenig erfreuliches Erbteil von seiner Mutter waren schwache Nerven, die ihm lange Zeit hindurch Beschwerden verursachten. Er hat aber im Laufe der Jahre diese nervösen Hemmungen so gut wie ganz überwunden.

Verheiratet ist Albert Fischer mit der zu Lippstadt i. W. am 10. 10. 1879 geborenen Kläre Seiberh. Sie ist eine Tochter des Justizrats Heribert Seiberh und dessen Ehefrau Maria, geb. Arens, zuletzt in Bielefeld wohnhaft. (Claere hat hellblondes Haar und blaue Augen).

Die Familie Seiberh ist eine alte westfälische Juristenfamilie, die in Brilon und Arnberg angesessen war. Der Vater, der Großvater und der Urgroßvater des Justizrats Heribert Seiberh väterlicherseits waren Juristen. Sein Großvater, der Landgerichtsrat und Rittergutsbesitzer Johann Suibert Seiberh zu Arnberg, geb. zu Brilon am 27. 11. 1788, hat als Historiker Westfalens einen Namen. Der älteste Sohn des Letztgenannten, der Kunstmaler und Professor der Malerei Engelbert Seiberh, der lange als Akademieprofessor in München lebte und wirkte, hat wertvolle Kunstwerke geschaffen und ist als einer der ersten Illustratoren von Goethes Faust bekannt geworden.

Der schöne Besitz der Seiberhschen Familie, das Rittergut Wildenberg zu Brunscappel bei Arnberg i. W., ist leider in ~~der Inflationszeit~~ von der Familie veräußert worden.

Jahr 1905

Der Historiker Seiberz hat die Geschichte seiner Familie geschrieben und herausgegeben. Auf dieses Werk, erschienen 1847 und gedruckt bei H. R. Stein in Arnberg, wird verwiesen.

Die Familie der Mutter von Kläre Fischer, die Familie Arens ist eine alte wohlhabende Arnberger Kaufmannsfamilie, deren Stammvater als Gerichtsassessor 1737 nach Arnberg kam und dort Bürgermeister wurde. Im Besitze der Familie Arens befanden sich schöne alte Ahnenbilder (Pastell- und Oelgemälde). Eines von diesen Bildern, das Portrait von Claerens Urgroßmutter, der Frau Karl Arens, geborenen Briskan, hat der Herausgeber von seiner Schwiegermutter erworben und seiner Bilder Sammlung eingereiht. —

Im Frühjahr 1916 erkrankte Kläre, Alberts Frau, an einer heftig auftretenden Neurose. Zu ihrer Wiederherstellung suchte Kläre verschiedene Sanatorien auf, so das bekannte Kurhaus des Professors Friedländer in Hohemark bei Oberursel im Taunus. Ein Unfall, der ihr dort zustieß, verzögerte ihre Genesung. Erst ein Jahr später, im Frühjahr 1917, kehrte sie nach Hause zurück. Nach langer Abwesenheit war sie zur Freude ihres Mannes und ihrer Kinder wieder geheilt. Sie war ihrem Manne wieder die heitere Lebensgenossin und ihm und ihren Kindern wieder die unermülich sorgende Gattin und Mutter.

Als Alberts Ehe mit Kläre Seiberz gingen vier Kinder, nur S ö h n e, hervor, nämlich :

Ernst, Rudolf, Otto und Hans.

1. E r n s t. Er ist der n ä c h s t f o l g e n d e S t a m m v a t e r. Von ihm wird weiter unten zu berichten sein.
2. R u d o l f. Dieser ist zu Essen a. d. Ruhr am 30. 11. 1902 geboren. Er hat blondes Haar und blaue Augen.

Im Sommer 1919 verließ er die Oberrealschule in Wiesbaden auf der Obersecunda, um sich der Landwirtschaft beruflich zuzuwenden. Zu dieser hatte es ihn schon früh hingezogen. Die Übernahme des Familiengutes Menne und seine Bewirtschaftung schwebte ihm als Lebensaufgabe vor.

Nachdem er auf der Domäne Offenthal bei St. Goarshausen a. Rh. in die Praxis eingeführt war, machte er sein erstes Lehrjahr auf dem Gute Sandhagen bei Friedland in Mecklenburg-Schwerin durch. Sein zweites Lehrjahr erledigte er in den Jahren 1921 bis 1922 auf dem Herold'schen Gute Löwelingloe bei Münster in Westfalen.

Nach dreijähriger praktischer Betätigung bezog Rudolf zu Ostern 1922 die Landwirtschaftliche Hochschule zu München. Hier traf er mit seinem Bruder Ernst, der hier die Universität besuchte, zusammen. Im folgenden Semester siedelte Rudolf nach Halle a. d. Saale über. Hier wurde er gleich im Herbst 1922 beim Corps Guestphalia aktiv, bei dem er im zweiten und dritten Semester seiner Aktivität die dritte und schließlich im vierten Semester die erste Charge versah.

Als Chargierter vertrat er sein Corps im Sommer 1923 bei dem Stiftungsfeste der Holsatia in Kiel und im Juli 1924 bei dem großen Stiftungsfeste der Hanseaten in Bonn.

Im Herbst 1924 übernahm Rudolf, wieder zur Praxis übergehend, eine Verwalterstelle auf einem größeren Gute in Schlesien. Diese Zeit ist ihm auch deshalb in angenehmer Erinnerung geblieben, weil er damals mit Corpsbrüdern, die auf benachbarten Gütern wohnten, regen freundschaftlichen Verkehr unterhielt.

Im Herbst 1925 läßt sich Rudolf von neuem immatriculieren, diesmal an der Universität in Leipzig. Hier bestand er im folgenden Jahre das Examen als Diplom-Landwirt mit dem Prädikate: „G u f“. Nachdem er dann noch im Jahre 1927 in Leipzig seine Studien fortgesetzt hatte, ging er 1928 nach Pommern als zweiter Beamter auf das 3500 Morgen große Rittergut Großsilber.

Im Jahre 1929 ist er ein halbes Jahr Beamter auf dem Rittergut Kalbsburg bei Fritslar. 1930 arbeitet Rudolf schließlich noch ein halbes Jahr unter dem Oberamtmann Görg auf der Domäne Laubach bei Rhoden in Waldeck. —

Am 1. März 1931 übernahm Rudolf das väterliche Gut Menne als Eigentümer in eigene Bewirtschaftung auf Grund eines zwischen ihm und seinem Vater abgeschlossenen Gutsüberlassungsvertrages von Ende Januar 1931.

Das Gut war damals, nachdem im Jahre vorher durch die Bemühungen Rudolfs etwa 120 Morgen zu guten Preisen verkauft worden waren, noch 570 Preuß. Morgen gleich 142,50 Hektar groß.

Rudolf hat Auslandsreisen nach Dänemark, Schweden, Holland, Schweiz, Italien und Böhmen unternommen.

Er gehört dem Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps an.

Am 26. August 1933 verheiratete sich Rudolf mit Jutta von Goeckingk aus Wiesbaden. Auch sie ist blond und blauäugig. Ihr Vater, der Oberst a. D. von Goeckingk, verstorben im 87. Lebensjahr

*T. Ley am 29.
9. 1898 gabo.
K. Mann*

zu Wiesbaden am 12. Febr. 1934, hat als Offizier in verschiedenen Regimentern gestanden, so bei dem 88. Infanterieregiment in Mainz, bei dem Regt. 91 in Oldenburg, hier zusammen mit dem späteren Feldmarschall von Hindenburg, der damals Kommandeur des Regiments war, und bei dem 4. Garde-Regiment in Berlin.

Nach seiner Verabschiedung war er mehrere Jahre Bürgermeister in Beek bei Duisburg. Er ließ sich schließlich in Wiesbaden nieder.

Er ist ein Urenkel des Preuß. Geheimen Oberfinanzrates und Dichters Leopold Friedrich Günther von Goekingk. Im Jahre 1789 ward dieser vom König Friedrich Wilhelm von Preußen geadelt. Von seinen Dichtungen werden am meisten anerkannt seine „Sinngedichte“ und „die Lieder zweier Liebenden“. Die Mutter von Jutta ist eine geborene von Kauffmann. Die Kaufmanns sind eine alte adelige hannoversche Beamtenfamilie.

Aus der Ehe Rudolfs mit Jutta von Göckingk ist bisher ~~ein~~ ² Kinder hervorgegangen: ~~eine Tochter~~, die am 27. Oktober 1934 geboren ist und den Vornamen Gundula erhielt. *+ Gisela, geb. am 21. Nov. 1835.*

3. Otto (blondes Haar und blaue Augen), geboren zu Essen am 9. 2. 1904, verließ aus dem Drange nach Freiheit und Unabhängigkeit schon als Obersecundaner sein Elternhaus. Er begab sich nach Berlin und bestand dort im Jahre 1922 als Externer mit Auszeichnung sein Abiturientenexamen. Er wählte die Technik als Beruf und warf sich auf das aussichtsreiche Spezialfach der Elektrotechnik. Diese erlernte er theoretisch und praktisch an den technischen Hochschulen von München, Berlin-Charlottenburg und Breslau, und in den Fabriken der Siemens-Schuckertwerke in Berlin und Nürnberg. Im Jahre 1927 bestand er mit dem Prädikate: „gut“ sein Diplomexamen als Ingenieur in München. Vorher hatte er sich in Breslau die Würde eines staatswissenschaftlichen Doktors erworben.

Otto, der ebenso talentiert wie fleißig war, fand sehr bald Anstellung bei den Siemens-Schuckert-Werken in Berlin. Diese übertrugen ihm im Sommer 1929 einen Vertrauensposten bei ihrer Filiale in Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens. Otto nahm diese Berufung, die ihm eine aussichtsvolle Karriere bei seiner Firma eröffnete, freudig an. Im Herbst 1929 erfolgte die Ausreise nach Südamerika. Sein Bruder Rudolf gab ihm das Geleit bis aufs Schiff, ~~Seine~~ *in Vertretung seiner Eltern, die tief*

damals nach Auflösung ihres Haushalts in Wiesbaden schon auf Reisen in der Schweiz befanden.

Kurze Zeit nach seiner Ankunft in Buenos-Aires, und nachdem er seine Tätigkeit zur vollen Zufriedenheit seiner Firma begonnen hatte, führte Otto durch Selbsttötung sein frühes Ende herbei.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf seine Eltern und seine Brüder die Nachricht von dem Verlust dieses lieben, vielseitig gebildeten und tüchtigen Angehörigen, dessen Hinscheiden auch seine Freunde und seine Bekannten und nicht zuletzt seine Vorgesetzten tief bedauert haben. Am Schwersten hatten seine Eltern, die mit Liebe an ihm hingen, unter diesem Schicksalsschlage zu leiden.

Der Grund, der ihn die Waffe gegen sich selbst führen ließ, ist trotz eifriger Bemühungen der Familie nicht mit Sicherheit ermittelt worden. Es scheint, daß Schwermut, die er seinen Angehörigen verheimlicht hatte, vielleicht mit hervorgerufen durch eine äußerliche Hautkrankheit (Akne), gegen die er alle möglichen Kuren mit nur geringem Erfolge angewandt hatte, unter dem Einfluß des südlichen Klimas ihm die Waffe in die Hand gedrückt hat. Seine sterblichen Reste ruhen auf dem deutschen Friedhofe in Buenos-Aires, wo ihm sein Vater auch einen Grabstein hat setzen lassen.

4. Hans ist in Wiesbaden im Hause Lessingstr. 26, das seine Eltern damals gemietet hatten, am 9. 11. 1908 geboren. Hans, der blondes Haar und blaue Augen hat, wuchs auf als der Liebling seines Vaters, der dem Knaben frühzeitig viel geistige Anregung verschaffte.

Nachdem Hans zu Ostern 1927 das Abiturientenexamen am Humanistischen Gymnasium in Wiesbaden bestanden hatte, bezog er zum Studium der Rechte und der Geisteswissenschaften die Universitäten von München, Paris, Berlin, Freiburg i. B. und Frankfurt-M. Während seiner Studienzeit betätigte er sich als Berichterstatter für Zeitungen. Im Spätherbst 1932 bestand er in Frankfurt die erste juristische Staatsprüfung und war dann als Referendar in Königstein i. Ts., Wiesbaden und Frankfurt tätig.

Am 1. März 1934 promovierte er in Frankfurt zum doctor juris „magna cum laude“ und wurde im selben Jahre zum Assistenten an der dortigen Juristischen Fakultät ernannt. Neben seiner Tätigkeit als Referendar und Assistent betätigt er sich in seinem Fach auch schriftstellerisch.

Hans ist SA.-Mann in einem Reitersturm.

Größere Reisen führten ihn durch Deutschland und in verschiedene andere europäische Länder.

Um den vielfachen Verwechslungen, die der Name Fischer infolge seiner Häufigkeit im modernen Verkehrsleben mit sich bringt, zu entgehen, hat Hans sich entschlossen, statt des Namens „Fischer“ den Namen „Fischerhof“ zu führen, der an die ältesten Stammgüter der Familie, den Fischerhof und den Delinghauser Hof bei Rütthen, anknüpft. Der Herausgeber hat angeregt, daß alle jüngeren Mitglieder der Familie diesem Beispiele folgen.

XIII. Stammvater vom zweiten Zweige des ^{Switten} ersten Astes:

Ernst Fischer,

geb. zu Essen a. d. Ruhr am 25. 10. 1901; (Ernst hat blondes Haar und blaue Augen).

Rechtsanwalt in Wiesbaden.

Ernst besuchte das Gymnasium in Wiesbaden. Auf der Obersecunda, im Januar 1918, mußte er sein Studium wegen einer schweren Rippenfellentzündung unterbrechen. Im März 1918 war er von dieser soweit wieder hergestellt, daß er den Schulbesuch wieder aufnahm. Trotz monatelanger Versäumnis wurde er zu Ostern in die Unterprima versetzt. Im Sommer desselben Jahres war er zur Kur in Pyrmont, nachdem er vorher längere Zeit zu Besuch bei Verwandten in Westfalen gewesen war. Da der Pyrmonter Arzt ihn für gesund und arbeitsfähig erklärte, trat er im August wieder in die Schule ein. Kurz darauf im Herbst 1918 erkrankte Ernst von Neuem und zwar diesmal an einer Bauchfellentzündung, die außerordentlich heftig austrat und ihn sehr herunterbrachte. Zum Glück war er in dem Wiesbadener St. Josephshospital, das in der Nähe seines Elternhauses lag, von den katholischen Krankenschwestern aufs Beste gepflegt und klinisch behandelt von zwei hervorragenden Ärzten, dem Arzt für innere Krankheiten Professor Dr. Weintraut und dem Chirurgen Professor Dr. Hackenbruch. Dieser letztere riet schließlich als letztes Rettungsmittel zu einer Deffnung des

Leibes, um durch Licht- und Lufteinwirkung die Krankheitskeime unschädlich zu machen. Die Operation wurde im Januar 1919 vorgenommen und hatte den erwünschten Erfolg; aber erst im Frühjahr 1919 konnte Ernst das Krankenhaus verlassen. Da zur Wiederherstellung seiner sehr geschwächten Körperkräfte und zur Festigung seiner Gesundheit eine längere Nachkur in Höhenluft erforderlich war, begab sich Ernst nach dem Höhenkurort Riezlern bei Oberstdorf im Allgäu, in das Sanatorium des Dr. med. Backer, wo er bis März 1920 verblieb. Die Kur führte zu dem erwünschten Erfolge. Die Eltern waren überglücklich, als sie ihren völlig genesenen, in jeder Hinsicht gekräftigten und ganz gebräunten Sohn bei seiner Rückkehr in ihre Arme schließen konnten.

Im Frühjahr 1920 trat Ernst wieder in die Unterprima des Humanistischen Gymnasiums in Wiesbaden ein und erlangte hier zu Ostern 1922 das Reisezeugnis. Er studierte dann Jura in München, Freiburg, Berlin und Frankfurt a. Main, wurde im Juni 1926 Referendar und im Februar 1930 Gerichtsassessor. Am 4. Mai 1930 erfolgte seine Zulassung als Rechtsanwalt in Wiesbaden.

Ernst hat von Jugend auf reges Interesse für Kunst und Literatur gezeigt und in den ersten Semestern seiner akademischen Studienzeit sich diesen Gebieten hauptsächlich gewidmet. Er hatte auch zunächst beabsichtigt, Kunst- und Literaturhistoriker zu werden. Erst in seinem 3. Semester sattelte er auf die Jurisprudenz um.

Ernst hat auch Sinn und Verständnis für die Musik, die er in jüngeren Jahren auch praktisch ausübte.

Schon früh hat er sich zur nationalsozialistischen Idee bekannt. Er ist Mitglied der N. S. D. A. P., Amtswalter bei der N. S.-Volkswohlfahrt und S. S.-Mann.

Ernst verheiratete sich am 18. Juli 1930 zu Wiesbaden mit der am 18. 8. 1905 zu Oberingelheim geborenen Edith Promniß, einzigen Tochter des Weingutsbesizers Martin Promniß und seiner Ehefrau Else geb. Köhler. Diese ist die Tochter eines Fabrikanten aus Schweidniß in Schlesien. Die Eltern von Edith leben, nachdem ihre Ehe geschieden ist, getrennt. Die Familie Promniß stammt aus Schlesien. Der Großvater Ediths väterlicherseits, Dr. phil. Franz Promniß, wandte sich mit großem Erfolge der Industrie zu und gründete in Schlesien verschiedene chemische Werke und Spritfabriken, die später unter dem Namen „Ostwerke“ zusammengefaßt wurden. Franz Prom-

niß war ein sehr kunstliebender Herr; er besaß eine große Gemäldesammlung. Einen Teil seiner Bilder schenkte er der Stadt Breslau, der er außerdem testamentarisch 100.000 RM. vermachte. In Breslau ist eine Straße nach ihm benannt.

Edith (dunkelblondes Haar und blaue Augen) schenkte ihrem Mann bisher ~~zwei~~ drei Kinder:

1. Irene, geb. am 13. 5. 1931 (rotblondes Haar und blaue Augen).

2. Renate, geb. am 10. 12. 1934 (blondes Haar und blaue Augen).

3. Harald, geb. am 13. 7. 1933 (blondes Haar und blaue Augen).

Dieser ist der hoffnungsvolle jüngste Stammhalter des zweiten Zweiges vom dritten Aste der Familie Fischer in deren XIV. Generation.

*B. Regmann
geb. am
23. 2. 1941*

H. Fischer, geb. am 5. 1. 1932

als nur ein sehr knaustischer Text; er besaß eine große Gemüths-
leistung. Wenn er nicht hätte, so ist er der Stadt, die
er auf dem Festland 100000 V. J. gemacht. In diesen
die Straße nach ihm benannt.

Die (bunzelnde) hat und eine (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde)
Wann nicht bei (bunzelnde):

- 1. (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde)
 - 2. (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde)
 - 3. (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde)
- Die (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde)
Die (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde)
Die (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde)
Die (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde) (bunzelnde)